

TEXTE

79/2013

Demographischer Wandel - Herausforderungen und Handlungsempfehlungen für Umwelt- und Naturschutz

Teil II: Aufstockung des F+E-Vorhabens

UMWELTFORSCHUNGSPLAN DES
BUNDESMINISTERIUMS FÜR UMWELT,
NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT

Forschungskennzahl 3711 11 107
UBA-FB 001781/2

**Demographischer Wandel –
Herausforderungen und
Handlungsempfehlungen für Umwelt-
und Naturschutz
Teil II: Aufstockung des F+E-Vorhabens**

von

**Dr. Beate Hollbach-Gröming
Nicole Langel**

Deutsches Institut für Urbanistik (Difu)

**Dr. Edgar Göll
Christine Henseling**

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT)

Im Auftrag des Umweltbundesamtes

UMWELTBUNDESAMT

Diese Publikation ist ausschließlich als Download unter
<http://www.uba.de/uba-info-medien/4571.html>
verfügbar.

Die in der Studie geäußerten Ansichten
und Meinungen müssen nicht mit denen des
Herausgebers übereinstimmen.

ISSN 1862-4804

Durchführung der Studie: Deutsches Institut für Urbanistik (Difu)
Zimmerstr. 13-15
10969 Berlin

Abschlussdatum: November 2012

Herausgeber: Umweltbundesamt
Wörlitzer Platz 1
06844 Dessau-Roßlau
Tel.: 0340/2103-0
Telefax: 0340/2103 2285
E-Mail: info@umweltbundesamt.de
Internet: <http://www.umweltbundesamt.de>
<http://fuer-mensch-und-umwelt.de/>

Redaktion: Fachgebiet I 1.6 Umwelprüfungen und raumbezogene
Umweltpolitik
Dr. Züleyha Iyimen-Schwarz

Dessau-Roßlau, August 2013

Berichtskennblatt

Berichtsnummer	UBA-FB 00
Titel des Berichts	Demografischer Wandel – Herausforderungen und Handlungsempfehlungen für Umwelt- und Naturschutz (Aufstockung; Teil 2)
Autor(en) (Name, Vorname)	Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH Hollbach-Grömig, Beate Langel, Nicole Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Göll, Edgar Henseling, Christine
Durchführende Institution (Name, Anschrift)	Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH Zimmerstr. 13-15 10969 Berlin Werkvertrag: Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT)
Fördernde Institution	Umweltbundesamt Postfach 14 06 06813 Dessau-Roßlau
Abschlussdatum	November 2012
Forschungskennzahl (FKZ)	2011-FKZ 3711 11 107
Seitenzahl des Berichts	125
Zusätzliche Angaben	
Schlagwörter	Demografischer Wandel, Umweltschutz, Naturschutz, Nachhaltigkeit, Wohnen, Mobilität, Grünflächen/Stadtgrün, Bildung, ehrenamtliches Engagement, Daseinsvorsorge, Stiftung, Freiwilligendienste, National Trust, Handlungsempfehlungen

Report Cover Sheet

Report No.	UBA-FB 00
Report Title	Demographic Change – Challenges and recommendations for environment and nature protection (part 2)
Author(s) (Family Name, First Name)	Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH Hollbach-Grömig, Beate Langel, Nicole Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Göll, Edgar Henseling, Christine
Performing Organisation (Name, Address)	Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH Zimmerstr. 13-15 10969 Berlin Werkvertrag: Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT)
Funding Agency	Umweltbundesamt Postfach 14 06 06813 Dessau-Roßlau
Report Date	November 2012
Project No. (FKZ)	2011-FKZ 3711 11 107
No. of Pages	125
Supplementary Notes	
Keywords	Demographic change, environment protection, nature protection, sustainability, housing, mobility, green spaces, education, volunteering, public services, foundations, National Trust

Kurzbeschreibung

Die Auseinandersetzung mit Ursachen, Strukturen und Effekten der demografischen Veränderungen sowie mit geeigneten Handlungsansätzen gewinnt in den letzten gut zehn Jahren an Bedeutung. Vielfältige Politikfelder und damit Akteure auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene sind von den demografischen Veränderungen betroffen. Die Umweltwirkungen des demografischen Wandels werden allerdings bisher so gut wie nicht thematisiert.

Dieses Vorhaben zielt daher darauf ab, die Auswirkungen des demografischen Wandels auf verschiedene umweltrelevante Handlungsfelder zu veranschaulichen. Im Kern geht es darum, auf der kommunalen Ebene Projekte zu identifizieren, die an der Schnittstelle der Themen demografischer Wandel und Umwelt- und Naturschutz aktiv sind und positive Effekte generieren.

Daraus werden Handlungsempfehlungen sowohl für die Bundesebene (Gestaltung von Rahmenbedingungen) als auch für die kommunale Ebene („Erfolgsfaktoren“) abgeleitet. Ziel ist es, für das Thema zu sensibilisieren und es stärker in die Diskussion und Umsetzung zu bringen.

Abstract

The examination of the causes, structures and effects of demographic changes, as well as suitable approaches to dealing with these changes, has been gaining importance in the last decade. Various policy fields and therefore players at the federal, Landes and municipal level are affected by demographic change. Up till now, it has been especially the labour market, the social security systems, the housing market, the provision of technical and social infrastructure, urban and regional planning and public finances that have dominated the discussion. The environmental effects of demographic change have hardly been addressed, however.

This project therefore aims to illustrate the impact of demographic change on various environmentally relevant fields. The central focus of the project is to identify initiatives at the local level that generate positive effects at the interface between demographic change and environmental and nature protection.

Recommendations for both the federal level as well as at the local level ("success factors") are derived from this analysis. The aim is to raise awareness, to encourage discussion on the relations between demographic change and environment and to support implementation of new projects.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	III
Abkürzungen	IV
1 Zusammenfassung	1
2 Summary	3
3 Einleitung.....	5
4 Aufgabenstellung und Vorgehensweise	7
5 Ausgewählte Handlungsfelder und Fallbeispiele	9
5.1 Wohnen	9
5.1.1 Einführung ins Thema.....	9
5.1.2 Beispiele im Handlungsfeld Wohnen	10
5.2 Mobilität	18
5.2.1 Einführung ins Thema.....	18
5.2.2 Beispiele im Handlungsfeld Mobilität	19
5.3 Grünflächen/Stadtgrün	23
5.3.1 Einführung ins Thema.....	23
5.3.2 Beispiele im Handlungsfeld Grünflächen/Stadtgrün	25
5.4 Bildung.....	33
5.4.1 Einführung ins Thema.....	33
5.4.2 Beispiele im Handlungsfeld Bildung.....	34
5.5 Daseinsvorsorge	46
5.5.1 Einführung ins Thema.....	46
5.5.2 Beispiele im Handlungsfeld Daseinsvorsorge	47
5.6 Strategische/Integrierte Ansätze.....	53
5.6.1 Einführung ins Thema.....	53
5.6.2 Beispiele strategischer/integrierter Ansätze	53
6 Unterstützungsmöglichkeiten durch Stiftungen und Freiwilligendienste	63
6.1 Stiftungen	63
6.1.1 Förderstiftungen und operativ tätige Stiftungen	64
6.1.2 Bürgerstiftungen	64
6.1.3 Kommunale Stiftungen.....	65
6.1.4 Was können Stiftungen tun?	65
6.1.5 Fazit.....	71

6.2	Freiwilligendienste	72
6.2.1	Was sind Freiwilligendienste?	72
6.2.2	Freiwilligendienste an der Schnittstelle zwischen Demografie und Umwelt.....	73
6.2.3	Bundesfreiwilligendienst im Naturschutz.....	75
6.2.4	Fazit.....	76
7	Erfolgsbeispiele im Ausland – Der National Trust in Großbritannien	79
7.1	Der National Trust in Großbritannien	79
7.2	Die zukunftsorientierte Strategie des „Going local!“	82
7.3	Zur Situation in Deutschland	87
7.4	Anregungen und Perspektiven für die deutsche Situation	89
8	Auswertung, Perspektiven und Handlungsempfehlungen.....	93
8.1	Auswertung und Perspektiven.....	93
8.2	Handlungsempfehlungen für Akteure auf der Bundes- und der kommunalen Ebene.....	98
8.2.1	Handlungsempfehlungen für die Bundesebene.....	98
8.2.2	Handlungsempfehlungen für die kommunale Ebene	101
9	Quellenverzeichnis.....	105
10	Anhang.....	113

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Zielsetzungen des National Trust im Überblick	84
Abbildung 2: Einschätzung einzelner Effekte, die durch NH-Aktivitäten in der Kommune erreicht worden sind	94

Abkürzungen

ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
AWO	Arbeiterwohlfahrt
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
BBE	BBE Handelsberatung e.V.
BBSR	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
BED eG	(Bio)EnergieDörfer-Genossenschaft
BFD	Bundesfreiwilligendienst
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMELV	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
BMFSFJ	Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMI	Bundesministerium des Inneren
BMVBS	Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit
BUGA	Bundesgartenschau
BUND	Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
e.V.	eingetragener Verein
EFD	Europäischer Freiwilligendienst
erga	Energie-Ressource Gute Arbeit
EU	Europäische Union
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FDaG	Freiwilligendienste aller Generationen
FÖJ	Freiwilliges Ökologisches Jahr
FSJ	Freiwilliges Soziales Jahr
GENUSS	Gemeinsam für Umwelt- und Naturschutz im Stadtteil
gGmbH	gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GüF	Generationenübergreifender Freiwilligendienst
GW/a	Gigawatt/Jahr
HEGISS	Sonderförderung Soziale Stadt

INQA	Initiative Neue Qualität in der Arbeit
IZT	Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung gemeinnützige GmbH
KfW	Kreditanstalt für Wiederaufbau
kW	Kilowatt
LFI	Landesförderinstitut Mecklenburg-Vorpommern
LOS	Lokales Kapital für soziale Zwecke
MORO	Modellvorhaben der Raumordnung
NABU	Naturschutzbund
NRW	Nordrhein-Westfalen
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
REFINA	Forschung für die Reduzierung der Flächeninanspruchnahme und ein nachhaltiges Flächenmanagement
StMUG	Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit
SUZ	Schul-Umwelt-Zentrum Mitte
TAT	Technik Arbeit Transfer GmbH
UN	Vereinte Nationen
ZEN	Zentrum für erneuerbare Energien und Nachhaltigkeit

1 Zusammenfassung

Generell sind Zukunftsthemen wie der demografische Wandel oder eine nachhaltige Entwicklung in den letzten Jahren bereits verstärkt in den Fokus kommunaler Entscheidungsträger gerückt. Viele Kommunen haben Leitbilder für ihre Zukunftsentwicklung festgelegt, z.B. generationengerechte Kommune, nachhaltige Kommune oder klimafreundliche Kommune. Eher selten allerdings – so die maßgeblichen Ergebnisse der Literaturstudie des ersten Projektteils - werden die Zusammenhänge dieses Wandels mit dem Handlungsfeld Umwelt- und Naturschutz oder auch Nachhaltigkeit thematisiert. Auf der kommunalen Ebene scheint dem Thema in konkreten Projekten zum Handlungsfeld „Umwelt- und Naturschutz“ noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu werden. Zwar gibt es eine Reihe von Berührungspunkten und Synergieeffekten zwischen demografischem Wandel und Umwelt- und Naturschutz, diese Bezüge werden bislang nur selten bewusst wahrgenommen und genutzt. Gleichwohl werden in der kommunalen Praxis Projekte, Maßnahmen und Konzepte entwickelt und umgesetzt, die die Zusammenhänge zwischen demografischem Wandel und Umwelt- und Naturschutz aufgreifen und in zukunftsorientierter Weise bearbeiten.

Kern der vorliegenden Studie war es, die Bandbreite von Aktivitäten auf der kommunalen Ebene im Schnittfeld demografischer Wandel, Umwelt- und Naturschutz aufzubereiten und darzustellen. Im Sinne einer Potenzialanalyse ging es darum, die unter bundesdeutschen Bedingungen bestehenden bzw. mobilisierbaren Möglichkeiten der Beeinflussung bzw. Gestaltung des demografischen Wandels durch umwelt- und nachhaltigkeitsbezogene Aktivitäten, Maßnahmen und Konzepte zu veranschaulichen und kommunizierbar zu machen. In besonderem Maße vom demografischen Wandel betroffen und damit auch im Fokus der vorliegenden Studie sind dabei die kommunalen Handlungsfelder Wohnen, Mobilität, Grünflächen und Daseinsvorsorge. Bürgerschaftliches Engagement, hier besonders im Kontext des Bildungsthemas betrachtet, spielt ebenfalls eine große und zunehmend wichtige Rolle.

Die untersuchten Fallbeispiele in den verschiedenen Handlungsfeldern zeichnen sich dadurch aus, dass sie sowohl positive Effekte im Bereich des Umwelt- und Naturschutzes erzielen, als auch im Bereich der Gestaltung des demografischen Wandels. Darüber hinaus sind in vielen dieser Projekte Wirkungen in einem dazu quer liegenden Bereich zu beobachten – der Förderung und Aktivierung von bürgerschaftlichem Engagement. Die untersuchten Fallbeispiele bestätigen, dass eine Zusammenführung der Handlungsansätze und –strategien in den Feldern demografische Entwicklung und Umwelt- und Naturschutz positive Effekte für beide betrachteten Felder haben kann. Zum einen bringt die altersübergreifende Mobilisierung ehrenamtlichen Engagements Chancen mit sich. Bei jüngeren, aber auch bei älteren Bevölkerungsgruppen besteht ein hohes Engagementpotenzial, das auch für Aktivitäten im Umwelt- und Naturschutz mobilisiert und genutzt werden kann. Durch ein gemeinsames Agieren von Akteuren aus dem sozialen Tätigkeitsfeld sowie dem Umwelt- und Naturschutz entstehen Synergien, die einen Beitrag sowohl zur sozialen wie auch zur ökologischen Gerechtigkeit leisten können. So trägt beispielsweise eine qualitative und quantitative Aufwertung von Grün- und Freiflächen in Städten einerseits dazu bei, naturnahe Flächen und Biodiversität zu erhalten, andererseits können die Lebensbedingungen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen (Kinder und Jugendliche, Senioren, benachteiligte Gruppen) verbessert werden. Ein weiterer Effekt der Zusammenführung sozialer und ökologischer Handlungsansätze ist das gegenseitige Lernen der jeweiligen Akteure, beispielsweise in Bezug

auf Strategien zur Mobilisierung von bürgerschaftlichem Engagement, der Aufbau von engagementfördernden Strukturen oder die Gestaltung von Partizipationsprozessen. Durch integrierte Ansätze und Planungsprozesse in Kommunen, die gleichzeitig die Erfordernisse des Umwelt- und Naturschutzes sowie den Umgang mit dem demografischen Wandel in den Blick nehmen, können Kräfte gebündelt und Ressourcen strategischer eingesetzt sowie Synergieeffekte realisiert werden.

Ergänzend wurden die Aktivitäten von Stiftungen betrachtet, die über verschiedene Potenziale und Möglichkeiten verfügen, um das Themenfeld zu unterstützen und entsprechende Projekte und Initiativen zu initiieren und zu fördern. Es zeigt sich dabei, dass ein Großteil der Stiftungen, der überhaupt in den im Projekt relevanten Handlungsfeldern aktiv ist, den Schwerpunkt seiner Aktivitäten entweder auf den Bereich Demografie oder Umwelt legt. Eine explizite und bewusste Verschränkung der beiden Themen und eine damit einhergehende Förderung von Projekten und Aktivitäten, die beide Bereiche gleichermaßen berühren, lässt sich nur bei einer kleineren Zahl an Stiftungen, vor allem den Bürgerstiftungen, feststellen.

Freiwilligendienste wie der Generationsübergreifende Freiwilligendienst, der Freiwilligendienst aller Generationen und der Bundesfreiwilligendienst, die ebenfalls in die Analyse einbezogen wurden, leisten einen wichtigen Beitrag, um Engagementpotenziale bei älteren Menschen generell und auch für den Bereich Umwelt- und Naturschutz zu erschließen.

Auch aus dem Beispiel des National Trust in Großbritannien lassen sich im Hinblick auf Organisation und Professionalität der Angebote sowie der Zielgruppenorientierung wertvolle Hinweise für die bundesdeutsche Praxis ableiten.

Die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Projekten und Maßnahmen zum demografischen Wandel und im Bereich Umwelt-/Naturschutz werden in vielen Bereichen bislang nur unzureichend betrachtet. Tatsächlich fehlt vielfach das Bewusstsein dafür, dass Zusammenhänge bestehen und eine gemeinsame Bearbeitung ausgewählter Fragestellungen zu Synergieeffekten führen kann. Um das Bewusstsein für diese Zusammenhänge zu stärken und sie in Zukunft stärker zu aktivieren und zu nutzen, werden eine Reihe von Handlungsempfehlungen sowohl für die Bundes- als auch die kommunale Ebene vorgeschlagen. Sie reichen von Maßnahmen im Bereich von Sensibilisierung, Information und Kommunikation, über die gezielte Vergabe von Fördermitteln, die Förderung eines (professionelleren) ehrenamtlichen Engagements, die Vernetzung von Projekten und Initiativen, dem Verständnis von Kooperation (vertikal, horizontal) als handlungsleitendem Prinzip, bis hin zur Nutzung von Praxisbeispielen und Erfahrungsaustausch und der Notwendigkeit von Monitoring und Controlling.

2 Summary

Future issues such as demographic change or sustainable development have already moved into the focus of municipal decision-makers in recent years. Many municipalities have established guiding principles for their future development, e.g. intergenerationally equitable municipality, sustainable municipality or climate-friendly municipality. However - as the relevant results of the literature review of the first part of the project demonstrate – the relations of these changes are rarely addressed to the areas of environment protection, conservation and sustainability. At the local level, the issue seems to receive little attention. While there is a number of connections and synergies between demographic change, environmental protection and nature conservation, these relations have rarely been consciously perceived and used so far. However, there are municipal projects, measures and concepts that address the relationship between demographic change and environmental protection and nature conservation in a future-oriented manner.

Core of the present study was to prepare and present the range of activities at the local level at the intersection of demographic change, environmental protection and nature conservation. A potential analysis illustrates the opportunities existing under German conditions to influence and shape demographic change through environmental and sustainability-related activities, policies and approaches, and to make them communicable. Particularly affected by demographic change – and thus representing the focus of this study - are the local action fields of housing, mobility, green spaces and public services. Volunteering, especially considered in the context of education, also plays a large and growing role.

The examined case studies in the various fields of action distinguish themselves by generating positive effects both in terms of environmental protection and nature conservation, as well as in the management of demographic change. In addition, many of these projects generate positive effects in a transverse field - the promotion and activation of civic engagement. The examined case studies confirm that a combination of the approaches and strategies in the area of demographics on the one hand and in the area of environmental and nature protection on the other has positive effects for both areas mentioned. The age-crossing mobilization of voluntary work offers opportunities. In younger, but also in older age groups, there is a high volunteering potential that can be mobilized and used for activities in environmental protection and nature conservation.

By joint activities of actors from the social work action field as well as from the environmental and conservation action field synergies are created that can contribute both to social and to environmental justice. For example, a qualitative and quantitative improvement of green and open spaces in urban areas contributes to the preservation of natural areas and biodiversity, and helps simultaneously to improve the living conditions of different population groups (children and youth, seniors, disadvantaged groups). Another effect of the merging of social and ecological approaches is the mutual learning of the individual players, for example in terms of strategies for mobilizing civic engagement, building engagement promoting structures or organizing participatory processes. Integrated approaches and planning processes in municipalities aiming at environmental protection and nature conservation, as well as dealing with demographic changes, make it possible to mobilize resources more strategically and to realize synergy effects.

In addition, the activities of foundations have been analyzed. They have different potentials and opportunities to initiate and support projects that are described above. It becomes obvious that most of the foundations, being active in the relevant fields, put the focus of their activities either on the area of demographics or on the environmental field. Only a small number of foundations, particularly the community foundations, link the two topics and offer a corresponding development of projects and activities that affect both areas equally.

Volunteering service institutions, which have also been analyzed, are making an important contribution to activate commitment potentials of the elderly in general and particularly for environmental protection and nature conservation.

Furthermore, valuable information for German practice can be derived from the example of the National Trust in the UK – especially in terms of organization and professionalism of offers and services as well as target-group-specific marketing.

The relationship and interdependencies between projects and measures to address demographic change as well as environmental protection and conservation are considered rather inadequately in many areas. In fact, there often is a lack of awareness for the correlations and synergies between demographic change and environment and nature protection. To raise awareness and in order to achieve synergies in the future, a number of recommendations for both the federal and the local level are proposed. They range from measures in the field of awareness, information and communication, the targeted allocation of funds, the promotion of (more professional) volunteer services, the networking of projects and initiatives, the understanding of cooperation (vertical, horizontal) as action-guiding principle, through to the use of practical examples and experiences, and the necessity of monitoring and controlling.

3 Einleitung

Seit nunmehr über einem Jahrzehnt stellt der demografische Wandel für Kommunen – wie bereits im ersten Teil der Studie¹ dargestellt - eine große Herausforderung dar. Bereits heute schrumpft in der Hälfte aller Kommunen Deutschlands die Bevölkerung – bei einigen sogar dramatisch. Fast alle Städte und Gemeinden altern, insbesondere der Anteil der Hochbetagten und damit auch der Pflegebedürftigen wird zukünftig ansteigen. In Abhängigkeit von den jeweiligen regionalen und lokalen Bedingungen und Trends kann der demografische Wandel sehr unterschiedliche Ausprägungen annehmen und somit unterschiedliche akute wie auch absehbare Aufgaben für die kommunalen Akteure mit sich bringen. Betroffen sind die verschiedensten kommunalen Aufgaben bzw. Handlungsfelder, in starkem Maße vor allem die Planung und Bereitstellung der sozialen und der technischen Infrastrukturen („Daseinsvorsorge“).

Generell sind Zukunftsthemen wie der demografische Wandel oder eine nachhaltige Entwicklung in den letzten Jahren bereits verstärkt in den Fokus kommunaler Entscheidungsträger gerückt. Viele Kommunen haben Leitbilder für ihre Zukunftsentwicklung festgelegt, z.B. generationengerechte Kommune, nachhaltige Kommune oder klimafreundliche Kommune. In manchen Kommunen wird das Thema demografischer Wandel als Bestandteil einer nachhaltigen Entwicklung angesehen. So nannten in der Online-Umfrage des IZT² mehrere Kommunen Demografie als konkretes Handlungsfeld ihrer Nachhaltigkeitsaktivitäten – obgleich nicht explizit danach gefragt worden war. Dabei wurden Demografiekonzepte, Demografieberichte, entsprechende Arbeitskreise und partizipative Verfahren als Aktivitätsbeispiele angegeben.

Eher selten allerdings – so die maßgeblichen Ergebnisse der Literaturstudie des ersten Projektteils - werden die Zusammenhänge dieses Wandels mit dem Handlungsfeld Umwelt- und Naturschutz oder auch Nachhaltigkeit thematisiert. Ausgewählte Effekte und Zusammenhänge zwischen demografischem Wandel und Umwelt- und Naturschutz sind zwar feststellbar. Sie werden bislang jedoch vor allem in der Fachliteratur erörtert, und dies mit teilweise widersprüchlichen oder uneinheitlichen Einschätzungen und Ergebnissen.

Auf der kommunalen Ebene scheint also dem Thema in konkreten Projekten zum Handlungsfeld „Umwelt- und Naturschutz“ noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu werden. Zwar gibt es eine Reihe von Berührungspunkten und Synergieeffekten zwischen demografischem Wandel und Umwelt- und Naturschutz, diese Bezüge werden bislang nur selten bewusst wahrgenommen und genutzt. Möglicherweise wird das Handlungsfeld jedoch im Kontext von Maßnahmen zur nachhaltigen Entwicklung bearbeitet, ist dort integriert und

¹ Wagner, Andrea, Hollbach-Grömgig, Beate, Langel, Nicole (2012): Demografischer Wandel – Herausforderungen und Handlungsempfehlungen für Umwelt- und Naturschutz, Literaturstudie zur Aktualisierung und Verifizierung des vorliegenden Erkenntnisstandes und Aufbereitung für die Ressortaufgaben (Teil 1), im Auftrag des Umweltbundesamtes, Veröff. in Vorbereitung.

² Nolting, Katrin und Göll, Edgar (2012): „Rio+20 vor Ort“ – Kommunen auf dem Weg zur Nachhaltigkeit. Beispiele aus Deutschland“. Forschungsbericht mit Teilstudien (Hrsg. Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung, Berlin. Die Ergebnisse sind unter www.itz.de/rio einzusehen und kostenlos abzurufen.

deshalb nicht auf den ersten Blick erkennbar. Gleichwohl werden in der kommunalen Praxis Projekte, Maßnahmen und Konzepte entwickelt und umgesetzt, die die Zusammenhänge zwischen demografischem Wandel und Umwelt- und Naturschutz aufgreifen und in zukunftsorientierter Weise bearbeiten. Sehr viele Aktivitäten gibt es auf der kommunalen Ebene in der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements. Hierzu sind Potenziale über alle Altersgruppen feststellbar. Ungeklärt ist bislang, wie sehr diese Aktivitäten auch Aspekte der ökologischen Gerechtigkeit in Städten und Regionen zum Inhalt haben.

In besonderem Maße vom demografischen Wandel betroffen und damit auch im Fokus der vorliegenden Studie sind dabei die kommunalen Handlungsfelder Wohnen, Mobilität, Grünflächen und Daseinsvorsorge. Bürgerschaftliches Engagement, hier besonders im Kontext des Bildungsthemas betrachtet, spielt ebenfalls eine große und zunehmend wichtige Rolle.

Anhand dieser Felder werden exemplarisch für die Bandbreite kommunaler Aktivitäten und Aufgaben konkrete Vorhaben, Maßnahmen und Projekte aufbereitet und in unterschiedlicher Ausführlichkeit präsentiert, die sich an der Schnittstelle zwischen demografischem Wandel und Umwelt- und Naturschutz befinden. Ergänzend werden zudem ausgewählte strategische/integrierte Ansätze vorgestellt.

4 Aufgabenstellung und Vorgehensweise

Im Zentrum der vorliegenden Studie steht die Frage, ob und in welchem Maß Aspekte der ökologischen Gerechtigkeit auf der kommunalen Ebene – vor allem im Rahmen von bürgerschaftlichem Engagement – behandelt werden. Im Sinne einer Potenzialanalyse geht es darum, die unter bundesdeutschen Bedingungen bestehenden bzw. mobilisierbaren Möglichkeiten der Beeinflussung bzw. Gestaltung des demografischen Wandels durch umwelt- und nachhaltigkeitsbezogene Aktivitäten, Maßnahmen und Konzepte zu veranschaulichen und kommunizierbar zu machen.

Dabei geht es vor allem um die Erfassung des aktuellen Stands der Diskussion und um die Aufbereitung und Darstellung einer Bandbreite von Aktivitäten auf der kommunalen Ebene. Ergänzt werden diese Darstellungen durch Handlungsempfehlungen sowohl für die Akteure auf der kommunalen als auch auf der Bundesebene. Dabei geht es darum, wie die Zusammenhänge von demografischem Wandel und Umwelt- und Naturschutz deutlicher gemacht werden können und welche Handlungsmöglichkeiten Kommunen und Bund haben, die Potenziale aus der Verschränkung und dem gemeinsamen Bearbeiten der Themen zu fördern.

In der vorliegenden Studie wurden neben einer umfassenden Desktop-Recherche die Daten- und Erfahrungsbasis (540 Kommunen) aus dem Projekt „Rio plus 20 vor Ort“ des IZT und weitere Literatur- und Internetquellen genutzt, um konkrete und anschauliche Praxisbeispiele aus den Kommunen zu beschreiben und zu analysieren. Im Kern zeigen diese Beispiele, teilweise in einer weit ausgelegten Begrifflichkeit, wie Aspekte von Umwelt- und Naturschutz und/oder Nachhaltigkeit sowie „ökologische Gerechtigkeit“ eine Rolle spielen, wobei zugleich der demografische Wandel ein wichtiger Impulsgeber ist. Fokussiert wurde in der Untersuchung dabei – soweit möglich – auf Fallbeispiele, in denen deutlich wird, dass und in welcher Weise spezifische Umwelt- bzw. Nachhaltigkeitspolitik dabei hilft, den demografischen Wandel auf kommunaler Ebene zu bewältigen und etwaige Negativeffekte zu minimieren (z.B. Entlastungseffekte, Engagementpotenziale).

Dabei ist eine Vielzahl von Akteuren beteiligt: Bürger, Vereine, Wohlfahrts- und Umweltverbände, Unternehmen, Politik und Verwaltung, Bildungseinrichtungen (Schulen, Hochschulen), Kirchen, aber auch Stiftungen. Ergänzend wird daher die Frage beleuchtet, welche Unterstützungsmöglichkeiten sich für das Themengebiet Demografie und Umwelt durch Stiftungen und Freiwilligendienste ergibt. Zudem werden Ansätze im Themenfeld aus dem europäischen Ausland geprüft, exemplarisch wird der National Trust in Großbritannien mit seinen weit entwickelten Marketing- und Professionalisierungsaktivitäten vorgestellt.

Über diese Arbeitsschritte soll aufgezeigt werden, welche Handlungsansätze und Lösungsmuster bisher im Themenzusammenhang von Umwelt- und Naturschutz sowie Aspekten der ökologischen Gerechtigkeit entwickelt und praktiziert werden, die gleichzeitig auch Handlungsmöglichkeiten zum Umgang mit dem demografischen Wandel thematisieren.

Gezeigt wird u.a., welche Themen (bislang) gut funktionieren, welche Akteure einzubeziehen sind, welche Finanzmittel erforderlich sind, wo aber auch beispielsweise Grenzen eines bürgerschaftlichen Engagements liegen. Zugleich lassen sich übertragbare Handlungsansätze – bei aller Unterschiedlichkeit der Kommunen – ableiten. Besonderes Augenmerk gilt dabei auch den Rahmenbedingungen und Steuerungsmöglichkeiten vor allem der Bundesebene, derartige

Aktivitäten zum Umgang mit dem demografischen Wandel und zur Stärkung ökologischer Gerechtigkeit zu erleichtern und zu unterstützen.

Konkreter erfolgten dazu folgende Arbeitsschritte:

- 1 Sekundärauswertung der Online-Befragung und der Experteninterviews der Studie „Rio plus 20 vor Ort“: 540 beantwortete Fragebögen und zusätzliche Interviews wurden hinsichtlich des Themas demografischer Wandel ausgewertet. Darüber hinaus wurde die darauf bezogene lokale Literatur (Dokumente, graue Literatur) gesichtet und ausgewertet.
- 2 Recherche, Auswertung und Strukturierung von darüber hinausgehenden anderen kommunalen Fallbeispielen, die im Themenkontext interessante Ansätze verfolgen (Desktop-Research, sonstige Recherchen).
- 3a Telefonische Experteninterviews zur Vertiefung und Qualifizierung der recherchierten kommunalen Beispiele;
- 3b Konzeption, Vorbereitung und Durchführung eines Workshops, der zum einen die Präsentation der interessantesten Fallbeispiele, der wesentlichen Akteure, Praxiserfahrungen und das Ableiten von „lessons learned“ ermöglichte. Zugleich wurden die Handlungsempfehlungen (im Entwurf) für Bund und Kommunen vorgestellt und diskutiert.
- 4a Untersuchung der Unterstützungs möglichkeiten in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere der relevanten Stiftungen und der Freiwilligendienste
- 4b Untersuchung besonders interessanter Aktivitäten im Ausland – beispielhaft der National Trust (Großbritannien)
- 5 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen.

5 Ausgewählte Handlungsfelder und Fallbeispiele

5.1 Wohnen

5.1.1 Einführung ins Thema

Das Handlungsfeld Wohnen ist im Hinblick auf den demografischen Wandel bereits seit langem im Fokus kommunaler Akteure. Hier gibt es eine Vielzahl von Vorhaben, Projekten und Aktivitäten, die in den unterschiedlichsten Formen sowohl in schrumpfenden und stagnierenden Regionen wie auch in Wachstumsregionen zu finden sind. Maßnahmen befassen sich mit dem Wohnen im Alter, mit Fragen der generationenübergreifenden Nachbarschaft und nachbarschaftlicher Selbsthilfe, mit dem Mehrgenerationenwohnen, dem Neubau von Altenwohnungen, Sozial- und Gemeinschaftseinrichtungen. Wohnen hat häufig auch familienpolitische Aspekte. (Frölich von Bodelschwingh, Hollbach-Grömgig und Reimann 2010: 63)

Der Schwerpunkt der Maßnahmen liegt dabei auf Angeboten für die alternde Bevölkerung. Der Anteil älterer, alleinstehender Menschen – häufig ohne Kinder und damit ohne familiäre Unterstützung – wird zunehmen und zukünftig eine alters- und behindertengerechte Gestaltung sowohl von Wohnraumbestand als auch von Infrastruktur und Wohnumfeld unabdingbar machen. Hierzu zählen neben einem größeren Angebot an barrierefreiem oder – reduziertem Wohnraum auch fußläufig erreichbare Versorgungseinrichtungen, die den gewünschten möglichst langen Verbleib in den eigenen vier Wänden und eine weitestgehend selbstständige Lebensführung ermöglichen.

Darüber hinaus wird die Zunahme der Hochbetagten und Pflegebedürftigen auch die Ausweitung von Wohnformen notwendig machen, die umfassende Service- und Hilfsangebote bieten können. Das Spektrum bedarfsgerechter Wohnformen im Alter ist breit: Neben einem alters- und behindertengerechten Umbau von Wohnraum oder dem Neu- und Ausbau von Altenwohnungen und betreuten Wohneinheiten sind inzwischen auch nachhaltige Wohnformen wie Mehrgenerationenwohnen und generationsübergreifende Nachbarschaften im Blickfeld der Akteure. Auch Wohnprojekte für und mit Migranten sind in vielen Kommunen Bestandteil des Aufgabenspektrums.

Wenngleich dem Aspekt des Umwelt- und Naturschutzes bislang beim Thema Wohnen eine eher untergeordnete Rolle zukommt, so sind auf kommunaler Ebene auch tragfähige Vorhaben und Projekte zu beobachten, die bereits die Bereiche "Bewältigung des demografischen Wandels" und "Nachhaltigkeit" zusammenführen. Im Fokus stehen hier vor allem Maßnahmen zum nachhaltigen Wohnen im Alter. Dabei ist der Handlungsspielraum bei der Implementierung von Umweltschutz- bzw. vor allem Klimaschutzzielen insbesondere beim *Neubau* bedarfsgerechten Wohnraums vergleichsweise groß. Zum einen gibt der Gesetzgeber eine Vielzahl energetischer Standards vor, die es einzuhalten gilt. Zum anderen sind aber auch Beispiele zu finden, die darüber hinausgehende Maßnahmen umsetzen. Dabei ist das Spektrum breit: neben der Nutzung erneuerbarer Energien für Heizung, Stromversorgung und/oder Warmwasserbereitung sind auch die Nutzung ökologischer Baumaterialien oder auch Begrünungsmaßnahmen vorzufinden. Auch der Bau von Passivhäusern trägt maßgeblich zum Klimaschutz bei.

Im *Wohnbestand* ist der kommunale Handlungsspielraum zwar kleiner, aber auch hier lassen sich Maßnahmen identifizieren. Bereits die Förderung gemeinschaftlichen Wohnens - und hierzu zählen sowohl generationenübergreifende Formen wie auch Modelle des Zusammenwohnens älterer Menschen - ermöglicht eine effizientere Belegung des Wohnraums und trägt somit auch dem Umweltschutzgedanken durch eine geringere Flächeninanspruchnahme Rechnung. Auch die energetische Sanierung gewinnt an Bedeutung, insbesondere vor dem Hintergrund, dass ältere Menschen häufig in älterer Bausubstanz leben.

Seitens des Bundes wird der barrierefreie und energieeffiziente Umbau im Bestand zusätzlich durch die Möglichkeit befördert, die beiden Programme der KfW „Altersgerecht Umbauen“ und „Energieeffizient Sanieren“ zu kombinieren.³

Nachhaltige Wohnformen definieren sich jedoch nicht allein über Energieeffizienz oder Ressourcenschonung. Auch Mehrgenerationenwohnen als solches kann durchaus im Sinne einer sozialen Nachhaltigkeit interpretiert werden. Neben der Aufrechterhaltung von Selbstbestimmung und weitest gehender Unabhängigkeit im Hinblick auf die Lebensführung ist es vor allem die Kombination von Wohnen und bürgerschaftlichem Engagement, die diese Wohnform auszeichnet. Das Zusammenleben in solchen Projekten ist dadurch gekennzeichnet, dass es nicht nur um eine Mischung von Menschen unterschiedlichen Alters in einem Haus oder in einem Quartier geht, sondern um ein gemeinschaftliches Miteinander, beispielsweise durch gemeinsame Freizeitaktivitäten, die gemeinsame Übernahme der Hausverwaltungs- oder Erhaltungsaufgaben oder die gegenseitige Unterstützung und nachbarschaftliche Hilfe (z.B. Kinderbetreuung, Großelterndienst, Hilfe beim Einkaufen und Putzen, gemeinschaftliche Pflege des Gartens etc.).

Umwelt- und Naturschutz im Zusammenhang mit einer steigenden Zahl an Migranten spielt im Handlungsfeld wohnen zwar bislang eine eher nachrangige Rolle, aber auch hier lassen sich tragfähige Konzepte, Maßnahmen und Projekte identifizieren. Im Fokus stehen hier vor allem Information und Beratung zu Fragen der Energieeinsparung.

5.1.2 Beispiele im Handlungsfeld Wohnen

Jung kauft Alt Hiddenhausen⁴

Ausgangslage

Im Jahr 2004/2005 wurde von der Bezirksregierung Detmold eine Bevölkerungsprognose veröffentlicht, die für die Region Ostwestfalen-Lippe 50 wachsend und 20 schrumpfende Kommunen auswies. Hiddenhausen zählte zu den schrumpfenden Gemeinden. Weitere Analysen zeigten zudem deutlich, dass in nicht allzu ferner Zeit ein großer Anteil an Altimmobilien auf den Markt kommen wird.

³ Vgl. dazu auch Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2009): Bauen und Wohnen für ältere Menschen. Programme und Fördermöglichkeiten. Berlin.

⁴ Bundesverband der gemeinnützigen Landgesellschaften et al. (Hg.), Chance! Demografischer Wandel vor Ort: Ideen, Konzepte, Beispiele; Bonn 2012; S. 76-77; www.demographiekonkret.de/Hiddenhausen_Foerderprogramm_Jung_kauft_Alt_Junge_Menschen.948.0.html.

In der Gemeinde wurde überlegt, was man tun könne, um einen zukünftigen Leerstand bei Altbauimmobilien zu vermeiden und zugleich attraktive Angebote für junge Familien zu schaffen. „Ein neues Denken in der Baulandpolitik war und ist gefragt, um den Blick junger Menschen ‚weg vom Neubau – hin zum Altbau‘ zu steuern.“⁵

Vor diesem Hintergrund wurde von der Gemeinde Hiddenhausen das Förderprogramm „Jung kauft Alt – Junge Menschen kaufen alte Häuser“ entwickelt und umgesetzt. Das Programm setzt an zwei Punkten an. Zum einen wird die Erstellung von Altbau-Gutachten finanziell unterstützt, um Kauf-Interessenten fachlich untermalte Informationen zum Zustand, zu den Potenzialen sowie zu den notwendigen Renovierung- und Sanierungsarbeiten bereit zu stellen. Zum anderen wird der konkrete Erwerb von Altbauten über einen Zeitraum von sechs Jahren hinweg mit einem jährlichen Förderbetrag unterstützt.

Alte Häuser in junge Hände – Belebung gewachsener Nachbarschaften

Beratungen der Gemeinde mit einem Kreis von Experten (Planern, Architekten, Maklern, Wohnungsbaugesellschaften, Banken und Sparkassen) machten deutlich, dass ein wesentliches Problem in der Vermarktung von Altbauimmobilien besteht. Der Zugang wird zudem dadurch erschwert, dass Interessierte meist den Sanierungsaufwand für solche Gebäude schwer abschätzen können. Mit dem 2007 in Kraft gesetzten Förderprogramm „Jung kauft Alt“ können Altbau-Gutachten mit einer einmaligen Summe von 600 bis maximal 1500 Euro

Auf einen Blick	
Gemeinde Hiddenhausen	Kreis Herford, Nordrhein-Westfalen 19.753 Einwohner Bevölkerungsentwicklung 2009-2030: -12,4%
Projektbeschreibung	Förderprogramm, um den Erwerb von Altbauten zu unterstützen
Projektzeitraum	Start 2007, fortlaufend
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	Vermeidung von Leerstand; Vermeidung der Ausweisung von Neubaugebieten
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Belebung der Ortskerne; Ansiedlung von jungen Familien in gewachsenen Quartieren
Akteure	Gemeinde Hiddenhausen
Kontakt/Ansprechpartner	Andreas Homburg a.homburg@hiddenhausen.de

unterstützt werden. Der Erwerb eines Altbaus wird für maximal sechs Jahre mit einem jährlichen Zuschuss von 600 bis 1500 Euro gefördert. In den vergangenen sechs Jahren wurden auf diese Weise mit dem Programm insgesamt 26 Altbau-Gutachten und 204 Hauskäufe gefördert. Mittlerweile ist in Hiddenhausen eine Trendwende in der Bevölkerungsentwicklung zu verzeichnen: Seit 2010 hat die Gemeinde trotz deutlich gesunkenen Baulandausweisungen mehr Zuzüge als Wegzüge zu verzeichnen. Außerdem hat der Anteil von Familien mit Kindern in den geförderten Gebieten deutlich zugenommen. In den geförderten Haushalten leben insgesamt 221 Kinder; erfreulich ist auch die Geburt von 31 Babys in den unterstützten Haushalten während der Förderung. Die mit dem Förderprogramm angesprochene Zielgruppe – Junge Paare und Familien mit Kindern – wurde gut erreicht: Etwa 60 Prozent sind Haushalte mit Kindern, 16 Prozent sind junge Paare noch ohne Kinder⁶. Das Programm trägt auf diese

⁵ Siehe Demografie konkret online: http://www.demographiekonkret.de/Hiddenhausen_Foerderprogramm_Jung_kauft_Alt_Junge_Menschen.948.0.html.

⁶ Zahlen aus dem Vortrag von Andreas Homburg auf dem Workshop „Demografischer Wandel und Umwelt- und Naturschutz“ am 18.9.2012 in Berlin.

Weise mit dazu bei, dass vorhandene Infrastrukturen wie Kindergärten, Schulen, öffentlicher Nahverkehr und Einkaufsmöglichkeiten besser ausgenutzt werden.

Auch im Bereich des Umwelt- und Naturschutzes wurden mit dem Programm erhebliche Erfolge erzielt. Die Ausweisung von Neubaugebieten konnte zwischen 2007 und 2010 auf die Größe eines Fußballplatzes reduziert werden⁷. In den Jahren 2011 und 2012 wurden gar keine neuen Flächen mehr ausgewiesen.

Jung kauft Alt als Anstoß

Aufgrund der Struktur der Hauseigentümer – etwa 610 Immobilien in Hiddenhausen werden von einer oder zwei Personen über 70 Jahren bewohnt – ist damit zu rechnen, dass in den kommenden Jahren weiterhin eine große Zahl an Altbauten auf den Markt kommen wird. Vor diesem Hintergrund und aufgrund der erzielten Erfolge hat der Rat der Gemeinde Hiddenhausen beschlossen, „Jung kauft Alt“ unbefristet fortzuführen.

Das Interesse anderer Kommunen an dem Konzept ist groß. Mittlerweile haben verschiedene andere Gemeinden ähnliche Förderprogramme eingerichtet (beispielsweise Alheim und Oerlinghausen).

Auszeichnungen und Preise

Das Programm hat mehrere Preise und Auszeichnungen gewonnen, u.a. eine Auszeichnung im Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ 2011 des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, den Preis „Die unverwechselbare Stadt“ 2011 der Stiftung Lebendige Stadt sowie den Preis „ZeitzeicheN“ 2009 des Netzwerk21Kongresses.

⁷ Siehe Bundesverband der gemeinnützigen Landgesellschaften et al. (Hrsg.), Chance! Demografischer Wandel vor Ort: Ideen, Konzepte, Beispiele; Bonn 2012; S. 76-77.

Wohnen für Hilfe Köln⁸

Ausgangslage

Köln ist eine Universitätsstadt mit ca. 70.000 Studierenden. Durch die Erhebung von Studiengebühren sind die Studenten finanziell stark belastet, dementsprechend viele suchen daher eine kostengünstige Wohnmöglichkeit. Andererseits leben in Köln etwa 230.000 Menschen über 60 Jahre, die auf kleinere Hilfen im Alltag angewiesen sind, aber gern weiterhin in ihrer gewohnten Umgebung bleiben möchten. Viele von ihnen leben in großen Wohnungen, die sie selbst nicht mehr vollständig nutzen. Hinzu kommt eine große Zahl von Familien, Alleinerziehenden und behinderten Menschen, die Unterstützung im Alltag oder bei der Kinderbetreuung benötigen.

Vor diesem Hintergrund hat das Amt für Wohnungswesen gemeinsam mit der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln und der Kölner Seniorenvertretung 2005 das Projekt „Wohnen für Hilfe“ ins Leben gerufen.

Prinzip der gegenseitigen Unterstützung

Das Prinzip des Projektes ist einfach: Ältere Menschen mit viel Platz im Haus oder in der Wohnung stellen Studierenden ein Zimmer zur Verfügung. Der Student zahlt keine Miete sondern unterstützt seinen Vermieter als Gegenleistung durch Hilfe im Haushalt. Dabei gilt: pro Quadratmeter überlassenen Wohnraums leisten die Studierenden eine Stunde Hilfe im Monat. Lediglich die Wohnnebenkosten werden vom Studierenden anteilig mitgetragen. Das Spektrum der unterstützenden Tätigkeiten reicht von Hilfen im Haushalt oder im Garten, Einkäufen und Versorgen des Haustiers bis hin zu gemeinsamen Spaziergängen und Ausflügen. In einem Wohnraumüberlassungsvertrag werden die wechselseitigen Leistungen vereinbart. Von dem Vertrag klar ausgeschlossen sind Pflegeleistungen gegenüber dem Wohnungsgeber.

Bis Anfang 2010 waren als Wohnraumanbieter nur Senioren eingebunden. Vor etwa zwei Jahren wurde das Projekt auch auf Menschen mit Behinderung, Familien und Alleinerziehende ausgeweitet, die mit ihrem „Mieter“ neben der Hilfe bei der Haushaltsführung z.B. auch Unterstützung bei der Kinderbetreuung oder Hausaufgabenhilfe vereinbaren können. Seit 2009 finanziert die Stadt Köln das Projekt, das zuvor aus Landesmitteln getragen worden war.

Auf einen Blick	
Stadt Köln	Nordrhein-Westfalen 1.017.155 Einwohner Bevölkerungsentwicklung 2009-2030: + 2,5%
Projekt- beschreibung	Senioren stellen Studierenden ein Zimmer in ihre Wohnung zur Verfügung und erhalten als Gegenleistung Hilfen im Haushalt
Projektzeitraum	Start 2005, fortlaufend
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	Ressourceneinsparung durch bessere Ausnutzung von vorhandenem Wohnraum
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Förderung generationenübergreifenden Zusammenwohnens
Akteure	Amt für Wohnungswesen Köln, Humanwissenschaftliche Fakultät der Uni Köln, Kölner Seniorenvertretung
Kontakt/ Ansprechpartner	Heike Bermond Wfh-hf@uni-koeln.de

⁸ www.wfh-koeln.de; <http://www.wohnenfuerhilfe.info>.

Die Vermittlung der Wohnangebote wird vom Büro „Wohnen für Hilfe“ übernommen, das an die Universität angegliedert ist. Das dort tätige Projektteam unterstützt bei der Auswahl und Vermittlung des Wohnpartners, hilft beim Vertragsabschluss und betreut bestehende Wohnpartnerschaften. Vor der Vermittlung wird jeder Vermieter und jeder Bewerber zu einem persönlichen Gespräch eingeladen, damit das Projektteam sich ein Bild von der Persönlichkeit der Kandidaten machen kann. Denn ein wesentlicher Erfolgsfaktor für das Gelingen einer Wohnpartnerschaft ist es, den „richtigen“ Studierenden für einen Wohnungsanbieter zu finden. Vieles läuft hier über wechselseitige Sympathie. Damit dennoch entstehende Konflikte erkannt und ausgeräumt werden können, begleitet das Büro „Wohnen für Hilfe“ auch bestehende Wohnpartnerschaften. Die gute Koordination zahlt sich aus: lediglich 10 Prozent der Wohnpartnerschaften werden vorzeitig beendet.

Wirkungen und Erfolge

Das Projekt leistet gleichzeitig einen Beitrag zur Bewältigung des demografischen Wandels und zum Umwelt- und Naturschutz. Durch die Unterstützung, die ältere Menschen im Alltag erhalten, trägt „Wohnen für Hilfe“ dazu bei, die Selbständigkeit und Selbstbestimmtheit im Alter zu erhalten. Zudem ermöglicht und fördert es den Austausch zwischen verschiedenen Generationen. Wie sich gezeigt hat, ist ein wichtiger Aspekt für die teilnehmenden Senioren und Studenten das Entstehen generationenübergreifender Beziehungen. Besonders für die Senioren steht der Dienstleistungsaspekt nicht unbedingt im Vordergrund. Das Zusammensein mit jüngeren Menschen und die entstehenden Freundschaften sind für die Älteren oft ebenso wichtig wie die konkrete Unterstützung im Haushalt. Wirkungen im Bereich des Umwelt- und Naturschutzes bestehen vor allem in der besseren Ausnutzung von vorhandenem Wohnraum und dem damit einhergehenden Beitrag zur Ressourcenschonung.

Die Nachfrage nach „Wohnen für Hilfe“ in Köln ist groß. Nach Angaben des Wohnungsamtes Köln wurden in den letzten vier Jahren über 600 Wohnpartnerschaften vermittelt. Das Projekt stellt also keine Breitenlösung dar, sondern ist eine Wohnform für Studenten unter vielen anderen – allerdings eine mit zusätzlichen positiven sozialen Wirkungen und dem Potenzial zukünftig noch größere Verbreitung zu finden. Ein Problem besteht bislang allerdings darin, dass das studentische Interesse die Zahl der Wohnangebote weit übersteigt. Senioren sind oft eher zögerlich eine Wohngemeinschaft auszuprobieren, im Gegensatz zu jüngeren Menschen, die solchen Konzepten aufgeschlossener gegenüberstehen.

Der Erfolg zeigt sich u.a. in den Auszeichnungen, die das Projekt erhalten hat. So ist „Wohnen für Hilfe Köln“ einer der Preisträger bei dem 2012 durchgeföhrten Wettbewerb „365 Orte im Land der Ideen“, einer von Wirtschaft und Bundesregierung durchgeföhrten Initiative, deren Ziel es ist, all jene sichtbar zu machen, die in Deutschland Innovation, Erfindergeist und Einfallsreichtum leben. Des Weiteren erhielt das Projekt bei der Preisverleihung „seniorenfreundlichste Stadt“ der Stiftung „Lebendige Stadt“ 2010 einen der vier Anerkennungspreise.

„Wohnen für Hilfe“ in anderen Städten

In Deutschland gibt es eine Vielzahl von Anbietern solcher „Wohnen für Hilfe“-Projekte in verschiedenen Städten, beispielsweise Freiburg, Frankfurt, Heidelberg, Tübingen und Münster. Die Angebote in den 20 größten Studentenstädten sind auf der Internetseite

www.wohnenfuerhilfe.info zusammengefasst. Viele haben sich für weitere Zielgruppen neben den Senioren geöffnet.

Projekt „Wohnverwandtschaften“ Freiburg⁹

Der Freiburger Stadtteil Weingarten-West ist gekennzeichnet durch eine zunehmend älter werdende Bevölkerung und einen hohen Anteil an Menschen mit geringem Einkommen sowie durch einen hohen Migrantenanteil (etwa 50 Prozent der Bewohner haben einen Migrationshintergrund). Mit dem Projekt „Wohnverwandtschaften“ soll hier eine gelingende Nachbarschaft von Jung und Alt gefördert werden. Ein Hochhaus mit 90 Wohnungen wurde im Rahmen des Bundesprogramms „Soziale Stadt“ saniert. Ziel war es, neben der Sanierung zum Passivhaus, attraktive und bezahlbare Wohnungen insbesondere für ältere Menschen zu schaffen. Mit verschiedenen sozialen Begleitmaßnahmen, die vom Verein Forum Weingarten 2000 e.V. im Rahmen der Quartiersarbeit entwickelt und umgesetzt werden, soll aus dem ökologischen Vorzeigeprojekt auch ein soziales Modellprojekt gemacht werden. Im Zentrum stehen dabei die Förderung einer lebendigen Nachbarschaft, die Förderung einer Kultur der gegenseitigen Unterstützung und der Austausch der Bewohnerinnen und Bewohner untereinander. Die so entstehenden „Wohnverwandtschaften“ sollen familiäre Netzwerke ergänzen und unterstützen.

„Wohnen und Leben mit Zukunft“ in Melle¹⁰

Ausgangspunkt für den Einsatz und die Ausbildung ehrenamtlicher Berater war die demografische Entwicklung im Kreis, die absehbar eine deutliche Steigerung der älteren Bevölkerung erwarten lässt. Im Auftrag des Landkreises Osnabrück und der Stadt Melle wurden in der katholischen Landvolkshochschule in Georgsmarienhütte-Oesede an mehreren Ausbildungstagen ehrenamtliche Ansprechpartner, sogenannte „Kümmerer“, ausgebildet, die allen Interessierten in Melle als Berater für Wohnen im Alter (aber auch für weitere Zielgruppen) zur Verfügung stehen. Die ehrenamtlichen Kümmerer erlernen in ihrer Ausbildung relevante Bereiche für Wohnen im Alter in Melle kennen, bspw. erhalten sie einen Überblick über haushaltsnahe Dienstleistungen und stationäre Hilfsmöglichkeiten. Daneben lernen sie auch neben Grundlagen zur demografischen Entwicklung ihrer Stadt Grundsätze der Barrierefreiheit sowie Grundlagen der energetischen Sanierung kennen, die sie schließlich an interessierte Bürger weitervermitteln können.

Wohnen in Münster

Die Stadt Münster hat mit dem Ziel, Münster langfristig als attraktiven urbanen Wohnstandort zu erhalten, einen Arbeitskreis mit Vertreterinnen und Vertretern aus Wohnungsbau, Immobilienwirtschaft, Grundeigentümerverbänden, Mieterverbänden, Politik und Verwaltung

⁹ www.forum-weingarten-2000.de; Rat für Nachhaltige Entwicklung (Hrsg.) (2009): Generationendialog in der Praxis – Bürger initiieren Nachhaltigkeit, Berlin.

¹⁰ http://www.wohnen-im-wandel.de/fileadmin/p/07/BusinessProposal_Einsatz_Kuemmerer_0811.pdf, <http://www.rueckenwind-fuer-buerger.de/pages/aktuelles.php>, <http://www.wohnen-im-wandel.de/projekt/foerdergeber/>, <http://wohnberatunglkos.wikispaces.com/Wir+%C3%BCber+uns>.

eingerichtet, der die unterschiedlichen Aspekte des Themas diskutiert und in konkreten Projekten bearbeitet (z.B. Wohnen für Hilfe, Wohn-Kooperation alter Menschen und Studenten).

Multikulturelles Zentrum in Bremen-Gröpelingen¹¹

In Bremen Gröpelingen gibt es mit dem multikulturellen Zentrum eine neue Wohn- und Versorgungsform für deutsche und türkische Senioren und Seniorinnen mit insgesamt annähernd 60 Wohneinheiten und u.a. einem ambulanten Pflegedienst.

Klimaschutz und altersgerechter Umbau in Tübingen¹²

Der Landkreis Tübingen hat unter der Überschrift „Klimaschutz und altersgerechter Umbau – gesund zu Haus alt werden“ ein kombiniertes Beratungskonzept entwickelt, bei dem Energieberatung, altersgerechte Wohnraumberatung und Fördermittelberatung in einer Hand liegen. Ziel dieses Modellvorhabens ist die Sensibilisierung der Hauseigentümer, wie sie im Zusammenhang mit energetischer Sanierung auch auf Barrierefreiheit achten können.

Generationengerechtes Bauen und Wohnen in Osnabrück¹³

Die Stadt Osnabrück hat bereits 2005 eine Broschüre veröffentlicht, die sich mit energiesparendem und generationengerechtem Bauen und Wohnen beschäftigt. Sie entstand auf Initiative der beiden Arbeitskreise der Lokalen Agenda „Energie, Bauen und Wohnen“ und „Wohnen und Leben im Alter“, die den gemeinsamen Arbeitsgruppe „Wohnen im Lebenszyklus“ bildeten.

Nachhaltiges Flächenmanagement der Samtgemeinde Barnstorf

Ausgangslage

Motivation für die nachhaltige Siedlungsentwicklung in der Samtgemeinde Barnstorf war zum einen der Aspekt der Ressourcenschonung und zum anderen der demografische Wandel. Auch in Barnstorf wird sich der demografische Wandel in den kommenden Jahren durch ein Sinken der Bevölkerungszahl sowie durch die Alterung der Bevölkerung bemerkbar machen.

Die Reduzierung des Flächenverbrauchs ist als politische Vorgabe von der Bundesregierung verankert worden. Bereits im Jahr 2002 hat sie das ehrgeizige Ziel formuliert, die tägliche Flächeninanspruchnahme bundesweit bis zum Jahr 2020 auf 30 Hektar pro Tag zu reduzieren. Demgegenüber ist Wachstum in der Fläche in den meisten Städten und Gemeinden aber immer noch die Grundlage des planerischen und politischen Tagesgeschäftes: Die

¹¹ <http://www.kommunalverbund.de/internet/page.php?typ=2&site=901000153>

¹² http://www.bbsr.bund.de/cln_032/nn_821180/BBSR/DE/WohnenImmobilien/WohnenStadtentwicklung/ProjekteFachbeitraege/WohnenAlter/Projekte/ModellvorhabenAltersgerechtUmbauen/Modellvorhaben/MV_Tuebingen.html

¹³ Broschüre als Download unter www.osnabrueck.de/images_design/Grafiken_Inhalt_Lokale_Agenda/Zukbewusstbauen.pdf.

Neuerschließung von Wohn- und Gewerbegebäuden ist in unserer Gesellschaft, in der öffentlichen Meinung noch mehrheitlich positiv belegt.

Die Samtgemeinde Barnstorf hat hier eine Vorreiterrolle eingenommen, indem sie im Rahmen des REFINA-Projektes¹⁴ „Gläserne Konversion“ ein nachhaltiges Flächenmanagement eingeführt hat. In dem Projekt wurde die Konversion der „Hülsmeyer-Kaserne“ zum Anlass genommen, um der Kommune den Einstieg in die Themen Flächeninanspruchnahme und Flächenmanagement zu erleichtern. Damit wurde ein Prozess in Gang gesetzt, der zu einer wirklichen Auseinandersetzung mit der Thematik und zur tatsächlichen Umsetzung von nachhaltigem Flächenmanagement führte.

Ziel des Barnstorfer Flächenmanagements ist es, den künftigen Bedarf an Flächen für Wohnen und Gewerbe grundsätzlich durch

Innenentwicklung, Flächenrecycling und Umnutzung zu decken. Hierzu sollen Baulücken in den Ortskernen sowie vorhandene Immobilien genutzt werden. Das trägt einerseits zu einer Entlastung des Gemeindeetats bei und steigert gleichzeitig die Attraktivität des Ortskerns: Gewachsene Infrastrukturen werden genutzt, die Bürger profitieren von kurzen Wegen und vielfältigen Wohngebieten mit gemischten Altersstrukturen. Um diese Entwicklung voranzutreiben, wurde zum einen ein Baulückenkataster erstellt und zum anderen ein kommunales Förderprogramm aufgelegt. Das Baulückenkataster steht seit Herbst 2010 online zur Verfügung. Interessierte finden hier unbebaute Grundstücke innerhalb der im Zusammenhang bebauten Ortslagen im Flecken Barnstorf. Das Baulückenkataster soll künftig auch auf die übrigen Mitgliedsgemeinden ausgeweitet werden. Ein kommunales Förderprogramm bietet einen finanziellen Anreiz zum Erwerb von alten Gebäuden oder Baulücken sowie zum Umbau vorhandener Immobilien. Die Förderung wird als Zinszuschuss für 5 Jahre gewährt.

Auf einen Blick	
Samtgemeinde Barnstorf	Landkreis Diepholz Niedersachsen 11.518 Einwohner Bevölkerungsentwicklung bis 2017: leicht rückläufig
Projekt- beschreibung	Ziel ist es, für den Bau neuer Wohnhäuser und Gewerbegebiete keine zusätzlichen Flächen zu erschließen, sondern Baulücken in den Ortskernen sowie Altbauimmobilien zu nutzen.
Projektzeitraum	Seit 2006, fortlaufend
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	Reduzierung des Flächenverbrauchs durch konsequente Innenentwicklung
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Aufwertung der Wohngebiete durch mehr Lebensqualität, altersgemischte Nachbarschaften und kurze Wege
Akteure	Gemeinde
Kontakt/ Ansprechpartner	Bürgermeister Jürgen Lübberts juergen.luebbers@barnstorf.de

Flankiert werden diese Maßnahmen durch zahlreiche weitere Aktionen. So ist Barnstorf eine von acht Partnerkommunen in dem vom NABU geleiteten Kommunikationsprojekt „Partnerschaften für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung“¹⁵. In dem Projekt werden Kommunikationsstrategien entwickelt, die den Nutzen einer flächensparenden, auf

¹⁴ „REFINA - Forschung für die Reduzierung der Flächeninanspruchnahme und ein nachhaltiges Flächenmanagement“ ist ein Forschungsprogramm des BMBF, siehe <http://www.refina-info.de>.

¹⁵ siehe <http://www.nabu.de/aktionenundprojekte/flaechensparen/>

Innenentwicklung konzentrierten Siedlungsentwicklung im Bewusstsein von Politik, Verwaltung und Bürgern verankern sollen. Im Gegensatz zur bisherigen, wenig erfolgreichen Kommunikation nachhaltiger Siedlungsentwicklung sollen stärker ziel- und adressatenorientierte Methoden erprobt werden, die ansprechende und inhaltlich leicht verständliche Botschaften vermitteln.

Des Weiteren wurde in Barnstorf im Juli 2012 eine Fachmesse für nachhaltiges Bauen und Leben durchgeführt und die Gemeinde beteiligte sich an der vom NABU organisierten Aktion „30-ha-Tag“ 2012, mit der auf den enormen Landschaftsverbrauch durch den Bau von Wohnhäusern, Straßen und Gewerbegebieten aufmerksam gemacht werden soll.

Wirkungen und Erfolge

Durch die „Gläserne Konversion“ konnte ein Einwohnerbeirat bzw. Bürgerforum als freiwilliges informelles Beteiligungsgremium eingerichtet werden. Seit März 2009 liegt ein Ratsbeschluss vor, der dieses Gremium als offizielle Institution in der Samtgemeinde verankert. Künftig unterstützt das Bürgerforum die Räte und dient als Bindeglied zwischen Rat, Verwaltung und Einwohnern.

Darüber hinaus hat der Samtgemeinderat auch das kommunale Leitbild verabschiedet und einen Grundsatzbeschluss zur Einführung eines Nachhaltigen Flächenmanagements gefällt. Der künftige Bedarf an Flächen wird nunmehr grundsätzlich durch Innenentwicklung, Flächenrecycling sowie Umnutzung gedeckt. Zahlreiche Veranstaltungen zum Thema „Flächensparen“ haben zu einer Bewusstseinsveränderung in Rat, Verwaltung und Bevölkerung geführt.

Die Jury des Deutschen Nachhaltigkeitspreises hat die Samtgemeinde Barnstorf neben zwei weiteren Kommunen für den Deutschen Nachhaltigkeitspreis 2012 in der Kategorie "Deutschlands nachhaltigste Kleinstädte und Gemeinden" nominiert und würdigt damit das Wirken der Gemeinde für die Belange der Nachhaltigkeit.

5.2 Mobilität

5.2.1 Einführung ins Thema

Die demografischen Veränderungen wirken sich auf Mobilitätsnachfrage und -angebot aus. Dabei spielt zunächst vor allem die Alterung der Bevölkerung eine Rolle. Es werden weniger Wege zurückgelegt, da mehr Menschen im Ruhestand sein werden und die Zahl der Arbeitswege geringer wird. Zudem sind ältere Menschen stärker auf ihre nähere Umgebung orientiert. Zeitgleich ist jedoch von einem erhöhten Führerscheinbesitz und einer steigenden Motorisierung vor allem bei älteren Frauen und einer längeren „mobilen Lebenszeit“ auszugehen. Darüber hinaus wird die Zahl der Haushalte zunächst weitgehend konstant bleiben, die Haushaltsgrößen werden jedoch zurückgehen. Dies wird zu einer steigenden spezifischen Motorisierung, sinkenden Pkw-Besetzungsgraden und einer wachsenden Zahl von Wegen und Wegelängen führen.¹⁶ Mit der wachsenden Zahl älterer Menschen wird sich zudem

¹⁶ Beckmann, Klaus J., Anne Klein-Hitpaß und Werner Rothengatter (2012): Grundlagenkonzeption einer nachhaltigen Verkehrswegeplanung. Gutachten im Auftrag des UBA, FG I 3.1 Umwelt und Verkehr.

tendenziell der Anteil mobilitätseingeschränkter Personen erhöhen. Der Abbau von Zugangshemmissen und die Bereitstellung einer barrierefreien Beförderungskette, um altersgerechte Teilhabe- und Teilnahmemöglichkeiten zu sichern, gewinnen an Bedeutung. Dazu gehören die Schaffung innovativer Dienste, Barrierefreiheit und Mobilitätsmanagement im Rahmen nachhaltiger Mobilitätskonzepte.

Neben der Alterung wird sich der Rückgang der Bevölkerung, vor allem die sinkende Zahl von Kindern und Jugendlichen, auswirken. Hier ist besonders der ÖPNV –zunächst in ländlich geprägten Räumen – betroffen. Dies zeigt sich bereits heute bei den Schülerverkehren, die in einzelnen Regionen oft schon der einzige öffentliche Nahverkehr sind. Schüler sind bislang vor allem im ländlichen Raum das Rückgrat des ÖPNV. Sinkende Schülerzahlen bedeuten unmittelbar eine rückläufige Zahl beförderter Personen im öffentlichen Personennahverkehr. Auch zeitlich sind die Fahrplan-Angebote vor allem von den Bedürfnissen der Schüler als Hauptnutzer-Gruppe geprägt. Neben dem Einsatz flexibler Fahrzeuggrößen gilt es hier, Angebote auch zwischen den Zeiten des Schülertransports zu schaffen, die z.B. ältere Menschen (aber auch jüngere), die nicht motorisiert sind, ansprechen, um so neue Nutzer für den ÖPNV zu gewinnen und die Angebote finanzieren zu können. Auch Angebote, die stärker auf bürgerschaftliches Engagement setzen, werden mehr.

Die Veränderungen sind komplex und daher schwer vorhersagbar. Langfristig kann trotz steigender spezifischer Mobilität aufgrund der absoluten Abnahme der Bevölkerung mit einem Rückgang der Personenverkehrsleistung und des Personenverkehrsaufkommens gerechnet werden. Auch die Verkehrsnachfrage und die Verkehrsleistung werden sich aufgrund räumlicher und siedlungsstruktureller Entwicklungen räumlich und zeitlich ausdifferenzieren. Vor allem im/für den ländlichen Raum müssen neue Bereitstellungs- und Finanzierungskonzepte entwickelt werden. Um Verkehr in dünn besiedelten Räumen zu minimieren und den Zugang der Bevölkerung zu Versorgungsleistungen zu gewährleisten, ist ein Netz kleiner Versorgungszentren von großer Bedeutung. In Städten verändert sich der Modal-Split hin zur häufigeren Nutzung des ÖPNV, des Fahrrads und sinkender Motorisierung.¹⁷

5.2.2 Beispiele im Handlungsfeld Mobilität

Elektro-Bürgerauto in Oberreichenbach¹⁸

Ausgangslage

Die Gemeinde Oberreichenbach liegt im nördlichen Schwarzwald. Wie häufig im ländlichen Raum ist auch hier die Infrastruktur eher schwach ausgeprägt, so dass zahlreiche Dienstleistungen nur in den größeren Nachbargemeinden nachgefragt werden können. Hinzu

¹⁷ Arndt, Wulf-Holger, und Frank Zimmermann (2012): Mobilitätsverhalten in Deutschland. Aufbereitung und Auswertung von Mobilitätskennwerten, Difu-Impulse Bd. 1/2012, Berlin.

¹⁸ Kistner, Klaus (2012): Vortrag Workshop „Demografischer Wandel und Umwelt- und Naturschutz – Was können Kommunen tun?“ am 18.09.2012 in Berlin;

http://www.oberreichenbach.de/index.php?option=com_content&task=view&id=559&Itemid=116

kommt - und auch dies kennzeichnet viele ländliche Räume - ein nur unzureichendes ÖPNV-Angebot. Dies führt zum einen dazu, dass für viele Familien ein Zweitwagen notwendig ist, zum anderen sind Senioren, Kinder und Jugendliche oder auch Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen in ihrer Mobilität stark eingeschränkt.

Vor diesem Hintergrund setzt die Gemeinde seit April 2012 ein Elektroauto ein. Initiatoren dieses bislang deutschlandweit ersten Elektro-Bürgerautos sind die Bürgerinnen und Bürger, die sich seit 2009 im Arbeitskreis "Nahversorgung und Mobilität" mit dem Ziel engagieren, die Mobilität in der Gemeinde nachhaltig zu verbessern.

Bürger fahren ehrenamtlich für Bürger

Das Bürgerauto wird von ehrenamtlichen Fahrerinnen und Fahrern im Alter von Anfang 30 bis ins Rentenalter gefahren. Dabei war die "Gewinnung" der Fahrer von Anfang an erfolgreich: Die derzeit über 20 Fahrerinnen und Fahrer hatten sich bereits kurz nach Projektstart gemeldet. Einzige Voraussetzungen sind ein Mindestalter von 25 Jahren, eine gültige Fahrerlaubnis seit drei Jahren und 0,0 Promille am jeweiligen Einsatztag. Eine spezielle Erlaubnis zur Personenbeförderung ist nicht notwendig. Die Fahrer erhalten für jeden Fahrtag eine Entschädigung in Höhe von 20 Euro, dafür übernehmen sie allerdings auch die Fahrzeugreinigung und ggf. sogar die Aufladung an einer eigenen Steckdose.

Die Fahrgäste melden über eine Handynummer ihren Fahrwunsch an und werden - in Abhängigkeit von der Entfernung für 1 bis max. 3 Euro pro Fahrt - zu Hause abgeholt und zum gewünschten Ziel gefahren. Insbesondere Schüler und Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen fragen das Bürgerauto stark nach, aber auch Mitbürger ohne Führerschein oder eigenes Auto und Gäste der Gemeinde sind unter den Fahrgästen zu finden.

Dabei ist das Bürgerauto keine Konkurrenz zum bestehenden ÖPNV-Angebot, sondern - und hier fand eine enge Abstimmung mit dem Betreiber des ÖPNV statt - soll das Angebot ergänzen. So wird das Fahrzeug auch in der Regel nicht parallel zum fahrenden Bus eingesetzt.

Das Elektroauto als Pilotprojekt für nachhaltige Mobilität

Die Gemeinde hat sich für die Anschaffung eines Renault Kangoo Z. E. entschieden, da dieses Fahrzeug über 5 Sitzplätze und einen großen Kofferraum verfügt. Mit einer Reichweite von ca. 130 km ist eine ausreichende Versorgung der Gemeinde gewährleistet. Die Aufladung erfolgt

Kontakt/ Ansprechpartner	GenerationenSchulGärten Koblenz e.V. Geschäftsführung Dr. Birgitta Goldschmidt birgitta.goldschmidt@bund-rlp.de
Auf einen Blick	
Oberreichenbach, 2.800 Einwohner Bevölkerungsent- wicklung bis 2020:	Landkreis Calw, Baden-Württemberg, leichter Rückgang
Projekt- beschreibung	1.Elektrobürgerauto zur Verbesserung/Ergänzung des ÖPNV-Angebots im ländlichen Raum
Projektzeitraum	2012, laufend
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	Nachhaltige Mobilität, Klimaschutz
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Förderung ehrenamtlichen Engagements, Mobilitätsverbesserung für ältere Menschen, Kinder und Jugendliche
Akteure	Ehrenamtlich engagierte Fahrer, darunter auch Senioren
Kontakt/ Ansprechpartner	Gemeinde Oberreichenbach Bürgermeister Karlheinz Kistner k.kistner@oberreichenbach.de

über eine Bürgerphotovoltaik-Anlage am Rathaus, so dass auch auf diesem Weg durch Einsparungen von CO₂-Emissionen ein Beitrag zum Klimaschutz geleistet wird.

Das Projekt wird finanziell unterstützt von der Energie Calw, dem lokalen Energieversorger, und einem ansässigen Renaulthändler, die der Gemeinde das Auto für das erste Jahr kostenlos zur Verfügung stellen.

Erfolge, Schwierigkeiten und Lösungsansätze

Das Elektro-Bürgerauto ist - so sehen es die Initiatoren - bislang ein großer Erfolg. Seit April ist es jeden Tag eingesetzt worden, in den ersten vier Monaten ist so schon eine Fahrleistung von 10.000 km zusammen gekommen. Auch die Resonanz von den Fahrgästen ist sehr positiv.

Darüber hinaus sind die Oberreichenbacher Bürgerinnen und Bürger auch in anderen Bereichen sehr aktiv. Neben den Initiatoren des Bürgerautos, dem Arbeitskreis Nahversorgung und Mobilität, gibt es eine Vielzahl weiterer Arbeitskreise, in denen sich die Oberreichenbacher ehrenamtlich engagieren:

- AK Jugend (Jugendforum, Ausflüge, Sommerferienprogramm, etc.)
- AK KinO - Kultur in Oberreichenbach (Kulturveranstaltungen, Bücherei, etc.),
- AK Helfende Hände (Seniorenmittagstisch, Beratung von Senioren, Pflanzentauschbörse, etc.),
- AK DGH –DorfGemeinschaftsHaus und der
- AK Öffentlichkeitsarbeit (Pressearbeit, Aktionen und Veranstaltungen, Flyer).

Bedarfsgerechter Schülertransport Olfen¹⁹

Viele Gemeinden im ländlichen Raum stehen vor der Herausforderung, den Schülerverkehr aufgrund zurückgehender Schülerzahlen neu organisieren zu müssen, da immer mehr Schulbusse halb leer fahren und Schüler wegen unterschiedlicher Unterrichtszeiten lange auf den Bus nach Hause warten müssen. Um diesen Problemen entgegenzuwirken, hat die Stadt Olfen einen bedarfsgerechten Schülertransport entwickelt. Gefahren wird dort nicht nach einem festen Fahrplan oder Streckennetz, sondern nach dem tatsächlichen aktuellen Bedarf des Tages. Unterstützt wird das Konzept durch ein elektronisches System. Die Schüler erhalten Chipkarten, die beim Einstieg in den Bus gescannt werden und mit deren Hilfe die schnellste und direkteste Strecke errechnet wird. Durch die somit erzielte Verkehrsreduzierung entstehen auch Umweltentlastungseffekte. Vor der Umstellung auf einen bedarfsgerechten Transport waren für die Beförderung von 11 Schülern drei Busse 42,7 km und 88 Minuten unterwegs. Mit Hilfe des neuen Systems können die Schüler erheblich schneller (in 41 Minuten) und effizienter (mit nur zwei Bussen und einer zurückgelegten Wegstrecke von 24,3 km) nach Hause gebracht werden. Dieser in Olfen bereits modellhaft erprobte Ansatz soll dort zunächst weiter optimiert werden, um in der Folge auf alle Städte und Gemeinden im Kreis übertragen zu werden. Das Konzept zählt zu den neun Siegern des 2012 durchgeführten Wettbewerbs "Menschen und

¹⁹ Siehe www.menschenunderfolge.de.

Erfolge - In ländlichen Räumen mobil!" und gewann in der Kategorie „Eigenständige Mobilität fördern!“ den ersten Preis.

Bürgerbus Oberbiberberg²⁰

In den letzten Jahren sind in Deutschland vor allem in ländlichen Gegenden zahlreiche Bürgerbus-Initiativen entstanden, die nach dem Prinzip „Bürger fahren Bürger“ funktionieren. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Bürgerbus der Gemeinde Oberbiberberg. Das Gebiet der Gemeinde Oberbiberberg ist seit vielen Jahren nur noch unzureichend durch Angebote des öffentlichen Nahverkehrs versorgt. Vor diesem Hintergrund gründete sich in Eigeninitiative vieler Bürger der Biberger Bürgerbus e.V. Der Verein betreibt und organisiert den Fahrbetrieb des Busses, der von 35 Ehrenamtlichen gefahren wird. Der Bürgerbus ermöglicht vor allem älteren Menschen, aber auch Jugendlichen und Berufstätigen, in der Gemeinde ohne eigenes Auto mobil zu sein und trägt somit zur Reduzierung von Individualverkehr bei. Das Projekt gewann den zweiten Platz beim Wettbewerb „Menschen und Erfolge 2012 – In ländlichen Räumen mobil!“.

²⁰ www.menschenunderfolge.de; <http://www.bibergerbuergerbus.de>.

5.3 Grünflächen/Stadtgrün

5.3.1 Einführung ins Thema

Grünflächen gibt es in Städten und Gemeinden in den unterschiedlichsten Formen und Größen. Entsprechend ihrer Ausgestaltung nehmen sie dabei die verschiedensten Funktionen und Aufgaben wahr. Park- und Grünanlagen werden als Orte der Ruhe und Erholung genutzt, bieten aber auch Möglichkeiten der aktiven Freizeitgestaltung. Daneben gibt es die große Gruppe der urbanen Gärten, sowohl Klein- wie auch Gemeinschaftsgärten in den unterschiedlichsten Ausprägungen. Unabhängig von ihren spezifischen Funktionen tragen städtische Grün- und Freiflächen zur Steigerung der Lebensqualität bei und leisten einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsvorsorge. Auch gehen sie mit positiven Effekten für Umwelt und Natur einher. Neben der Verbesserung des Stadtklimas durch Ausgleich der Temperaturen und Verbesserung der Luftqualität, sind sie Lebensraum für Tiere und Pflanzen, tragen zum Erhalt bzw. zur Steigerung der Biodiversität bei und leisten einen Beitrag zur Grundwasserbildung.²¹

Der Fokus im Handlungsfeld Grünflächen/Stadtgrün liegt damit stärker auf dem Umwelt- und Naturschutzgedanken. Der Aspekt des demografischen Wandels spielt bislang allerdings eine eher nachgeordnete Rolle. Jedoch gibt es auch hier kommunale Vorhaben und Projekte, die sich an der Schnittstelle von Bewältigung des demografischen Wandels und Schutz von Umwelt und Natur befinden. Eine maßgebliche Rolle kommt urbanen Gärten zu. Hier lassen sich eine Vielzahl von Projekten und Vorhaben finden. Die geläufigsten sind die interkulturellen Gärten und die Generationengärten, die die Integration von Migranten und Migrantinnen bzw. das generationenübergreifende Miteinander in den Mittelpunkt stellen.

Interkulturelle Gärten

Interkulturelle Gärten gibt es in Deutschland bereits seit Mitte der 1990er Jahre. Als Orte der Begegnung ermöglichen und fördern sie die Integration von Migranten und Deutschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus und Lebensformen. Durch gemeinsames Gärtnern können vorhandenes Wissen ausgetauscht und andere Kulturen besser kennengelernt werden. Darüber hinaus tragen die Gärten in starkem Maße zur Stadtteilidentität und -kultur bei.

Generationengärten

Wie auch die interkulturellen Gärten dienen die Generationengärten vor allem der Integration. Hier sind es Ältere und Kinder, die durch gemeinsames Gärtnern viel voneinander lernen können. Die älteren Menschen können ihr Wissen an die junge Generation weitergeben.

Daneben spielen auch Kleingartenanlagen eine wichtige Rolle. Wenngleich hier die Integration nicht zu den originären Zielsetzungen solcher Anlagen zählt, so bedeutet die Mitgliedschaft in einem Kleingärtnerverein für viele durchaus „Einbindung in soziale Netze von

²¹ Türk, Stefan (2008): Stadtgrün als Raum für Bewegung und Sport, In: Natur- und Umweltschutz-Akademie des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Dokumentation der Beiträge der Fachtagung „Die Bedeutung von Stadtgrün für die Gesundheit“ am 25. September 2008, NUA-Heft Nr. 26, S. 11.

Menschen unterschiedlichen Alters, mit unterschiedlichem Familien- und Berufsstatus, zunehmend auch unterschiedlicher ethnischer Herkunft.“²² Dabei sind ein Drittel aller Kleingärtner zwischen 65 und 75 Jahren alt²³, so dass auch das Kleingartenwesen in Zukunft in starkem Maße von der alternden Bevölkerung betroffen sein wird.

Bislang sind es vor allem die Gärten, in denen sich demografische und den Umweltschutz betreffende Aspekte, Aufgaben und Herausforderungen identifizieren und gezielt nutzen lassen.

Aber auch die Größe, Anzahl und Ausgestaltung weiterer Grünflächen werden sowohl hinsichtlich der Folgen des demografischen Wandels als auch hinsichtlich der Bewältigung des Klimawandels als zweite –vor allem umweltpolitische - Herausforderung stärker in den Fokus kommunaler Akteure rücken. Im Zuge des Klimawandels und den daraus resultierenden Anpassungserfordernissen ist mit einem Bedeutungszuwachs städtischer Frei- und Grünflächen zu rechnen. Mit der Zunahme der älteren Menschen und der Hochbetagten wird der Anteil der vulnerablen Bevölkerungsgruppen, d.h. der am stärksten von den Folgen des Klimawandels betroffenen Menschen, ansteigen und neue Anforderungen an die kommunalen Akteure stellen. Dies wird sich auch in Ansprüchen an städtische Grünflächen niederschlagen, die eine zunehmend wichtige Ausgleichsfunktion übernehmen.

Unabhängig von Klimaaspekten wird sich die Alterung der Bevölkerung im Erscheinungsbild städtischer Grünanlagen niederschlagen. Altersbedingten Ansprüchen wie ausreichenden Sitzgelegenheiten oder Sanitäranlagen wird die Kommune ebenso gerecht werden müssen wie einer barrierereduzierten bzw. -freien Zugänglichkeit.²⁴

²² Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2008): Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens, Berlin. S. 65.

²³ Ebenda, S. 66.

²⁴ Vgl. dazu auch Knigge, Matthias (2007): Silver City. Anforderungen einer Gesellschaft im demografischen Wandel, in: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung des Landes Berlin (Hrsg.): Nutzung urbaner Freiflächen. Trends, Tendenzen, Perspektiven. Berlin, S. 13f.

5.3.2 Beispiele im Handlungsfeld Grünflächen/Stadtgrün

Koblenz: GenerationenSchulGarten-Netzwerk²⁵

Ausgangslage

Das Projekt entstand im Vorfeld der Bundesgartenschau 2011 in Koblenz und war deren offizieller Kooperationspartner. Das Projekt hatte eine eigene Ausstellung „Lernen im Garten – Miteinander Voneinander Füreinander“ auf dem Gelände der BUGA.

Integration durch gemeinschaftliche Gartenarbeit

Ziel des Projekts GenerationenSchulGarten ist es, auf Schulaußengeländen oder schulnahen Flächen Gärten anzulegen, die intergenerationell, also durch Schüler und Senioren, genutzt und gepflegt werden. Zudem sollen Behinderte und Nicht-Behinderte durch das Projekt zusammengebracht werden. Insbesondere die Anwohner im Stadtteil, darunter auch diejenigen mit migrantischem Hintergrund, sollen von dem Projekt angesprochen werden. Durch das Projekt soll Erfahrungswissen ausgetauscht und gegenseitige Unterstützung verschiedener Bevölkerungsgruppen geboten werden.

Kern des Projekts ist der Garten Herlet mit einer Größe von 850 qm in der Koblenzer Altstadt, der mit Förderung der Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz beispielhaft als Modellprojekt entwickelt und behindertengerecht umgestaltet werden soll. Der Garten wurde von der Besitzerin, der Stadt Koblenz, dem Trägerverein

Auf einen Blick	
Stadt Koblenz Einwohner	Rheinland-Pfalz 106.744 (2009)
Projektbeschreibung	Generationenschulgärten (Stadtgrün, Bildung, intergenerationelles Lernen)
Projektzeitraum	Juni 2010 bis Ende 2012; Fortführung geplant
Beitrag zum Umwelt-/Naturschutz	Wertebildung im Hinblick auf ökologische Verantwortung ; Austausch von Erfahrungswissen im Umgang mit Gärten, Vermittlung regionaler Gartenkultur
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Beitrag zur sozialen Verantwortung, Institutionalisierung intergenerationeller Kommunikation, „Bildungszentrum der Generationen“
Akteure	Verein GenerationenSchulGärten Koblenz e.V. Projektträger: BUND, Landesverband Rheinland-Pfalz Förderer: Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU), MULEWF Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten, Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz

²⁵ GenerationenSchulGärten Koblenz e.V. a (Hrsg.) (o.J.): Beschreibung;

<http://www.generationenschulgarten.de/projekt/beschreibung.html>. Stand: 23.07.2012; GenerationenSchulGärten Koblenz e.V. b (Hrsg.) (o.J.): Ein Verein stellt sich vor. http://www.bundrlp.de/fileadmin/bundgruppen/bundrlp/Sonstiges/Flyer_GSG.pdf. Stand: 23.07.2012; http://www.bagschulgarten.de/fileadmin/bilder/Programm_BUGA-Kongress_Koblenz_2011/14-04-11_Goldschmidt_Handout_GenerationenSchulGaerten.pdf; http://www.bundrlp.de/themen_projekte/umweltbildung_naturerlebnis/generationenschulgarten/; http://www.lenne-akademie.org/F48_GenerationenSchulgarten_Koblenz.pdf; Expertengespräch mit Frau Dr. Goldschmidt, Geschäftsführerin GenerationenSchulGärten Koblenz e.V.

„GenerationenSchulGärten Koblenz e. V.“ verpachtet. Er wird derzeit von zwei Schulen als Schulgarten und von einem Altenpflegeheim als Besucher- und Therapiegarten genutzt. Ziel ist es, dass die Gärten gemeinschaftlich von Schülern, Eltern, Lehrern und sogenannten „Seniortrainern“ geplant und gebaut werden. Zudem soll die Arbeit im Schulgarten in das Unterrichts-Curriculum integriert werden und innerhalb von Ganztagschulen eine tragende Rolle erhalten (GenerationenSchulGärten Koblenz e.V. a o.J.).

Nachhaltiges Netzwerk

Geplant ist die dauerhafte Etablierung von Schulgärten in Koblenz und Region. Die verschiedenen Gärten sollen ein Netzwerk bilden, innerhalb dessen ein umfassender Erfahrungsaustausch stattfinden soll. Neben den teilnehmenden Schulen gehören dem Netzwerk auch externe Partner an. Zudem können Synergien genutzt werden, beispielsweise durch die gemeinsame Organisation von Veranstaltungen oder gemeinschaftliche Mittelakquise. (GenerationenSchulGärten Koblenz e.V. b o.J.). Erwartet wird eine Signalwirkung der Idee von Schulgärten als Generationengärten in die Region und bundesweit. Zugleich ist das Projekt ein deutscher Beitrag zur UN-Dekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“.

Erfolge, Schwierigkeiten und Lösungsansätze

Mittlerweile sind in dem entstandenen GenerationenSchulGarten-Netzwerk 17 Schulen vertreten. Die Wertschätzung von Schulgärten ist durch die Aktivitäten stark gestiegen. Dabei hat jede Schule ihre individuellen Stärken und Schwächen. Was alle Beteiligten eint, ist die außerordentlich positive Bewertung der regelmäßigen Netzwerktreffen. Sie finden zweimal pro Schulhalbjahr immer in einer anderen Schule statt. Einziger fester Tagesordnungspunkt ist dabei die Führung durch den Schulgarten der einladenden Schule. Der besondere Wert dieser Treffen liegt im gegenseitigen Erfahrungsaustausch über eine Vielzahl von Aspekten in der Organisation der Gärten zwischen Gleichgesinnten, die in ihrem Alltag manchmal recht allein mit ihren Ideen stehen.

Zu Projektbeginn wurden hohe Erwartungen an die partizipativen, pädagogischen und ökologischen Qualitäten der einzelnen Schulgarten-Projekte gestellt. Diese konnten nur vereinzelt erfüllt werden: Eine Schule, die sich z. B. bei der Einbeziehung der Schülerinnen und Schüler besonders hervorgetan hat, erfüllt dafür eventuell jedoch keine hohen ökologischen Standards. Eine andere Schule arbeitet hervorragend mit Senioren zusammen, dafür ist der Schulgarten kaum in den Schulalltag eingebunden. Durch die Netzwerktreffen findet aber immer eine „Good-Practice-Präsentation“ statt, so dass alle Schulen von den in einem bestimmten Qualitätsbereich vorbildlichen Schulen lernen können.

Als schwierig erwies sich bei vielen Schulen die Akquise von Seniorpartner/innen. Obwohl die Zielgruppe „gartenbegeisterte Senior/innen“ sicher groß ist, war die Reaktion auf allgemeine Aufrufe in den Medien kaum erfolgreich. Als effektivste Strategie erwies sich die persönliche Ansprache im Rahmen von niedrigschwelligem Mitmachangeboten an den Schulen, z. B. Großelternnachmittage oder ein „Tag der offenen Schulgartenpforte“. Außerdem war wichtig, ein klares Tätigkeitsprofil für die Ehrenamtlichen zu erstellen, damit sie wissen, was sie erwartet bzw. was von ihnen erwartet wird. So wurden durchaus nicht nur ältere Menschen, sondern auch jüngere engagierte Personen gefunden.

Die Frage, wie das Netzwerk dauerhaft ohne Unterstützung der zeitlich befristeten Projektleitung durch den BUND funktionieren kann, sehen die Beteiligten zwar kritisch, aber

durchaus hoffnungsvoll. Mit dem Selbstverständnis einer „Selbsthilfegruppe“ haben sie bereits für 2013 vier Termine für Netzwerktreffen vereinbart. Wenn es darum geht, als Netzwerk etwas Gemeinsames zu organisieren (Veranstaltungen, Anschaffungen, Förderung), steht ihnen der gemeinnützige Verein „GenerationenSchulGärten Koblenz e. V.“ als Trägerstruktur zur Verfügung.

Berlin-Mitte: Interkultureller Garten der Generationen²⁶

Ausgangslage

Insgesamt 35 Prozent der Berliner Schulen widmen sich der Schulgartenarbeit, was vor allem auf eine entsprechende Tradition in Ostberlin zurückzuführen ist. Insbesondere der gesamte Bereich der Berliner Stadtmitte weist in seiner Einwohnerschaft einen hohen Anteil an Migranten und Senioren sowie sozial benachteiligter Bürger auf mit steigendem Trend. Vor diesem Hintergrund wurde vom Schul-Umwelt-Zentrum Mitte (SUZ) in dessen Standort „Gartenarbeitsschule Wedding“ im Mai 2005 ein "Interkultureller Garten der Generationen" eröffnet. Im Selbstverständnis des SUZ geht es um die sukzessive Nutzung eines ganzen Netzwerks „grüner Lernorte“ in der Stadt, wozu auch Parks, Schrebergärten, passende Gebiete des Quartiermanagements usw. gehören.

Die Gartenarbeitsschule Wedding hat insgesamt eine Größe von ca. 16.000 qm. Sie wird bisher wöchentlich von bis zu fünfzehn Schulklassen besucht, die dort ihre Klassenbeete bestellen. Darüber hinaus gibt es zahlreiche weitere Einzelbesuche in Bezug auf Projektthemen und spezielle Angebote. Kooperationspartner für die zahlreichen Aktivitäten sind das Bezirksamt Mitte von Berlin, Amt für Umwelt und Natur, die Veolia-Stiftung, das Evangelische Geriatriezentrum Berlin gGmbH, die Bundesarbeitsgemeinschaft Schulgarten sowie die Stiftung Interkultur.

Vielfältige Positiveffekte und Mobilisierung von Engagement

Das Motto lautet „Lebenslanges Lernen in Gärten“. Und so gehen die Angebote beispielsweise des „Interkulturellen Gartens der Generationen“ weit über reine Gartenarbeit hinaus. Sie umfassen auch Aktivitäten zu besserer und bewusster Ernährung, Erziehung, Geowissenschaften, Umweltschutzprojekte, Nachhaltigkeitsprojekte. Die damit ermöglichte ganzheitliche und alltagsnah angelegte Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung erfolgt in sozialen Brennpunkten. Zudem wird der Interkulturelle Garten der Generationen weitgehend selbst verwaltet. Im Zuge der alltäglichen Aktivitäten im Garten kommt es zu vielen Positiveffekten, wie z.B. der Kompetenzbildung der Teilnehmer im sprachlichen Bereich, in der Nachbarschaftshilfe oder auch bei der Unterstützung gegenüber Behörden aufgrund der

²⁶ Interkultureller Garten der Generationen (Berlin-Mitte) [<http://www.stiftung-interkultur.de/berlin/berlin-mitte>]; Generationengarten (Berlin-Kreuzberg) [<http://www.stiftung-interkultur.de/berlin/berlin-kreuzberg-generationengarten>]; Interkultureller Generationengarten (IKGG) (Berlin-Lichtenrade) [<http://www.stiftung-interkultur.de/berlin/berlin-lichtenrade>]; Müller, Christa (2009): "Die neuen Gärten in der Stadt", in: Thomas Kaestle (Hg): Mind the Park. Planungsräume. Nutzersichten. Kunstvorfälle, Oldenburg, S. 84-89, http://www.stiftung-interkultur.de/dmddocuments/mind_the_park.pdf

engeren, vertrauensvollen Beziehungen, die durch die Zusammenkünfte und die Arbeit im Garten häufig entstehen.

Das Projekt hat von Beginn an eine starke positive Imagewirkung bei der Bezirksverwaltung und

–politik gezeigt und zu einer prinzipiellen Unterstützung von deren Seite geführt. Gleich im August 2005 wurde vom Bezirksamt Mitte ein Baucontainer kostenlos auf das Gelände umgesetzt, der für die Zwecke des Projektes eingerichtet und genutzt wird (Gemeinschaftsraum, Toiletten).

Mit einem Simulationsmodell, das auf den Systemforscher Frederik Vester zurückgeht und mit dem auch der „Wert“ eines Schulgartens in verschiedenen Dimensionen (inkl. der pädagogischen Leistungen als „Geldwert“) berücksichtigt und eingeschätzt werden kann, zeigt das SUZ, dass sich derartige Maßnahmen und Projekte spätestens mittel- bis langfristig „rechnen“. Die Erfahrung zeige insgesamt, dass bei solchen Projekten und Vorgehensweisen die Langfristigkeit in der Betrachtung äußerst wichtig sei.

Demografie und Nachhaltigkeit verschränken

Im Rahmen der Lokalen Agenda 21 Berlin und deren Leitprojekt „Natur mit MigrantInnen - gemeinsam schützen und gestalten - Umsetzung Interkultureller ökologischer Gärten“ soll der „Interkulturelle Garten der Generationen“ auch einen konkreten Beitrag zur Integration von Migranten-Familien leisten. Ergänzt wird dieser Gartenbereich mit den Teilprojekten „Internationaler Schulgarten“, „Internationales Netzwerk für Schulgärten“ und „Generationengarten“.

Bisher bewirtschaften acht Familien jeweils 20 qm große Gartenflächen. Außerdem steht allen beteiligten Gärtnerinnen und Gärtnern eine gemeinsam zu nutzende Freifläche von etwa 300 qm zur Verfügung. Um noch weitere Kinder und Jugendliche aus der näheren Umgebung an das Projekt heranzuführen, wurden die bisher teilnehmenden Familien in den anliegenden Schulen angesprochen. Die Kontakte zu weiteren Schulen, die an einer Kooperation interessiert sind, sollen vertieft werden, so dass künftig ca. 20 Garten-Familien ihren Platz im Garten finden. Dabei wird darauf geachtet, dass jeweils maximal zwei Migranten-Familien aus einem nationalen Herkunftsgebiet aufgenommen werden.

Auf einen Blick	
Berlin Mitte	
Projektbeschreibung	Im Kontext der Lokalen Agenda 21 und auf Basis langjähriger Erfahrung mit Schulgärten werden Gartenflächen für ausgewählte benachteiligte Bevölkerungsgruppen zur Verfügung gestellt und unterstützende Maßnahmen angeboten und durchgeführt.
Projektzeitraum	2005, laufend
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	In verschiedenen Projekten und Aktivitäten werden der Umgang mit der Natur und die Nutzung für die Ernährung erlernt, Transporte entfallen; Teile des Gartens werden für Aufenthalte in der Natur genutzt. Senioren, Migranten und junge Menschen werden mit Gartenbau etc. vertraut gemacht und erhalten einen Naturraum als Treffpunkt für verschiedene Aktivitäten, Kennenlernen sowie Erholung.
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	
Akteure	Träger: SUZ – Schul Umwelt Zentrum, Bezirksstadtrat und Teile der Bezirksverwaltung sowie Schulen, Seniorenheim. Beteiligt sind Anwohner und mehrere Gruppen.
Kontakt/ Ansprechpartner	Helmut Krüger-Danielson Interkultureller Garten der Generationen Berlin (Mitte), SUZMitte@aol.com

In Zusammenarbeit mit den Grundschulen des Einzugsgebietes wird auf einer Fläche von ca. 150 qm ein "Internationaler Schulgarten" eingerichtet. Ziel dieses Gartenbereiches ist es unter dem Aspekt des „Lernens mit allen Sinnen“ die globale Vernetzung unseres Nutz- und Kulturpflanzensortiments sowie Herkunft, Anbau und Verwendung von Kulturpflanzen unter dem „interkulturellen“ Gesichtspunkt darzustellen.

Das Projekt „Internationales Netzwerk für Schulgärten“ arbeitet mit mehreren Berliner Schulen zusammen. Ziel ist es die globalen Zusammenhänge von Produktions- und Lebensweisen verständlich zu machen, um nachhaltige Entwicklung, Globales Lernen und den Nord-Süd-Dialog in den Schulalltag zu integrieren.

In unmittelbarer Nähe des Standortes befindet sich das „Evangelische Geriatriezentrum Berlin gGmbH“. In dieser Einrichtung gibt es eine Koordinierungsstelle für ambulante Rehabilitation älterer Menschen. Die Koordinierungsstelle ist an einer Zusammenarbeit im Rahmen des Projekts - Aufbau eines „Generationengartens“ - interessiert. Dabei soll der Aspekt der Integration von älteren Menschen mit Migrationshintergrund besondere Beachtung finden.

Marburg: Interkulturelle Gärten²⁷

Ausgangslage

Im Rahmen ihrer Strategie der Stadtterneuerung von Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf hat die Universitätsstadt Marburg Mitte der 1980er Jahre damit begonnen, die privaten und öffentlichen Freiflächen in den Stadtteilen Richtsberg und Stadtwald neuen Nutzungen zuzuführen. Es entstanden zahlreiche Wohnumfeldmaßnahmen im hausnahen Bereich, in denen u. a. Mietergärten angelegt wurden. In diesem Kontext entwickelte sich der Gedanke von Nachbarschaftsgärten - gemeinsamen Gartenanlagen.

Die Marburger Stadtteile Richtsberg (mit 8800 Einwohnern größter Einzelstadtteil) und Stadtwald (prozentual höchster Kinderanteil) sind geprägt von folgenden Merkmalen: stadträumlich klar abgegrenzte Randlage; unzureichende Infrastruktur; Dominanz mehrgeschossiger Gebäude/sozialer Wohnungsbau (Stadtwald z. T. Konversionsgebiet); soziale Integration - Stigmatisierung; geringe Kaufkraft/ Haushaltseinkommen - hoher Anteil von Beziehern öffentlicher Leistungen; hoher Anteil von Migranten; hohe Fluktuation.

Stadtwald

²⁷ www.stiftung-interkultur.de; <http://www.stadtteilarbeit.de/themen/brachen-freiflaechen/60-interkulturelle-gaerten-marburg.html>; <http://www.ikjg.de/content/view/59/0/>

Im Marburger Stadtteil Stadtwald entstand 2003 die erste Initiative eines Interkulturellen Gartens. Der Interkulturelle Garten Stadtwald gründete sich auf Initiative einiger zugewanderter Stadtwaldfamilien, die einen Gemeinschaftsgarten zur Selbstversorgung im nahen Wohnumfeld suchten. Im Rahmen der Stadtwaldarbeit unterstützte die Gemeinweseninitiative IKJG e.V., als von der Universitätsstadt Marburg beauftragter freier Jugendhilfeträger, das Anliegen in Kooperation mit der Stadt.

Inspiriert von den Internationalen Gärten in Göttingen, dem Unterstützungsnetzwerk der Stiftung Interkultur und durch Ressourcen der Universitätsstadt Marburg konnte ein 3000 qm großes Wiesengelände pachtfrei zur Verfügung gestellt werden. Ein Teil der Wiese wurde in einzelne Parzellen aufgeteilt, das übrige Gelände wird gemeinschaftlich bewirtschaftet. Es liegt in unmittelbarer Nähe zu den Wohnsiedlungen, gleichzeitig grenzt es an Felder und Waldflächen und dient damit auch als Naherholungsraum.

Integration durch gemeinschaftliche Gartenarbeit

Mit den interkulturellen Gärten ist es den Familien gelungen, einen Ort der Kommunikation und Begegnung sowie einen Ort für ressourcenorientiertes Handeln zu schaffen. Sie tragen damit zu einer verbesserten Stadtteilidentität bei. Durch die gemeinsame Gartenarbeit kommen sich Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, sozialer Schichten und Altersgruppen näher, lernen sich kennen und gewinnen Verständnis füreinander. Die derzeit 20 beteiligten Familien sind türkischer, kurdischer, deutscher, holländischer, spanischer, peruanischer, bosnischer, amerikanischer und russischer Herkunft. In einem Garten ohne Zäune gestalten und bewirtschaften sie das Gelände gemeinsam und entscheiden über alle die Gärten betreffenden Angelegenheiten. Durch ihre Offenheit haben sich die Gärten mittlerweile zu einer Art Stadtteilzentrum entwickelt und tragen maßgeblich zu Stadtteilidentität und Stadtteilkultur bei.

Die Universitätsstadt Marburg betrachtet die interkulturellen Gärten als Pilotprojekt nachhaltiger Stadtentwicklung und unterstützt das Gartenprojekt über die Bereitstellung des Geländes hinaus zum einen als Kooperationspartner (Fachdienst Stadtplanung, Fachdienst Stadtgrün), zum anderen durch finanzielle Mittel. Ansonsten erfolgte die Finanzierung zunächst über LOS-Mittel (Europäischer Sozialfond) oder Bundesprojekte (BAMF und BMELV). Mittlerweile stammen die erforderlichen Geldmittel vor allem aus Stiftungen und Sponsoring/Spenden.

Auf einen Blick	
Stadt Marburg, 81147 Einwohner Bevölkerungsent- wicklung bis 2020:	Landkreis Marburg- Biedenkopf, Hessen Leichtes Wachstum
Projekt- beschreibung	Gemeinschaftliches Gärtnern von Familien unterschiedlicher Nationalitäten und sozialer Schichten..
Projektzeitraum	2003, laufend
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	Förderung nachhaltiger Stadtentwicklung; Gestaltung/Pflege urbaner Gärten
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	ethnische und soziale Integration, intergeneratio- nelles Lernen und Arbeiten
Akteure	Stadtwald/Projektträger: Initiative für Kinder-, Jugend- und Gemeinwesenarbeit Ockershausen (IKJG e.V.) Richtsberg: Fachdienst Stadtplanung/Stadterneuerung Richtsberg Beteiligte sind jeweils die im Stadtteil lebenden Familien Kooperationspartner: Universitätsstadt Marburg, Stiftung Interkultur.
Kontakt/ Ansprechpartner	Frau Helga Pukall HPukall@t-online.de

Interkulturelle Gärten als Anstoß/Impulsgeber

Durch die Initiativen der Gärtnerfamilien und deren Einbettung in die Gemeinwesenarbeit konnten weitergehende Ideen und Bedarfe aufgegriffen werden, die in verschiedenste Projekte mündeten. So fügten sich eine Streuobstwiese mit Baumpatenschaften und ein Gratisgarten an, der weitere Akteure in die Gartenprojekte aufnahm.

Die Attraktion der Gärten, auch für Kinder, veranlasste die IKJG 2006 ein weiteres Gelände allein für die Kinder zu erschließen. Hier entstand unter Beteiligung der Familien auf einer 1500 m² große Wald- und Wiesenfläche, ein „Abenteuergarten“ mit Kletterelementen, Gartenparzellen, Backhaus und Wassergarten, als Bewegungs- und Naturerfahrungsraum im nahen Wohnumfeld, der ohne Zugangsbeschränkungen ganzjährig bespielt werden kann.

Richtsberg

Der Bedarf nach einem Nachbarschaftsgarten im Stadtteil Richtsberg konnte jahrelang nicht gedeckt werden (Topografie des Geländes, Landschaftsschutzgebiet). Erst mit der Öffnung eines benachbarten Klinikgeländes und der Freigabe der Grünfläche für neue Nutzungen konnten hier 2009 die Interkulturellen Richtsberggärten entstehen.

Die Interkulturellen Gärten hier sind eingebunden in ein Konzept der stadträumlichen Anbindung des Stadtteils, das die räumliche und soziale Integration fördern und den Richtsberg für die Gesamtstadt attraktiv machen möchte. Sie umfassen eine Fläche von 5000 m² und liegen in einer ehemaligen Apfelplantage auf dem Parkgelände einer Klinik. Die Anlage der Gärten wurde aus Mitteln des Bund-Länder-Programms/Städtebauförderung „Stadtteil mit besonderem Entwicklungsbedarf - die Soziale Stadt“ finanziert.

Mit dem Interkulturellen Stadtteilgarten wurde ein Naturerfahrungs- und Begegnungsraum geschaffen, der auch Nachbarn und anderen Interessierten offen steht. Mit dem begleitenden Projekt „Bildungs- und Kulturgarten“ (Sonderförderung HEGISS/Soziale Stadt) soll der Wunsch nach Bildung und Kultur geweckt und verstärkt werden, ein Veranstaltungsangebot in den Bereichen Kultur und Umweltbildung entwickelt und der Garten zu einem grünen Kulturzentrum für Jung und Alt werden.

Das Bildungsgartenprojekt bringt viele Menschen in den Nachbarschaftsgarten, es belebt einen vorher vernachlässigten Stadtteilbereich. Der Garten als grüner Lernort ist immer geöffnet, er ist gleichzeitig Erholungs- und niedrigschwelliger Bildungsort für den Stadtteil und bietet Raum zur Kommunikation und Verständigung über soziale, kulturelle und Altersgrenzen hinweg, für Gemeinsamkeit oder Rückzug, Naturerfahrung und Umweltbildung. Er ist familienstärkend und nachbarschaftsbildend - ein zukunftsweisendes Konzept bürgerschaftlichen Engagements für kulturen- und generationenübergreifende Gestaltung des Wohnumfeldes.

Auch wer keine Parzelle im Garten bewirtschaftet, kann Teil des Projekts sein. Um noch mehr Menschen die Teilhabe zu ermöglichen, wurde das Projekt Gesundheitsgarten ins Leben gerufen. Auf einem angrenzenden Grundstück (4500 qm) entsteht ein bürgerschaftlich organisierter Gartenraum, der zum Thema Gesundheit Interessierten die Gelegenheit bietet, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu engagieren und Patenschaften zu übernehmen. Bisher haben sich Gruppen für einen Kräutergarten, ein Backhaus und einen Bauerngarten gebildet. Der Gesundheitsgarten besteht aus einzelnen Gartenräumen innerhalb eines Gesamtkonzepts,

das Ruhe und Bewegung, Kenntnis ökologischer Zusammenhänge, Naturerlebnis und gesunde Ernährung als Grundlage für Gesundheit versteht.

Auszeichnungen und Preise

Die Vorbildfunktion der Interkulturellen Gärten spiegelt sich auch in zahlreichen Auszeichnungen wider. So erhielten die Gärten in Stadtteil Stadtwald 2004 die Auszeichnung im Wettbewerb "Preis Soziale Stadt 2004" und den Förderpreis „Ideen und Engagement“ in der Kategorie "herausragendes kulturelles oder soziales Engagement eines Vereins oder einer Gruppe" des Rotary Club. 2007 gewannen sie den Sonderpreis beim Bundeswettbewerb "Netzwerk Nachbarschaft". Die Stadterneuerung Richtsberg wurde 1994/95 Sieger im Landeswettbewerb Hessen „Familienfreundlicher Städtebau“; 2011 erhielt sie mit den beiden Interkulturellen Gärten den Sonderpreis für „Umweltbildung und Umweltgerechtigkeit“ (Wettbewerb Bundeshauptstadt der Biodiversität - Stiftung Lebendige Stadt und Deutsche Umwelthilfe). Die Interkulturellen Richtsberggärten wurden beim Hessischen Integrationspreis 2012 zum Thema Seniorenanarbeit und Integration ausgezeichnet (Hessisches Ministerium für Justiz, Integration und Europa).

Garten der Sinne Heidelberg²⁸

Es handelt sich um einen öffentlichen "Garten der Sinne", der von Schulklassen, Nachbarn, Vereinen und Kirchengemeinden mitbenutzt wird und in dem zahlreiche kulturelle öffentliche Veranstaltungen stattfinden. Bestandteile des Gartens sind beispielsweise Heimatmuseum, Klangpavillon, Duftorgel, Naschgarten mit Obstbäumen und -sträuchern (Apfelbaumpfad), Kräuter im Hochbeet, Fischteich, Bachlauf, Gesteinspfad mit geologischen Besonderheiten sowie Kunstobjekte. Der Garten richtet sich mit seinen vielfältigen Elementen auch an demenzkranke Bewohner des Pflegeheims, die sich hier in Erinnerungen wiederfinden bzw. wohlfühlen können sollen. Wichtiges Ziel des Projekts ist es, die Bewohner des Altenpflegeheims trotz Alter und Krankheit in den öffentlichen Raum des Ortsteils zu integrieren und zugleich einen Aufenthaltsort für Bewohner des Pflegeheims und insbesondere Angebote für Demenzkranke zu schaffen. Gleichzeitig kann Kontakt zu anderen Altersschichten im Wohnumfeld hergestellt werden. Das Projekt wurde mit einem Sonderpreis im Rahmen des „Hof-Wettbewerbs“ der Stadt Heidelberg 2008 ausgezeichnet.

²⁸ http://www.st-michaelhd.de/html/pressebericht_kunst_verbindet_sich_mit_natur.html, <http://www.caritas-heidelberg.de/cms/dienste-und-einrichtungen/altenpflegeheim-st-michael.html>, http://www.heidelberg.de/servlet/PB/show/1208685/50_pdf_wegweiser-heidelberg_2010.pdf, <http://www.st-michaelhd.de/start.html>

5.4 Bildung

5.4.1 Einführung ins Thema

Bildung ist ein zentrales Thema im Umgang mit dem demografischen Wandel. Thematisiert werden vor allem die steigenden Bildungsanforderungen der Gesellschaft und des Arbeitsmarktes. Diskutiert werden Aspekte der qualitativen Verbesserungen im Bereich der frühkindlichen Bildung, der allgemein- und der berufsbildenden Schulen, aber auch der Universitäten. Thematisiert werden Fragen von Integration und Bildung. Der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft der Eltern und Bildungschancen der Kinder sowie die steigende Anzahl von Menschen mit Migrationshintergrund erfordern Konzepte und Maßnahmen, um den Zugang zum Bildungssystem zu verbessern. Noch wichtiger als bisher werden Weiterbildung und lebenslanges Lernen. Die älter werdende Erwerbsbevölkerung benötigt in stärkerem Maß berufsbegleitender Weiterbildung, um auf die Anforderungen der sich ständig verkürzenden Halbwertszeit beruflichen Wissens reagieren zu können. (vgl. Fröhlich von Bodelschwingh, Hollbach-Grömg, Reimann 2010) Im Kontext bürgerschaftlichen Engagements werden zunehmend Aspekte thematisiert, wie sich das teilweise ausgesprochen hohe Bildungsniveau älterer, aus dem Berufsleben ausgeschiedener, Menschen – gesellschaftlich oder berufsbezogen - nutzen lässt. (Hollbach-Grömg et al. 2005)

Die Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement steigt gerade bei den älteren Menschen im Alter von über 65 Jahren seit Jahren besonders deutlich und kontinuierlich. (BMFSFJ 2010). Dabei spielt auch der Wunsch eine Rolle, Kontakte zu Menschen in anderen Generationen zu knüpfen. Die wichtigsten Handlungsfelder für ältere Menschen sind nach dem 3. Freiwilligensurvey des BMFSFJ nach wie vor der kirchliche und soziale Bereich. Aktivitäten im Bereich des Sports sind in den vergangenen Jahren an die dritte Stelle gerückt. Gerade bei älteren Menschen nimmt jedoch auch das Engagement im Bereich Umweltschutz kontinuierlich zu. Dabei sind es vor allem ältere Männer, die sich durch ein starkes ökologisches (und politisches) Engagement auszeichnen (BMFSFJ 2010: 155ff.) Allerdings ist dieses Handlungsfeld noch eher im Mittelfeld der Engagementbereiche zu finden. Hier gibt es Potenzial, vor allem bei älteren Frauen, die sich überwiegend in anderen Handlungsfeldern engagieren, das es durch engagementfördernde Strukturen und eine gezielte Ansprache zur Förderung des Engagements auch in diesem Themenfeld zu aktivieren gilt.

5.4.2 Beispiele im Handlungsfeld Bildung

UniDorf Ducherow²⁹

Ausgangslage

Der Landkreis Vorpommern-Greifswald verfolgt im Zuge der rückläufigen Bevölkerungszahlen zwei zentrale Strategien. Einerseits gilt es, notwendige Anpassungsmaßnahmen an den Wandlungsprozess zu entwickeln, andererseits Maßnahmen zum Gegensteuern gegen die massive Abwanderung einzuleiten. (Heinz/Stahlkopf 2012: 24 f.) Dazu beteiligt sich der Landkreis auch an Bundesprogrammen, so unter anderem am Bundesprogramm „Lernen vor Ort“ des BMBF. Das UniDorf Ducherow war ein Projekt im Rahmen der Programmbeteiligung.

In der Gemeinde Ducherow in Mecklenburg-Vorpommern sollte die grundlegende Infrastrukturausstattung durch ein neues Bildungsprojekt erweitert werden. In einem Kooperationsmodell zwischen Schule (7. Klasse der Regionalen Schule Ducherow), Gemeinde und Hochschulen (Planungsstudenten der Hochschule Neubrandenburg und Lehramtsstudenten der Universität Greifswald) entwickelten die Beteiligten eine innovative Lern- und Beteiligungswelt für Jugendliche. Jugendliche sollten mit dem UniDorf Ducherow stärker an der Gemeindeentwicklung beteiligt und an ihren Heimatort gebunden werden. Sie sollten für einen Ort, der von Seiten der Politik unter Umständen schon aufgegeben wurde, neue Perspektiven entwickeln. (Heinz/Stahlkopf 2012: 25)

Nachhaltige Lernwelten – mehr Teilhabe und Identität

Auf einen Blick	
Mecklenburg-Vorpommern	Landkreis Vorpommern-Greifswald
Projektbeschreibung	Gemeinschaftliches Entwickeln einer Lern- und Beteiligungswelt für Jugendliche
Projektzeitraum	2009-2014
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	Aktivitäten im Bereich Naturschutz und Landnutzungsplanung
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Beteiligung an Gemeindeentwicklung und damit stärkere Bindung an Heimatort
Akteure	Universität Greifswald, Hochschule Neubrandenburg, Landkreis Vorpommern-Greifswald, Gemeinde
Kontakt/AnsprechpartnerInnen	Universität Greifswald Dr. Anne Heller Institut für Bildungswissenschaften anne.heller@uni-greifswald.de Hochschule Neubrandenburg Prof. Dr. Peter Dehne Fachgebiet Baurecht/ Planungsrecht dehne@hs-nb.de Landkreis Vorpommern-Greifswald Dr. Michael Heinz Lernen vor Ort m.heinz@landkreis-ostvorpommern.net

²⁹ Heinz, Michael/ Stahlkopf, Enrico (2012): Landkreis Vorpommern-Greifswald: Die Zukunft engagiert angehen! In: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2012): Chance! Demografischer Wandel vor Ort: Ideen – Konzepte – Beispiele; Expertengespräch mit Dr. Anne Heller; weitere Quellen s. Literaturverzeichnis.

Das Projekt verfolgte einen nachhaltigen Ansatz, indem Hochschuldozenten und Studierende für einen längeren Zeitraum vor Ort anwesend waren. Die teilnehmenden Studierenden stammten aus verschiedenen Disziplinen, z.B. dem Studiengang Naturschutz und Landnutzungsplanung der Hochschule Neubrandenburg sowie dem Studiengang Erziehungswissenschaft/Pädagogik der Universität Greifswald.

Programmatisch sah das UniDorf Ducherow vor, dass die Schüler unter Anleitung der Studierenden aktiv werden und eigene Aktionen und Projekte durchführen. So erstellten die Schüler eine Bestandsaufnahme ihres Ortes, eine Fotoausstellung „Ducherow aus meinem Blick“, kartierten ihre Lieblingsorte u.a.m. Die Jugendlichen zeigten dabei ein starkes Engagement.³⁰

Mit dem Projekt waren verschiedene Ziele verbunden: Es sollte eine bessere Teilhabe von Jugendlichen an der Gemeindeentwicklung erprobt, eine stärkere Bindung der Jugendlichen an ihren Schul- und maßgeblichen Sozialisationswohnort erreicht und durch das praktische Engagement der Hochschulen vor Ort ein Impuls für die Orts- und Regionalentwicklung geleistet werden. Gegenwärtig wird das Projekt „UniDorf“ evaluiert.

Die Arbeit in Ducherow wird fortgeführt. Das „UniDorf“ hatte damit eine Initialfunktion. Im Vordergrund steht für die weitere Arbeit das Thema des bürgerschaftlichen Engagements, im Sinne einer weiteren Aktivierung der Bürgerschaft. Jugendliche bleiben dabei eine wichtige Gruppe. Auch die Partner Hochschulen, Landkreis, Gemeinde, Schule sind weiter intensiv beteiligt. Schrittweise entsteht so ein Netzwerk, das auch Partner über den Ort hinaus einbindet.

Organisation und Finanzierung

Das „UniDorf Ducherow“ war ein Baustein des Modellvorhabens „Lernen vor Ort“, das seit 2009 im ehemaligen Landkreis Ostvorpommern (heute Landkreis Vorpommern-Greifswald) umgesetzt und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert wurde.³¹ Die Lenkungsgruppe „BildungsentwicklungsPlanung“ im Landkreis Vorpommern-Greifswald entschied sich für eine Weiterführung des Bundesprogramms „Lernen vor Ort“, zu dem eine Vielzahl unterschiedlicher Initiativen gehört.³² Die zweijährige Verlängerung wurde inzwischen bewilligt, so dass die Finanzierung bis 2014 gesichert ist. Der Fokus der weiteren Tätigkeiten wird auf der Steuerung und Koordinierung von Netzwerken und Kooperationen der Akteure durch den Landkreis und auf der konkreten Arbeit vor Ort in „BildungsWerkstätten“

³⁰ Hochschule Neubrandenburg (Hrsg.) (2011): Schüler und Studenten voller Ideen im UniDorf Ducherow, <http://www.hs-nb.de/studiengang-la/newsdir/oneneWS/datum/2011/10/11/schueler-und-studenten-voller-ideen-im-unidorf-ducherow/>. Stand: 19.07.2012.

³¹ Meßerschmidt, Jan (2011): Studierende der Universität Greifswald gründen das UniDorf Ducherow. Pressemitteilung Informationsdienst Wissenschaft. <http://idw-online.de/pages/de/news447182>. Stand: 23.07.2012.

³² Radlof, Anke (2012): Der Landkreis macht sich für Bildung in der Region stark. In: Nordkurier 04.02.2012. <http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/lokales/pasewalk/der-landkreis-macht-sich-für-bildung-in-der-region-stark-1.385566>. Stand: 23.07.2012.

liegen. Die Projektkonzeption des nachhaltigen Lernens vor Ort wird zudem auch in anderen Gemeinden umgesetzt, z.B. in der Gemeinde Lassan bei Anklam.³³

Erfolge, Schwierigkeiten und Lösungsansätze

Beteiligte Akteure heben den Mehrwert durch die begonnene Kooperation hervor. Hochschulen, Landkreis, Gemeinde haben sich geöffnet für neue Partner und Themen. Dabei spielt, neben der Finanzierung durch das Bundesprogramm, das ehrenamtliche Engagement der Studenten, der Bürger vor Ort und anderer eine tragende Rolle.

Um die Akteure und ihr hohes Engagement zu halten ist es erforderlich, verlässliche personelle Strukturen zu schaffen. Ansprechpartner „von außen“, die auch eine wichtige Anstoßfunktion haben, müssen weiter regelmäßig vor Ort zu erreichen sein. Diese Strukturen müssen von Beginn an mitgedacht und gestaltet werden, um „Durststrecken“ (z.B. bis zur Klärung einer weiteren Finanzierung) zu vermeiden. Dies ist in Ducherow gelungen. Ebenso wichtig ist es, die engagierten Akteure nicht zu überfordern und ihr Engagement in überzeugender Weise anzuerkennen (Anerkennungskultur).

Perspektiven

Für den Beginn des Jahres 2013 ist eine Zukunftswerkstatt in Ducherow geplant, mit der die weitere Arbeit vor Ort vorbereitet und entwickelt werden soll. Im Kern wird es darum gehen, bereits bestehende Engagementstrukturen bekannt zu machen, Vernetzung zu ermöglichen sowie, bei Bedarf, neue Themen zu finden und für diese Arbeits- und Organisationsstrukturen anzuregen.

Senioren-Energieberater des Rhein-Lahn-Kreises

Ausgangslage

Bereits 1998 wurde das Projekt "Mobile Energieberatung durch Senioren" ins Leben gerufen. Initiator war das Seniorenbüro "Die Brücke", das mit diesem Projekt gezielt vorhandene Zeit, Lebens- und Berufserfahrung oder auch die Einstellung zum Geld von Senioren nutzen möchte. Hinzu kommt - so das Seniorenbüro - die Tatsache, dass viele Senioren in ihrem Umfeld die Rolle eines "Meinungsmachers" erfüllen und somit ein Multiplikatoreffekt beim Thema Energiesparen erreicht werden kann.

Seit 1998 haben also ehrenamtlich tätige Senioren die Bürgerinnen und Bürger kostenfrei zum Thema Energiesparen beraten. Im Herbst 2012 wurde das ursprüngliche Projekt neu aufgelegt. Es werden jetzt nicht nur Senioren ausgebildet, die Schulungen zu mobilen „Energiesparfüchsen“ richten sich jetzt an interessierte Bürgerinnen und Bürger unterschiedlichen Alters. Unter den insgesamt 15 zukünftigen Energiesparfüchsen befinden sich aktuell 11 Senioren, sowie 4 Bürgerinnen und Bürger jüngeren Alters.

³³ Müller, Claudia (2012): „Uni-Dorf“: Studenten als Stadtplaner. In: Nordkurier 05.07.2012.

<http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/lokales/anklam/uni-dorf-studenten-als-stadtplaner-1.453237>.

Stand: 23.07.2012.

Dabei geht es zum einen um Beratung und Information zu Energie- und Umweltfragen bei Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten, zum anderen werden aber auch kleinere Vorträge bei Seniorengruppen, Vereinen und Initiativen gehalten. Die Energiesparfűchse verstehen sich jedoch keinesfalls als "Experten". Sie geben lediglich Anstöße und wollen Bewusstsein schaffen. Sind größere Investitionen vorgesehen oder detaillierte Beratungen notwendig, wird an professionelle Energieberatungsstellen und/oder entsprechende Handwerker verwiesen.

Praxisnahe Schulungen

Der Beratung gehen praxisnahe Schulungen im Bereich Privathaushalt voraus, die das Seniorenbüro in Kooperation mit der Abteilung Bauen und Umwelt der Kreisverwaltung des Rhein-Lahn-Kreises veranstaltet. In insgesamt vier Schulungseinheiten werden die angehenden Energiesparfűchse zu folgenden Themen geschult:

- Richtig Heizen und Lüften,
- Grundzüge der Wärmedämmmaßnahmen und deren Förderung,
- Grundzüge des Heizens mit Erneuerbaren Energien und damit verbundene Fördermöglichkeiten,
- Strom- und Heizkostenabrechnung verstehen,
- Stromverbrauchsmessung, Strom sparende Haushaltsgeräte, Energiesparleuchten,
- Grundzüge Photovoltaik und Fördermöglichkeiten,
- Elektroautos,
- Strom- und Gasanbieterwechsel,
- persönliche Klimabilanz – eigenes Verhalten und Konsum,
- Übersicht über weitere Beratungsmöglichkeiten.

Auf einen Blick	
Rhein-Lahn-Kreis, 123.601 Einwohner Bevölkerungsentwicklung bis 2020:	Rheinland-Pfalz, Leichter Rückgang
Projektbeschreibung	Mobile Energiesparfűchse informieren und geben Tipps auf der Basis ehrenamtlichen Engagements.
Projektzeitraum	1998, laufend
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	Einsparung von Ressourcen, Klimaschutz
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Förderung ehrenamtlichen Engagements, intergenerationelles Lernen und Arbeiten
Akteure	Ehrenamtlich engagierte Bürgerinnen und Bürger
Kontakt/ Ansprechpartnerinnen	Seniorenbüro „Die Brücke“ Uschi Rustler Uschi.rustler@rhein-lahn.rlp.de oder Andrea Kleinmann Andrea.kleinmann@rhein-lahn.rlp.de

Als Referenten konnten ein ehrenamtlich engagierter Diplom-Ingenieur, ein freiberuflicher Energieberater und ein Vertreter der Süwag Energie AG, dem lokalen Energieversorger, gewonnen werden. Die Süwag unterstützt darüber hinaus auch finanziell das Projekt, weitere Mittel werden von dem Verein „Freunde und Förderer des Seniorenbüros Die Brücke“ e.V. zur Verfügung gestellt.

Nach Abschluss der Schulungen erhalten die Energiesparfűchse ein Zertifikat, Visitenkarten und einen Ausweis und sind in der Lage, in ihrem lokalen Umfeld anderen Menschen Tipps in Energie- und Umweltfragen geben zu können, um damit mehr Bewusstsein für diese Fragen zu

schaffen. Dafür stehen ihnen zukünftig auch Strommessgeräte zur Verfügung. Den Teilnehmern entstehen dabei keine Kosten, da keine Kursgebühren erhoben und anfallende Reisekosten ebenfalls ersetzt werden. Für die Schulungen sind keine Vorkenntnisse erforderlich, auch weiterführendes Material wird den Teilnehmern kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Wer kann mobiler Energiesparfuchs werden?

Die Akteure sind ehrenamtlich engagierte Bürgerinnen und Bürger, die an den genannten vier Schulungseinheiten teilgenommen haben. Zentrale Teilnahmevoraussetzungen sind jedoch ein Wohnsitz im Rhein-Lahn-Kreis und die schriftliche Verpflichtung, das erworbene Wissen in den nächsten zwei Jahren ehrenamtlich zur Verfügung zu stellen und an Erfahrungsaustausch und Fortbildung teilzunehmen. Im Gegenzug verpflichtet sich das Seniorenbüro u.a. zur Erstattung von Reisekosten bei der Anreise zu den Ausbildungsmodulen oder auch zum Abschluss einer Haftpflicht- sowie einer Unfallversicherung für die angehenden Energiesparfüchse.

Ausblick

Nach der Umstrukturierung bzw. Neuauflage ist das Projekt zunächst sehr positiv gestartet. Die angehenden Energiesparfüchse sind bei den Schulungen sehr engagiert und freuen sich auf ihre Beratertätigkeit.

Dabei werden nach Ende der Schulungen in der Anfangsphase vor allem Information und Beratung im Bekannten- und Verwandtenkreis im Mittelpunkt stehen, für die Zukunft ist es aber auch angedacht, dass die mobilen Energiesparfüchse beispielsweise mit Info-Ständen auf Veranstaltungen präsent sind oder Vorträge halten. Außerdem nehmen sie zweimal im Jahr an einem Erfahrungsaustausch kombiniert mit Weiterbildungsmaßnahmen teil. Für die Zukunft werden beispielsweise auch praxisnahe Firmenbesichtigungen fester Bestandteil dieser Treffen sein.

Förderpreise

Das Projekt wurde 1999 vom damaligen Bundestagspräsidenten mit dem Förderpreis "DEMOKRATIE LEBEN 1999" sowie dem Förderpreis "Bestes Projekt beim ersten rheinland-pfälzischen Ehrenamtskongress" ausgezeichnet.

Migrantinnen für Nachhaltigkeit: Klimaschutzberatung für Migranten von Migranten³⁴

Ausgangslage

In Hannover hat sich – wie in vielen anderen deutschen Kommunen – seit der Konferenz in Rio de Janeiro 1992 eine aktive Lokale Agenda gebildet. Dabei ist es zentrales Ziel, in alle Bereiche und auf allen Ebenen (Stadtteile, Schulen, Betriebe, Privathaushalte, Stadt und Region, etc.) zu wirken und möglichst viele Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht, Hautfarbe, Religion, Herkunft und gesellschaftlichem Status einzubeziehen. Sie sollen motiviert werden, sich den Zielen der Nachhaltigkeit anzuschließen und durch ihre Beteiligung zu einem zukunftsfähigen Hannover beizutragen. Dabei sind die Privathaushalte von Migranten in der Regel in einem besonderen Maße betroffen. Bedingt durch Faktoren wie Sprachschwierigkeiten/ Verständigungsprobleme, einer häufig höheren Personenzahl pro m² Wohnfläche oder auch fehlendem Wissen von Handlungsmöglichkeiten werden hier die vorhandenen verhaltensbedingten Einsparpotenziale weit weniger stark ausgeschöpft.

Vor diesem Hintergrund ist auch die Klimaschutzberatung für Migranten von Migranten entstanden. Sie ist ein Kooperationsprojekt des Agenda 21-Büros und des Vereins Migranten für Agenda 21 Hannover e.V.. Über die eigentliche Klimaschutzberatung hinaus ist auch die Aufklärungsarbeit für Migranten in den Bereichen Gesundheitsförderung, Umweltschutz im Haushalt und verantwortungsbewusstes Konsumverhalten fester Bestandteil des Angebots.

Erfahrungen aus einem Modellprojekt: Beratungskampagne zur Verbreitung energiesparender und klimaschonender Verhaltensweisen

Zentraler Baustein des Projekts war 2004 eine breit angelegte Beratungskampagne zur Verbreitung energiesparender und klimaschonender Verhaltensweisen. Wirkungsraum der Kampagne waren neben der Landeshauptstadt auch die fünf umliegenden Kommunen Seelze, Langenhagen, Laatzen, Hemmingen und Ronnenberg.

Auf einen Blick	
Hannover, 526.000 Einwohner Bevölkerungsentwicklung bis 2020:	Landeshauptstadt, Niedersachsen konstant
Projektbeschreibung	Aufklärungsarbeit für Migranten von Migranten mit den Schwerpunkten Klimaschutzberatung, Gesundheitsförderung, Umweltschutz im Haushalt
Projektzeitraum	laufend
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	Energieeinsparung, Verringerung der CO ₂ -Emissionen
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Einbeziehung von Migranten
Akteure	Agenda 21-Büro der Landeshauptstadt Hannover, Migranten für Agenda 21 Hannover e.V., Kommunikation für Mensch + Umwelt, Wissenschaftsladen Hannover e.V. (AG Umwelt und Beratung)
Kontakt/ Ansprechpartner	Landeshauptstadt Hannover Agenda 21-Büro Silvia Hesse agenda21@hannover-stadt.de

³⁴ <http://www.agenda21.de/mitmachen/migranten-machen-mit.html>.

Den eigentlichen Beratungen ging eine Schulung der Klimaschutzberater voraus: Insgesamt 12 zukünftigen Beratern mit Migrationshintergrund wurden mit finanzieller Unterstützung durch das Agenda 21-Büro folgende Inhalte vermittelt:

- Grundlagen der Beratung,
- Bauphysikalische Grundlagen,
- Energieeffizientes Heizen,
- Energieeffiziente Stromnutzung,
- Heizkostenabrechnung und
- Vermeidung und Trennung von Abfall.

Des Weiteren wurde im Vorfeld der Beratungen eine Vielzahl von Materialien erstellt. Neben Flyern und Plakaten für die Öffentlichkeitsarbeit wurden für jeden Berater eine eigene Beratermappe, zweisprachige Infohefte und ein Fragebogen als Orientierungshilfe erarbeitet.

Im Rahmen des Projekts wurden annähernd 500 Haushalte beraten. Aus Sicht der Landeshauptstadt wie auch des Vereins Migranten für Agenda 21 Hannover e.V. war die Kampagne erfolgreich und kann als Modellprojekt für eine Klimaschutz- und Gesundheitsberatung für Migranten gewertet werden. Neben den Menschen mit Migrationshintergrund, die als Berater, aber auch als Multiplikatoren auftraten, und den zweisprachigen Materialien ist es vor allem auch der Mix an Kommunikationsinstrumenten, der aus Sicht der Initiatoren wesentlich zum Erfolg beigetragen hat: Neben der persönlichen Beratung – sowohl in Form von Einzel- wie auch in Gruppenberatungen – wird mit Anschauungsobjekten und schriftlichen Hinweisen gearbeitet.

Ausblick

Aus den Erfahrungen mit der Klimaschutzberatung ist das Projekt 'GENUSS -Gemeinsam für Umwelt- und Naturschutz im Stadtteil' entstanden, das vom Verein Migranten für Agenda 21 durchgeführt und vom Umweltbundesamt gefördert wird. Über aktivierende Befragungen und Dialogveranstaltungen werden Bürgerinnen und Bürger mit ausländischen Wurzeln in die Entwicklung ihres Stadtteils einbezogen. Der Schwerpunkt liegt auf Maßnahmen zum Umweltschutz und zur Verbesserung der Lebensqualität. Auf die Erfahrungen aus dem oben genannten Modellprojekt baut außerdem ein Projekt auf, das im Rahmen der Nationalen Klimaschutzinitiative vom Bundesumweltministerium gefördert und vom ECOLOG-Institut in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung durchgeführt wird. Ziel des Projekts 'Klimaschutz. In unserer Hand.' ist die Entwicklung von Informations- und Beratungsangeboten für türkisch- und russischsprachige Migranten. Das Agenda 21-Büro der Stadt Hannover ist an beiden Projekten als Partner beteiligt.

Seniortrainer für Kinder und Jugendliche (Alheim)³⁵

Ausgangslage

Ältere Menschen über 55 Jahren verfügen gerade zu Themen wie Nachhaltigkeit, Umwelt und Gesundheit über umfangreiche Erfahrungen und großes Wissen. Viele ältere Menschen haben beispielsweise direktere Erfahrungen mit dem Anbau von Pflanzen, mit der Herstellung und Zubereitung von Nahrungsmitteln, mit ökologischen Zusammenhängen oder natürlichen Baustoffen als Kinder und Jugendliche und ihre Eltern. Kinder und Jugendliche brauchen einen solchen direkten Umgang mit der Natur, um ein Verständnis für die ökologischen Zusammenhänge zu entwickeln und um zu lernen, selbst achtsam mit Natur und Umwelt umzugehen. Kindergärten und Schulen können diese direkte Form der Umweltbildung und die Vermittlung von praktischem Wissen in diesem Bereich nicht allein leisten.

Vor diesem Hintergrund hat das Umweltbildungszentrum Licherode den Zertifikatslehrgang „Senioren als Umwelttrainer für Kinder und Jugendliche“ entwickelt. In einem 60 Unterrichtsstunden umfassenden Fortbildungslehrgang werden engagementbereite Senioren in die Lage versetzt, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten und authentische Erfahrungen und erworbenes Wissen in Bereichen wie Gesundheit, Ernährung, Energie, Umwelt- und Naturschutz kindgerecht und pädagogisch sinnvoll an Kinder weiterzugeben. Das Konzept hierzu entwickelte das Umweltbildungszentrum im Auftrag der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und der Robert Bosch Stiftung.

Eigenes Umweltwissen an Kinder weitergeben

Der Lehrgang, der in seinem Aufbau den Leitlinien des Konzeptes „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ folgt, beinhaltet sowohl Theorieblöcke als auch praktische Übungen und Hospitationen an Kindergärten und Schulen. Das wesentliche Prinzip, das hinter dem Weiterbildungskonzept steckt ist der Gedanke, dass jeder Seniortrainer das anbietet, für das er sich selbst begeistert. Dementsprechend entwickelt jeder Teilnehmer am Ende des Lehrgangs sein eigenes Projekt. Beispiele für bereits umgesetzte Projekte sind Bau eines Mini-Blockheizkraftwerkes, vom Getreide zum Brot, Energiesklaven im Haushalt,

Auf einen Blick	
Gemeinde Alheim	Hessen 5.300 Einwohner Bevölkerungsentwicklung 2009-2030: -13,4%
Projekt- beschreibung	Mit dem Projekt werden engagementbereite Senioren geschult, damit sie ihr Umweltwissen kindgerecht und pädagogisch sinnvoll an Kinder und Jugendliche weitergeben können
Projektzeitraum	seit 2001 fortlaufend
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	Kindergärten und Schulen werden bei der Vermittlung von Umweltbildung unterstützt
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Erfahrungen und Know How älterer Menschen werden genutzt und an die jüngere Generation weitergegeben
Akteure	Umweltbildungszentrum Licherode e.V.
Kontakt/ Ansprechpartner	Klaus Adamaschek Geschäftsführer Umweltbildungszentrum Licherode e.V. oekonetz.licherode@t-online.de

³⁵ www.schullandheim-licherode.de/seniortrainer.html; www.phineo.org/empfohlene-projekte/engagement-55/;

Phineo gAG (Hrsg.) (2011): Erfahrungssache – Engagement 55+ wirkt! Berlin.

Wildpflanzen kennen lernen und nutzen, Basteln mit Recyclingmaterialien, Regionaler Baustoff Holz und vieles mehr. Zum Abschluss erhält jeder Teilnehmer das offiziell anerkannte Zertifikat „Seniortrainer für Kinder und Jugendliche“. Neben der Organisation des Weiterbildungslehrgangs unterstützt und begleitet das Umweltbildungszentrum den Einsatz durch verschiedene flankierende Maßnahmen. Dazu gehört die Vermittlung der Seniortrainer an Schulen und Kindergärten sowie die Festlegung bestimmter „Einsatzregeln“, z.B. dass die Senioren vor Ort von einem Lehrer oder einer Lehrerin begleitet werden, dass sie versicherungsrechtlich abgesichert sind oder dass sie eine Aufwandsentschädigung für ihre Einsätze erhalten.

Seit Beginn des Projektes wurden 75 Seniortrainer ausgebildet, die an 24 Schulen und Kindertagesstätten vor allem in Nordhessen bisher insgesamt 6.000 Einsatzstunden geleistet haben (Zahlen von 2010). 15.000 Kinder und Jugendliche profitierten seit 2001 davon³⁶. Momentan bieten ca. 45 Senioren ihre Umweltbildungsprojekte an.

Die von der Universität Hannover durchgeführte Evaluation der Modellphase zeigt, dass Kinder das gemeinsame Lernen mit älteren Menschen als beeindruckend empfinden, da die Senioren über Wissen verfügen, das die Eltern oft nicht (mehr) haben. Auch auf Seiten der Senioren gibt es positive Rückmeldungen. Sie fühlen sich durch die Erfahrungen, die sie als Umwelttrainer sammeln ermutigt, sich auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen stärker zu engagieren. Das Projekt wird von der Universität Hannover ausdrücklich zur Übertragung empfohlen. Seit April 2011 sind Senior-Umwelttrainer in die Initiative des Hessischen Sozial- und des Kultusministeriums „Von Anfang an“ eingebunden, in der es um die Umsetzung des Bildungs- und Erziehungsplans für Kinder bis zehn Jahre geht.

Bewertungen und Auszeichnungen

Das Umweltbildungszentrum Licherode wurde für den Zeitraum 2011/ 2012 bereits zum vierten Mal als offizielles Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet. In der Begründung wird unter anderem das Projekt „Seniortrainer für Kinder und Jugendliche“ als bundesweit bedeutsames Pilotprojekt für die Umsetzung einer Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Praxis hervorgehoben.

Darüber hinaus wurde das Umweltbildungszentrum 2006 für sein Seniortrainer-Konzept mit dem „Otto-Mühlwegel-Preis Zukunft Alter“ der Robert-Bosch-Stiftung ausgezeichnet.

Laut Phineo-Report "Erfahrungssache - Engagement 55+ wirkt!" (www.phineo.org) ist das Licheroder Konzept ein sehr gutes Beispiel für die erfolgreiche Einbindung der Kompetenzen Älterer in die Umweltbildungsarbeit. Das Umweltbildungszentrum Licherode habe einen herausragenden Handlungsansatz gefunden, der das Erfahrungswissen der Generation 55plus gezielt nutzt und ihnen ein attraktives Engagementfeld mit großen Freiheitsgraden bietet.

³⁶ siehe www.phineo.org//uploads/tx_phineoprojects/PHINEO_55plus_Licherode_Seniortrainer_Portrait_02.pdf

Energieressource Gute Arbeit Steinfurt³⁷

Ausgangslage

Der Kreis Steinfurt hat sich das Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2050 energieautark zu werden. Dabei ist er auf Unternehmen im Bereich Regenerative Energien / Umwelttechnik aus dem Kreis Steinfurt und Umgebung angewiesen. Bereits heute zeichnet sich ab, dass es in Zukunft zu einem deutlich spürbaren Fachkräftemangel in dieser wie auch in anderen Branchen kommen könnte, verursacht durch die Alterung der Bevölkerung, die niedrigen Nachwuchszahlen sowie durch die Probleme, mit denen KMUs im ländlichen Raum zu kämpfen haben.

Daher hat die TAT - Technik Arbeit Transfer GmbH 2011 das Projekt „erga – Energie-Ressource Gute Arbeit“ ins Leben gerufen. Im Projekt werden vielfältige Maßnahmen entwickelt und eingesetzt, die die Unternehmen dabei unterstützen sollen, auch in den nächsten Jahren über eine ausreichende Anzahl qualifizierter Mitarbeiter zu verfügen. Die TAT GmbH arbeitet bei diesem Projekt mit dem Agenda 21-Büro des Kreises Steinfurt, der Akademie Überlingen und dem DGB Bildungswerk NRW e.V. zusammen. Gefördert wird erga durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Fachkräfte halten durch attraktive Arbeitsplätze

Das Projekt richtet sich vorwiegend an kleine und mittelständische Unternehmen im ländlichen Raum, die zum Beispiel in der Umwelt-, Bau- und Energietechnikbranche einen steigenden Fachkräftebedarf haben. Firmen anderer Branchen können ebenfalls teilnehmen.

Im Projekt werden Maßnahmen gegen vorhandenen und absehbaren Fachkräftemangel angeboten, insbesondere durch Unterstützung bei der Steigerung der Attraktivität von Arbeitsplätzen. Zu den Projekt-Bausteinen gehören:

- Bestandsaufnahmen in und mit den teilnehmenden Unternehmen (Analysen, Checks)
- Erarbeiten von Empfehlungen für Maßnahmen
- Unterstützung bei der konkreten Umsetzung dieser Maßnahmen, vor allem in Qualifizierungsverbünden und weiteren Maßnahmen der Personalentwicklung

Auf einen Blick	
Kreis Steinfurt	Nordrhein-Westfalen 442.298 Einwohner Bevölkerungsentwicklung 2009-2030: -6,4%
Projekt- beschreibung	Das Projekt will KMUs aus dem Bereich der Umwelttechnik dabei unterstützen, auch in den nächsten Jahren über eine ausreichende Anzahl qualifizierter Mitarbeiter zu verfügen.
Projektzeitraum	2011 bis 2014
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	Unterstützung von KMUs im Bereich der Umwelttechnik und Regenerativen Energien
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit/ Fachkräftemangel entgegenwirken
Akteure	TAT Technik Arbeit Transfer GmbH und der Kreis Steinfurt
Kontakt/ Ansprechpartner	Thomas Möller Kreis Steinfurt, Agenda 21-Büro thomas.moeller@kreis-steinfurt.de

³⁷ www.pro-erga.de; www.inqa.de.

- Weitere Verbundmaßnahmen zum Beispiel zur Verbesserung der Gesundheitsvorsorge, der Familienfreundlichkeit, des Mobilitätsmanagements, des Wissenserhalts, der Personalführung und der Unternehmenskultur
- Förderung der Öffentlichkeitsarbeit, die auf Besonderheiten guter Arbeit in den Unternehmen aufmerksam macht (Image als guter, attraktiver Arbeitgeber)
- Förderung der Vernetzung mit regionalen und überregionalen Partnern aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Verbänden.

Erste Erfahrungen

Da das Projekt erst 2011 gestartet wurde, steht eine umfassende Bewertung von Erfahrungen, Erfolgen und Hindernissen noch aus. In ersten Unternehmensbefragungen zeigte sich jedoch, dass es ein positives Feedback der Unternehmen auf die Angebote im Projekt gibt. Dabei ist das Bewusstsein darüber, dass Fachkräftemangel zukünftig zum Problem werden könnte, bei den Unternehmen unterschiedlich ausgeprägt. Während sich einige bereits mit dem Thema befassen, beispielsweise indem sie sich mit der Altersstruktur ihrer Belegschaft auseinandersetzen, haben sich andere Unternehmen mit diesem Thema noch gar nicht beschäftigt.

Außer erga gibt es bereits vielfältige weitere Projekte und Initiativen, die sich mit den Themen demografischer Wandel in Unternehmen und Fachkräftemangel beschäftigen (siehe hierzu u.a. die Initiative Neue Qualität in der Arbeit – INQA). Allerdings ist erga bislang das einzige Projekt, das sich mit der Schnittstelle zu Umwelt- und Naturschutz befasst.

Senioren als Umwelttrainer (Ensdorf/Oberpfalz)³⁸

Seit April 2010 werden in Ensdorf in der Oberpfalz nach Licheroder Vorbild Senioren, die aufgrund ihres Berufes oder ihres Hobbys über besondere Kompetenzen verfügen zu Umwelttrainern, den ZENioren ausgebildet. Im Rahmen von Schulungen in Theorie und Praxis, Exkursionen und Hospitationen in Schulen und Kindergärten werden die Teilnehmer in die Lage versetzt, Erfahrungen und erworbenes Wissen in Bereichen wie Gesundheit, Ernährung, Energie, Umwelt- und Naturschutz kindgerecht und pädagogisch sinnvoll an Kinder und Jugendliche weiterzugeben. Der Lehrgang erfolgt durch das Zentrum für erneuerbare Energien und Nachhaltigkeit (ZEN) und endet mit einem anerkannten Zertifikat, das zum Einsatz in Bildungseinrichtungen berechtigt. Die ZENioren arbeiten ehrenamtlich in Schulen und Kindergärten. Die jeweiligen Bildungseinrichtungen zahlen lediglich einen geringen Unkostenbeitrag.

³⁸ http://www.zen-ensdorf.de/zen_zenioren.htm ;
<http://www.ensdorf.de/aktuelles/nachrichten/artikel/2012/07/15/fuenf-neue-zenioren/>

Senioren als Landschaftswarte im Kreis Borken³⁹

Im Kreis Borken gibt es seit 1985 ein Projekt, in dessen Rahmen ehrenamtlich Engagierte zu Landschaftswarten ausgebildet werden. Die derzeit 48 Landschaftswarte, darunter mehr als 20 Senioren, tragen durch Beratung und Aufklärung dazu bei, Schäden von Natur und Landschaft abzuwenden. Darüber hinaus stehen sie den Bürgerinnen und Bürgern als Ansprechpartner zur Verfügung, die etwas für Natur und Landschaft tun wollen (z.B. Anpflanzung und Pflege von Hecken) und tragen zum Naturschutz bei (z.B. durch Anzeigen illegaler Abfallablagerungen).

München alternativ erleben⁴⁰

Es handelt sich um ein intergenerationelles Projekt zur Erarbeitung und Durchführung von Exkursionen in Einrichtungen mit nachhaltiger Entwicklung in den Bereichen Ökologie, Soziales, Kultur und Ökonomie. Altersgemischte Kleingruppen erarbeiten alternative Stadtexkursionen und führen sie mit der Gesamtgruppe durch. Die Innovation des Projekts besteht v.a. darin, intergenerationelles Lernen und Nachhaltigkeit gemeinsam zu vermitteln und zu erleben. Exkursionsziele, die die praktische Umsetzung des Themas Nachhaltigkeit veranschaulichen, sind z.B. das Praterkraftwerk (Bürgerkraftwerk) als Beispiel innovativer Energieerzeugung oder die Interkulturellen Gärten des MKJZ Westend (Gemüseanbau). Das Projekt läuft seit 2008 und ist ein offizielles Projekt der Weltdekade Bildung für nachhaltige Entwicklung. Träger und Entwickler ist das Münchner Bildungswerk, seit 2011 ist zudem der Kreisjugendring München-Stadt beteiligt. Das Projekt war 2009 Preisträger des Bundeswettbewerbs "Generationendialog in der Praxis - Bürger initiieren Nachhaltigkeit" der Bundesregierung und des Rat für Nachhaltige Entwicklung.

Die Welt in Heidelberg⁴¹

Seit 1992 gibt es in Heidelberg eine Umweltberatung des BUND. Die Nachfrage ist allgemein recht groß, jedoch nahmen bisher nur wenige Migranten das Angebot wahr. Mit dem Projekt soll erreicht werden, auch migrantische Bevölkerungsgruppen in die Umweltbildung zu integrieren. 2009 fanden beim BUND Heidelberg ganztägige Workshops über mehrere Wochen hinweg statt, die zielgerichtet Migranten ansprachen. Es ging darum, Erfahrungen zu Umweltproblemen aus dem eigenen Land zu diskutieren und Probleme anderer Länder kennenzulernen. Als Ergebnis wurde eine Ausstellung über globale Umweltprobleme organisiert, in der insbesondere die Länder, aus denen die Teilnehmer stammten, präsentiert wurden. Der Erfolg des Projekts hat die Teilnehmer im Oktober 2009 motiviert, einen Arbeitskreis zu gründen. Sie treffen sich einmal im Monat im BUND-Umweltzentrum und möchten gleichzeitig auch etwas in ihren Herkunftsländern bewegen. So riefen einzelne Mitglieder z.B. ein Ökotourismus in Kasachstan und ein Wiederaufforungsprogramm im Iran ins Leben. Im November 2010 erhielt die BUND-Kreisgruppe Heidelberg für das Projekt "Die

³⁹ www.kreis-borken.de/kreisverwaltung/natur-und-landschaft/landschaftswarte/grundinformation.html

⁴⁰ <http://www.generationendialog.de/db/details.php?pid=1218>.

⁴¹ http://www.bund-bawue.de/fileadmin/bawue/pdf_datenbank/Service/publikationen/BUND-Werkzeug/Leitfaden_PDF_Internet1.pdf; http://www.bund-heidelberg.de/aktivitaeten/projekte/projekt_archiv/die_welt_in_heidelberg/.

Welt in Heidelberg" den zweiten Preis in der Kategorie "Entwicklungs politische Bildungsarbeit in Baden-Württemberg".

60 plus – aktiv bleiben durch Umweltbildung⁴²

Mit dem Projekt soll ein Beitrag zum intergenerativen Austausch in der Bildung für nachhaltige Entwicklung geschaffen werden. In der LBV Umweltstation Altmühlsee in Bayern startete 2005 ein Weiterbildungsprojekt für Senioren, die Interesse hatten, sich in der Umweltbildung zu engagieren. Dieses umfasste zehn Ganztagesseminare, in denen Inhalte und Methoden der Umweltpädagogik und Bildung für nachhaltige Entwicklung vermittelt wurden. Das Projekt wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz aus Mitteln des Programms „Förderung von Umweltstationen“ gefördert. Von den Teilnehmern wurde ein geringfügiger Teilnehmerbetrag erhoben, der jedoch im Laufe der aufgenommenen Aktivitäten zurückerstattet wurde – der Teilnahmebeitrag sollte die Teilnehmer lediglich für die gesamte Laufzeit an das Projekt binden, um Planungssicherheit zu erhalten. Senioren wurden damit für Umweltthemen sensibilisiert und können diese weitervermitteln. Die Senioren treffen sich auch heute noch regelmäßig beim Stammtisch „60 plus und drunter“ und unterstützen die Arbeit der Umweltstation weiterhin ehrenamtlich.

5.5 Daseinsvorsorge

5.5.1 Einführung ins Thema

Aspekte der Daseinsvorsorge gehören in der Diskussion um die demografischen Veränderungen zu den wichtigsten Handlungsfeldern. Die demografischen Veränderungen machen einen Wechsel erforderlich von einer bis vor einigen Jahren überwiegend wachstumsorientierten Planung hin zu einer Planung, die im besten Fall bestandserhaltend sein kann, in vielen Bereichen jedoch mit Schrumpfung umgehen muss. Zentrale Aufgabe ist es, eine qualitativ ausreichende und gleichzeitig tragfähig finanzierte Infrastrukturversorgung - gerade in Regionen mit zurückgehender, aber auch stark alternder Bevölkerung - bereitzustellen.

Erforderlich sind neue Ideen und Lösungen, die seit einigen Jahren in einer Reihe von Modellprojekten u.a. des BBSR und des BMVBS erarbeitet und erprobt werden. Kleinere Angebotsformen, eine stärkere Zentralisierung von Einrichtungen, die stärkere Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien, aber auch die stärkere Aktivierung bürgerschaftlichen Engagements gehören zu den diskutierten Ansätzen (vgl. z.B. BBSR 2005, Schneider et al. 2011). Fragen von Umwelt- und Naturschutz werden in diesem Zusammenhang bislang nicht explizit thematisiert, im Vordergrund stehen eindeutig Finanzierungsfragen. Tatsächlich zeigen aber eine Reihe von Ansätzen auf der kommunalen Ebene Bezüge zum Thema, so beispielsweise das Konzept einer autonomen Energieversorgung, Ansätze aus dem Bereich der ÖPNV-Versorgung, die zu reduzierten Verkehrsbelastungen führen können (vgl.

⁴² <http://muhramsee.lbv.de/projekte/abgeschlossene-projekte.html>;
http://muhramsee.lbv.de/fileadmin/almuehlsee.lbv.de/bilder/Neue_Homepage_Bilder/abgeschlossene_Projekte/60_plus_Handbuch.pdf; http://www.wir-fuer-uns.de/landesnetzwerk/umweltsen_handreichung.pdf

auch Kapitel 3.2), bürgerschaftliches Engagement in der Pflege kommunaler Grünflächen u.a.m.

5.5.2 Beispiele im Handlungsfeld Daseinsvorsorge

Bioenergiedörfer⁴³

Ausgangslage

Wegen des sozioökonomischen Umbruchs der vergangenen Jahrzehnte und des sich noch verstärkenden demografischen Wandels ist die Entwicklung von Strategien insbesondere für den ländlichen Raum zur Sicherstellung der Daseinsvorsorge erforderlich geworden. Das Projekt ist Teil der Bioenergiedorf-Bewegung, die 2008 in Mecklenburg-Vorpommern entstand.⁴⁴ Bioenergiedörfer verfolgen das Ziel, den überwiegenden Anteil der Wärme- und Stromversorgung auf die Basis des erneuerbaren Energieträgers Biomasse umzustellen.⁴⁵ Ende 2011 waren es ca. 80 Orte, die den Status als Bioenergiedorf anstreben. Es ist vorgesehen, diese Zahl in zehn Jahren auf 500 zu erhöhen.

Sicherung der regionalen Daseinsvorsorge

Im Rahmen des BMI-Projekts „Modellvorhaben Daseinsvorsorge 2030“ wurde als übergreifende Netzwerkstruktur eine (Bio)EnergieDörfer-Genossenschaft (in Mecklenburg-Vorpommern) entwickelt (BED eG). Aufgaben der Genossenschaft bestehen in Aufbau, Entwicklung, Förderung und Kooperation vor allem von (Bio)Energiedörfern oder -städten. Dazu gehört die Bereitstellung von Dienstleistungen für die Entwicklung, die Investitionsfinanzierung sowie den laufenden Betrieb der (Bio)Energiedörfer, aber auch Beratung in

Auf einen Blick	
Mecklenburg-Vorpommern	Verschiedene Gemeinden
Projektbeschreibung	Die BED - (Bio)EnergieDörfer eG wurde Anfang 2012 angedacht. Aufgaben der Genossenschaft bestehen in der Bereitstellung von Dienstleistungen für die Entwicklung, der Investitionsfinanzierung sowie des laufenden Betriebes der (Bio-)Energiedörfer.
Projektzeitraum	Seit 2008, laufend
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	Ein Bioenergiedorf versorgt sich aus lokal selbst erzeugten erneuerbaren Energien auf eine nachhaltige und umweltkompatible Weise weitgehend selbst.
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Enge Zusammenarbeit mit den Bürgern vor Ort, Teilhabekonzepte für Bürger, Reduzieren/Vermeiden von Abwanderung
Akteure	BED - (Bio)EnergieDörfer eG; verschiedene Kommunen; Akademie für Nachhaltige Entwicklung MV (ANE), Thünen-Institut, Institut für angewandtes Stoffmanagement
Kontakt/Ansprechpartner	Dr. Rainer Land (Projektleiter) Thünen-Institut rla(at)thuenen-institut.de

⁴³ verschiedene Literaturquellen, s. auch Literaturverzeichnis und Expertengespräch mit Dr. Rainer Land (Projektleiter)

⁴⁴ Der Beauftragte der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer (Hrsg.) (2011): Modellvorhaben Daseinsvorsorge 2030 – Innovativ und modern – eine Antwort auf den demografischen Wandel.

http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Kurzmeldungen/daseinsvorsorge.pdf?__blob=publicationFile

⁴⁵ Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. (FNR) (o.J.): Wege zum Bioenergiedorf – Bausteine einer nachhaltigen Energieversorgung. <http://www.wege-zum-bioenergiedorf.de/> Stand: 26.07.2012.

Fragen der nachhaltigen Energiegewinnung und Forschung und Entwicklung für Erneuerbare Energien (Absatz 2 der Satzung der BED eG). In Kooperation mit (Bio)EnergieDörfern, Stadtwerken und Unternehmen der Region ist beabsichtigt, auch eigene erneuerbare Energieanlagen aufzubauen und zu betreiben, um die Teilhabe der Bevölkerung an der Gestaltung und am wirtschaftlichen Erfolg dieser neuen Zukunftsbranche zu ermöglichen.

Ziel des Projekts ist es, Voraussetzungen zu schaffen, um das lokale und regionale Wertschöpfungspotenzial zu erweitern, neue Einkommensquellen, Arbeitsplätze und Teilhabemöglichkeiten zu erschließen und Räume für die selbstbestimmte Gestaltung des Arbeits- und Lebensumfeldes durch die Bevölkerung im ländlichen Raum zu schaffen. Nur dann können akzeptable Lebensbedingungen für die ältere und mittlere Generation erhalten, die Abwanderung der jüngeren Generation begrenzt und die Finanzierung der Infrastruktur gesichert werden.

Zugleich soll zur Finanzierung ein revolvierender Eigenkapitalfonds für regionale erneuerbare Energien entwickelt werden, der das Eigenkapital für die Finanzierung der erforderlichen Investitionen bereitstellen soll. (Der Beauftragte der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer 2011: 12 ff.) Bis auf weiteres werden die fiskalischen Möglichkeiten des Landeshaushalts genutzt, die allerdings enge Grenzen setzen.

Die Gründung der Genossenschaft „(Bio)Energiedörfer eG“ erfolgte im Februar 2012. Da die übrigen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns kritisierten, dass die Genossenschaft ausschließlich in Westmecklenburg tätig sein sollte, wurde beschlossen, die Genossenschaft landesweit auszulegen. Im ersten Gründungsjahr (2012) wird das Personal von der Akademie für Nachhaltige Entwicklung angestellt und durch das BMI-Projekt gefördert. Die Förderung läuft 2013 aus, danach muss die Genossenschaft eigenständig arbeiten.

Geplant ist – gemeinsam mit der WEMAG⁴⁶ und dem Landkreis Nordwestmecklenburg – eine Beteiligung am Wettbewerb „Modellregionen für eine beschleunigte Energiewende im ländlichen Raum“ des Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV). Das BMELV will damit innovative und integrierte Energiesolutions auf Basis von Biomasse, Sonne, Wind und weiteren erneuerbaren Energieträgern unterstützen. Die drei Regionen mit den besten Vorschlägen sollen eine Förderung von jeweils bis zu 1,2 Millionen für Maßnahmen zur Umsetzung ihrer Konzepte erhalten. Bewerbungen können bis zum 31.12.2012 eingereicht werden.⁴⁷

Finanzierung

Der revolvierende Eigenkapitalfonds stellt keinen Fond innerhalb der Genossenschaft dar, sondern sollte als landesweites Finanzinstrument eingerichtet werden, das bei einer Landeseinrichtung (Landesbank, Landesförderinstitut (LFI) Mecklenburg-Vorpommern, Stiftung o.ä.) eingerichtet und verschiedene Finanzierungen (Förderungen, Eigenkapital und Kredite)

⁴⁶ Die WEMAG ist ein bundesweit aktiver Energieversorger mit regionalen Wurzeln und Stromnetzbetrieb in Mecklenburg und der Westprignitz, vgl. <http://www.wemag.com>, Zugriff: 19.10.2012

⁴⁷ <http://www.bmelv.de/SharedDocs/Standardartikel/Landwirtschaft/Bioenergie-NachwachsendeRohstoffe/Bioenergie/Wettbewerb-Modellregionen.html>; Zugriff: 19.10.2012

für (Bio)EnergieDörfer (Kommunen, Genossenschaften, gewerbliche Betriebe, Hausanschlüsse) bereitstellen sollte. Die Gründung des Fonds wird für 2013 angestrebt. Sie hängt stark von der (positiven) politischen Willensbildung auf der Ebene der Landesregierung ab (Notwendigkeit einer Landesbürgschaft).

Erfolge, Schwierigkeiten und Lösungsansätze

Derzeit ist das erste Dorf, Bollewick, kurz davor, das Wärmenetz in Betrieb zu nehmen. Es bestehen mehrere Photovoltaikanlagen und zwei Biogasanlagen.⁴⁸ Weitere Pläne beziehen sich auf einen kleinen Windpark und einen Biomassehof, die gemeinsam mit anderen Gemeinden errichtet werden sollen. Weitere Dörfer werden 2013 ihren Wärme- und Strombedarf bilanziell aus selbst erzeugten erneuerbaren Energien decken. Etwa 25 weitere Dörfer haben Machbarkeitsstudien durchgeführt und müssen 2013 die Umsetzung einleiten.

Die Hauptschwierigkeiten bestehen in Finanzierungsengpässen und fehlenden personellen Ressourcen zur Betreuung der Vorhaben. Die Verwaltungen sind auf diese neue Aufgabe nicht eingerichtet. Erschwerend kommen die eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten der in der Regel ehrenamtlichen Bürgermeister hinzu. Damit brauchen Prozesse zusätzlich Zeit.

Die BED - (Bio)EnergieDörfer eG selbst hat ebenfalls nur begrenzte (personelle) Möglichkeiten. Derzeit können dort nicht mehr als fünf Projekte und die Arbeit am Konzept für die Bürgerwindparks (weiter geplant: Photovoltaik, Alternative zu Biomasse) betreut werden. Erst wenn die ersten Projekte Einnahmen generieren, die es möglich machen, das Personal aufzustocken, wird sich der Prozess voraussichtlich beschleunigen und professionalisieren lassen.

⁴⁸ <http://www.bedeg.de/bio-energiedoerfer/bollewick.html>; Zugriff: 19.10.2012

Dorfladen Otersen und Dorfladen-Netzwerk

Ausgangslage

In Deutschland ist die Anzahl der Geschäfte im Lebensmitteleinzelhandel seit den 1970er Jahren drastisch gesunken. Während 1970 noch etwa 160.000 Läden im Lebensmitteleinzelhandel existierten, waren es im Jahr 2011 lediglich noch 39.500.⁴⁹ Zugleich ist die Zahl der für Einkaufsfahrten gefahrenen Strecken von 219 Mio. km (1982) auf 444 Mio. km (2002) täglich drastisch angestiegen (bei etwa 5 km pro Bundesbürger täglich).⁵⁰ Nach Einschätzung des Dorfladen-Netzwerks dürften aufgrund des weiteren Rückgangs der Zahl kleiner Läden und der Unterversorgung von mehr als 8 Millionen Bundesbürgern die Einkaufsfahrten in den letzten Jahren „über 5 Kilometer täglich pro Einwohner angestiegen sein, mit entsprechenden Folgen für Umwelt, Klimaschutz und den Geldbeutel der Menschen im ländlichen Raum und in Stadtteilen mit reduzierter Nahversorgung.“ In einer solchen Lage der reduzierten Nahversorgung befand sich auch die Gemeinde Otersen mit ihren 520 Einwohnern. Als der letzte von früher drei kleineren Geschäften schließen wollte, wurden die Bürger aktiv (Motto „Eigeninitiative statt Unterversorgung“). Die erforderlichen 150.000 DM wurden nach mehreren Informationsveranstaltungen großenteils durch Vergabe von Anteilsscheinen an die Bürger eingenommen, die restlichen Mittel in Höhe von 50.000 DM durch Gemeinde-, Landes- und EU-Mittel.⁵¹

Auf einen Blick	
Dorfladen Otersen w.V. und Dorfladen-Netzwerk	Niedersachsen
Projektbeschreibung	Die Versorgung mit Lebensmitteln, Getränken und anderen Produkten für den alltäglichen Konsum werden in selbstverwalteter Form vor Ort angeboten.
Projektzeitraum	Seit 2001, laufend
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	Der Dorfladen reduziert die Einkaufsfahrten in ländlichen Regionen erheblich. Zudem werden dort regionale Produkte angeboten. Ein besonderes Merkmal ist die Energieversorgung per Solaranlage.
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Die Nahversorgung wird deutlich verbessert und vor allem für Personen mit Mobilitätseinschränkungen (insb. Senioren) wird das Einkaufen erleichtert. Hinzu kommt, dass Dorfläden als soziale Treffpunkte fungieren.
Akteure	Ehrenamtlich engagierte Bürger
Kontakt/Ansprechpartner	Günter Lühning, Vorsitzender des Dorfladen Otersen w.V. und Initiator des Dorfladen-Netzwerkes guenter.luehning@otersen.de

⁴⁹ Siehe Dorfladen-Netzwerk: „Dorfläden positiv für Nahversorgung, Lebensqualität und Klimaschutz“, 30. September 2012, <http://dorfladen-netzwerk.de/2012/09/dorfladen-positiv-für-nahversorgung-lebensqualität-und-klimaschutz/#more-2592>.

⁵⁰ Diese Daten werden vom Dorfladen-Netzwerk mit Verweis auf eine vor zehn Jahren vom Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Berlin im Auftrag der Bundeszentrale der Verbraucherzentralen durchgeführte Studie zitiert. Ebda.

⁵¹ <http://dorfladen-netzwerk.de/2012/09/interview-%E2%80%9Edie-burger-müssen-hinter-dorfladen-konzept-stehen/#more-2589>.

Sicherung der regionalen Daseinsvorsorge und Beschäftigung

Der Dorfladen hat fest angestelltes Personal. Von den fünf Frauen sind drei sozialversicherungspflichtig beschäftigt, die beiden anderen arbeiten auf 400 Euro-Basis. Das Sortiment ist mit etwa zweitausend verschiedenen Artikeln kleiner als in üblichen Läden, entspricht aber der örtlichen Nachfrage sehr gut. Frischwaren werden vom örtlichen Bioproduzenten geliefert. Zu der Frage, ob Dorfläden teurer sind als andere Geschäfte sagte der Vorsitzende des Dorfladen-Vereins, Günter Lühning, in einem Interview: „Das ARD-Magazin Plusminus hat einen fiktiven Warenkorb zusammengestellt und anschließend mit Dorfläden und Discountern verglichen. Acht Geschäfte wurden untersucht, wir landeten auf Platz drei. Leider haben wir nicht die finanziellen Mittel, um uns ein Billigimage aufzubauen.“⁵²

Einsparungen und Reduktion von Umweltkosten

Nach Berechnungen und Einschätzungen des Dorfladens werden etwa 20 Prozent der Einkäufe dort zu Fuß oder per Fahrrad getätigt, während 80 Prozent per Pkw erfolgen. Demgegenüber kann der 14 km entfernte Supermarkt nur per Pkw genutzt werden. Daraus ergeben sich für die Einkäufe durchschnittliche Fahrtkosten pro Einwohner (Basis: 0,15 € pro km) von 10,10 € jährlich für Dorfladenkunden und 105 € jährlich für Kunden des entfernten Supermarktes.

Daraus wiederum ergeben sich unterschiedliche jährliche CO₂ - Emissionen (Basis: 150 g / km): pro Dorfladenkunde sind dies 10,10 kg (Dorf insgesamt: 5.250 kg CO₂) und 105 kg für Supermarktkunden (Dorf insgesamt: 54.600 kg CO₂).⁵³

Nutzung Erneuerbarer Energien

Ein Großteil des eigenen Energieverbrauchs des Dorfladen (Licht, Kühlung, etc.) erfolgt über die Nutzung erneuerbarer Energien auf dem Dach des Dorfladens (100 qm Dachfläche) durch eine 10,1 kW-Peak-Anlage. Im Jahr 2011 konnten damit 10.209 kWh erzeugt und dadurch 87 Prozent des Eigenverbrauchs gedeckt werden. Hieraus ergab sich eine CO₂-Einsparung in Höhe von etwa 7.145 kg.

Auszeichnung und Erfahrungstransfer

Im Jahr 2007 wurde das niedersächsische Dorf Otersen (unter 3.900 Dörfern) Bundessieger im Wettbewerb “Unser Dorf hat Zukunft”. Die Jurymitglieder bescheinigten dem Dorf eine besondere Experimentierfreudigkeit und lobten die Weitergabe der Erfahrungen an andere Dörfer. Durch den Dorfladen wurde ein bundesweites Netzwerk gegründet und eine Webseite aufgebaut, mit der Informationen verbreitet werden und Erfahrungsaustausch erfolgt. Der Dorfladen Otersen w.V. hat 2008 außerdem ein Dorfladen-Handbuch veröffentlicht.

⁵² Siehe <http://dorfladen-netzwerk.de/2012/09/interview-%E2%80%9Edie-burger-mussen-hinter-dorfladen-konzept-stehen/#more-2589>.

⁵³ Lühning 2012, Folie 4. Quelle hierfür ist ein Haushaltspanel für Berichtszeitraum 2010 von The Nielsen Company (Germany) GmbH.

Unser Laden (Sozialwerk St. Georg) in Wilnsdorf-Enzhausen⁵⁴

Das Projekt „Unser Laden“ wird getragen vom Sozialwerk St. Georg und trägt in kleineren Orten zur Nahversorgung der Bevölkerung bei – mit den entsprechenden positiven Umwelt- und Naturschutzeffekten. Aufgrund dieser lokalen Verankerung wird es zugleich als eine realitätsnahe Arbeitsmöglichkeit genutzt. Dort werden Menschen mit psychischer Erkrankung/Behinderung, Abhängigkeitserkrankung, geistiger Behinderung, Persönlichkeitsstörung beschäftigt. „Menschen mit Assistenzbedarf“ finden dort eine sinnvolle und fördernde Tagesstrukturierung in Form von gezielter Beschäftigung und sind im Rahmen ihrer Tätigkeit im Arbeitsprozess und der dörflichen Gemeinschaft integriert. Dabei steht das interdisziplinäre Mitarbeiterteam den Menschen mit Assistenzbedarf jederzeit zur Seite. Verantwortlich für die entsprechende Hilfeplanung ist für jeden Einzelnen ein benannter Bezugsbetreuer.

⁵⁴ <http://www.sozialwerk-st-georg.de/ueber-uns/unternehmensbereiche/region-westfalen-sued/einrichtungen/einrichtung/finder/einrichtungen/standorte/standort/204/>.

5.6 Strategische/Integrierte Ansätze

5.6.1 Einführung ins Thema

In der Mehrzahl der Städte und Gemeinden ist inzwischen erkannt, dass es beim Umgang mit dem demografischen Wandel nicht um kurzfristigen Aktionismus gehen darf, sondern darum, langfristige und strategisch geleitete Konzepte der Stadtentwicklungsplanung auf den Weg zu bringen. Immer mehr Städte entwickeln umfassende gesamtstädtische Konzepte zum demografischen Wandel, die sektorale Grenzen zwar nicht überwinden, jedoch versuchen, die einzelnen Fachpolitiken zusammenzubinden, um Synergien zu ermöglichen (Ressourcenbündelung) und unkoordiniertes Handeln zu vermeiden. (Frölich von Bodelschwingh, Hollbach-Gröming und Reimann 2010: 56). Im Rahmen ihrer personellen Möglichkeiten verfolgen kleinere Kommunen ähnliche Wege, teilweise auch in interkommunaler Kooperation, häufig im Rahmen von Modellprojekten der Bundesländer oder des Bundes.

Ähnliches gilt für den Umgang mit dem Thema Nachhaltigkeit – allerdings bislang nicht für den Bereich Umwelt- und Naturschutz. Das Spektrum der Aktivitäten mit nachhaltigem Anspruch reicht dabei von Einzelansätzen in ausgewählten Handlungsfeldern (z.B. ökologische Gewerbegebiete, nachhaltige Beschaffung, nachhaltiger Tourismus, Ökoprofit und verwandte Ansätze) bis hin zu umfassenden und konzeptionell fundierten Aktivitäten, die oft unter dem „Dach“ einer nachhaltigen Stadtentwicklung gebündelt werden.

Wenige Städte bringen dabei bislang beide großen Handlungsfelder zusammen – wie eingangs bereits beschrieben.

5.6.2 Beispiele strategischer/integrierter Ansätze

Netzwerk Heckenbeck⁵⁵

Ausgangslage

Heckenbeck ist tatsächlich eher ein Beispiel für eine sich quasi „selbst verstärkende und ergänzende“ Entwicklung als ein Beispiel für einen strategischen Ansatz.⁵⁶ Allerdings wird diese Eigenentwicklung inzwischen sehr konsequent befördert und durch entsprechende Initiativen verstärkt. Im Dorf Heckenbeck im westlichen Harzvorland leben ca. 480 Einwohner. Das Dorf erfuhr seit Mitte der 1980er Jahre einen stetigen Wandel durch den Zuzug zahlreicher Neubürger, die viele Aktivitäten initiierten und dem Dorf damit Entwicklungsimpulse gaben.⁵⁷ In den vergangenen 25 Jahren wuchs die Bevölkerung um rund 25 Prozent. Somit bildet das

⁵⁵ verschiedene Literaturquellen, s. auch Literaturverzeichnis und Expertengespräch mit Frau Ricarda Polzin (Ortsvorsteherin).

⁵⁶ Ahrens, Detlef et. al. (2012): Unser Dorf hat Zukunft - Heckenbeck. http://www.heckenbeck-online.de/heckenbeck/wp-content/uploads/2012/04/Unser_Dorf_hat_Zukunft.pdf. Stand: 23.07.2012.

⁵⁷ Kielhorn, Manfred (2012): Der Ort. <http://www.heckenbeck-online.de/ort/>. Stand: 23.07.2012
<http://www.heckenbeck-online.de/>.

Dorf ein Gegenbeispiel zu vielen anderen schrumpfenden Gemeinden im ländlichen Raum der Landkreise Northeim und Osterode.

Als zentrale Gründe für das kontinuierliche Wachstum werden die durch die Zuzügler gestaltete dörfliche Vielfalt sowie gemeinschaftliches Leben genannt.⁵⁸

Heckenbeck verfügt einerseits über die Bestandteile des klassischen Dorflebens mit Vereinen (Schützen-, Männergesang-, Sport- und Bürgerverein), der Freiwilligen Feuerwehr und einer aktiven Kirchengemeinde. Andererseits sind vor allem durch die Zugezogenen zahlreiche alternative Gruppen, Initiativen und kreative Projekte in gemeinschaftlicher Selbstorganisation entstanden. Dazu zählen unter anderem ein Verein für ökologische Projekte mit Car-Sharing und einer Einsatzstelle für ein Freiwilliges Ökologisches Jahr, eine Baugemeinschaft, ein Mitglieder-Bioladen, ökologischer Gemüseanbau, ärztliche Gemeinschaftspraxis, Hebammen-Gemeinschaftspraxis, neue Kunsthhandwerk- und Handwerksbetriebe wie Maurer, Tischler, Ofenbauer oder Bildhauer, ein Verlag, der Verein „Kultur und Kommunikation“, der das soziokulturelle Zentrum „Weltbühne“ betreibt sowie - im Nachbarort - ein Seminarhaus und Zentrum für Salutogenese. Des Weiteren wurden eine Freie Schule und ein Kindergarten in freier Trägerschaft gegründet. (Polzin 2012: 88 f.)

Gemeinschaftliches Netzwerk

Kennzeichnend für Heckenbeck ist, dass hier in den vergangenen 30 Jahren viele kleinere und größere Projekte entstanden. So wurden beispielsweise eine freie Schule mit besonderem pädagogischem Konzept und ein Kindergarten gegründet. Dies hat positive Auswirkungen sowohl direkt auf die wirtschaftliche Aktivität als auch auf den Zuzug.

Der Zuzug von Menschen mit unterschiedlichen Kompetenzen führt nun wiederum zum Erstarken innerörtlicher Wirtschaftskreisläufe. So gibt es heute z.B. eine Tischlerei, mehrere Kleinhandwerker, der Bauträger "Lebensräume Heckenbeck GmbH", sowie eine Arztpraxis. Auch die Nahversorgung konnte durch den Bioladen "Grüne Tomaten" verbessert werden, der sowohl mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln aus Heckenbeck als

Auf einen Blick	
Heckenbeck (Stadtteil Bad Gandersheim)	Niedersachsen
Einwohner: 480	
Projektbeschreibung	Heckenbeck verfügt einerseits über die Bestandteile des klassischen Dorflebens. Andererseits sind vor allem durch die Zugezogenen zahlreiche alternative Gruppen, Initiativen und kreative Projekte in gemeinschaftlicher Selbstorganisation entstanden.
Projektzeitraum	Seit den 1980er Jahren laufend
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	u.a. Biobetriebe, Bioladen, nachhaltige Mobilität Gemeinschaftsfahrräder, Beteiligung am Wettbewerb „Unser Dorf spart Strom“
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Trendumkehr von Wegzug zu Zuzug durch Vielzahl gemeinschaftlicher Maßnahmen der Dorfbewohner
Akteure	Dorfbewohner, Vereine, Verständnis als Gemeinschaftsnetzwerk
Kontakt/Ansprechpartnerin	Ricarda Polzin (Ortsvorsteherin) ortsvorsteherin-heckenbeck@gmx.de

⁵⁸ Polzin, Ricarda (2012): Ein Dorf, das wächst. In: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2012): Chance! Demografischer Wandel vor Ort: Ideen – Konzepte – Beispiele. S. 88/ 89.

auch vom Großhandel beliefert wird. (Polzin 2012: 89) Der „Gemüsebau Heckenbeck“ arbeitet seit 2012 mit dem innovativen Konzept der „solidarischen Landwirtschaft“.

Neben den gewerblichen Projekten wurde alter Wohnraum ökologisch saniert und neue Wohnformen wurden etabliert. Das Neubaugebiet „Heckenbecker Worth“ wurde von der Gesellschaft „Lebensräume Heckenbeck GmbH“ als Wohngebiet für Familien erschlossen. Neue ökologische Bautechniken, wie Strohballenhäuser, wurden realisiert.

Herausstechend in näherer Vergangenheit war dabei die erfolgreiche Teilnahme am Kreis-, Bezirks- und Landeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ vom November 2011 bis September 2012 sowie die laufende Teilnahme am Wettbewerb „Unser Dorf spart Strom“. Mit der Teilnahme am Wettbewerb „Unser Dorf spart Strom“ strebt das Dorf einen weiteren Schritt in Richtung Nachhaltigkeit an.

Erfolge, Schwierigkeiten und Lösungsansätze

Der Erfolg der beschriebenen Entwicklung ist ein sich selbstverstärkender Prozess aus Zuzug, einer sich entwickelnden Infrastruktur und ungewöhnlich vielseitigen kulturellen Angeboten. Dies hat eine Ausstrahlungswirkung auf interessierte Menschen und andere Dörfer. Toleranz und Wertschätzung im Miteinander sind sowohl Voraussetzung als auch Ergebnis des Prozesses.

In Heckenbeck treffen sehr unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen aufeinander, sowohl mit Blick auf eine persönlich-nachbarschaftliche Ebene als auch im Hinblick auf Projekte. Auf allen Ebenen ist eine intensive Kommunikation nützlich. Dies funktioniert auch deshalb gut, weil viele Gelegenheiten für Begegnung und Austausch geschaffen werden (z.B. Dorffeste, Plenum, Gemeinschaftstage, Klönabende, Vorbereitungsgruppen für Dorf-Wettbewerbe). Weiterhin sind Kompetenzen im Bereich Kommunikation über die Jahre bei verschiedenen Personen aufgebaut und weitergegeben worden.

Auf vielen Ebenen ist die wirtschaftliche Situation eine tagtägliche Herausforderung. Für diese und andere Probleme (z.B. Wohnraummangel) werden in Heckenbeck immer wieder kreative Lösungen gesucht und ausprobiert.

Aus Sicht der in der Dorfgemeinschaft intensiv engagierten Menschen wäre es wünschenswert, wenn andere Dörfer sowie auch die Stadt Bad Gandersheim sich von der gemeinwohlorientierten Kommunikation und der Ausrichtung auf eine zukunftsfähige Lebenskultur noch stärker „anstecken“ ließen und so auch selbst eine größere Attraktivität erlangen würden.

Eine Bedrohung für die positive Entwicklung von Heckenbeck stellt eine geplante 380-KV Höchstspannungsleitung dar. Sie würde die Lebensqualität des Dorfes reduzieren. Eine positive Bevölkerungsentwicklung unter diesen Voraussetzungen ist unwahrscheinlich. Verschiedene Bürgerinitiativen in der Region setzen sich für eine Gleichstrom-Erdverkabelung und eine dezentrale Energieversorgung ohne zusätzliche Höchstspannungstrassen ein. Das Planfeststellungsverfahren soll im Frühjahr 2013 stattfinden.

Nachhaltigkeitsprozess in Neumarkt (Oberpfalz)

Ausgangslage

Die Stadt Neumarkt in der Oberpfalz liegt in der Metropolregion Nürnberg und zählt rund 40.000 Einwohner. Sie wird als Demografietyp „Stabile Mittelstädte und regionale Zentren mit geringem Familienanteil“ eingeordnet (Bertelsmann Stiftung, Demografiebericht). Prognostiziert ist ein geringfügiger Bevölkerungsrückgang um etwa zwei Prozent bis 2025. Der Anteil der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern ist rückläufig, die Geburtenrate vergleichsweise niedrig und der Wanderungssaldo hoch. Das Medianalter wird bis 2025 voraussichtlich von 42,4 Jahren (2008) auf 48,4 Jahre ansteigen.

Mit der Formulierung eines Stadtleitbildes „Neumarkt – Starke Stadt“ und dessen einstimmiger Annahme im September 2002 durch den Stadtrat startete der Agenda-21-Prozess. Seither wird dies als lokale Nachhaltigkeitsstrategie erneuert und ist Basis für einen breiten und sehr partizipativ angelegten Nachhaltigkeitsprozess, der die Konzipierung und Umsetzung zahlreicher Projekte umfasst. Das Leitbild beinhaltet an mehreren Stellen Aussagen und Schilderungen über Prognosen und Maßnahmen zum demografischen Wandel (insb. „Leitbild 1 – Miteinander gut leben“). Insgesamt verfügt Neumarkt mittlerweile über eine weit entwickelte Nachhaltigkeitskultur.

So wirken von Beginn an am Ort ansässige, teils weltweit tätige Unternehmen mit und treiben auch die nachhaltige Entwicklung der Region voran. Die Ökobrauerei Neumarkter Lammsbräu investierte das Preisgeld des 2001 erhaltenen Umweltpreises der Bundesstiftung Umwelt in eine neue Flaschenwaschanlage, die weniger Energie und Wasser verbraucht, und lobte mit dem gesparten Geld einen eigenen Nachhaltigkeitspreis aus, der jährlich in Höhe von 10.000 € an Personen vergeben wird, die sich für eine nachhaltige Entwicklung engagieren.

Nachhaltigkeit durch breite Mobilisierung endogener Potenziale

Die Stadt Neumarkt hat über den Nachhaltigkeitsprozess hinaus einen Energienutzungs- und Klimaschutzfahrplan für die gesamte Stadt erarbeitet und das Ziel, bis 2050 klimaneutral zu werden. Wichtige Schlüsselprojekte hierzu sind geplante Investitionen der Stadtwerke Neumarkt in den Bau von Windkraftanlagen sowie in den Bau eines Biomasseheizkraftwerkes mit einer Wärmeerzeugung von 40 GW/a. Ein neues Forschungs- und Entwicklungszentrum mit innovativen jungen Firmen gibt zudem wichtige Impulse „auf dem Weg zu einer klimaneutralen Stadt“.

Seit 2008 werden im Rahmen der jährlichen bürgernahen Nachhaltigkeitskonferenz zusätzliche Impulse für die Stadt und die Gäste gegeben. Im Juli 2010 hat der Stadtrat die Umsetzung von 18 neuen Leitprojekten mit insgesamt 212 Projekten und Maßnahmen beschlossen. In der aktuellen Version des Stadtleitbildes (2010 - 2016) heißt es:

„Es genügt heute nicht mehr, auf Bayern-, bundes- oder gar weltweite Entwicklungen zu reagieren, sondern es sind vielmehr zukunftsfähige, langfristige und vorbeugende Lösungen gefragt. Es werden zukünftig die Städte die Nase vorn haben, die z.B. heute auf eine nachhaltige Energieerzeugung setzen. Des Weiteren sind Kommunen gut beraten, wenn sie bereits heute Initiativen unterstützen, die sich für das Gemeinwohl einsetzen, weil eben nicht die ganze Bandbreite der Daseinsvorsorge von der Kommune selbst abgedeckt werden kann.“

An dieser Stelle ist vor allem der strategische Aufbau von neuen, zukunftsfähigen Strukturen für ehrenamtliches Engagement wichtig.“

Demografie und Nachhaltigkeit verschränken

Als Ergebnis einer Bürgerkonferenz im Oktober 2003 beschloss der Stadtrat im Juli 2004 unter anderem die Leitsätze „Neumarkt – Wo sich Senioren wohl fühlen“. Darin wird vor allem auf die Teilhabe, Integration und Unterstützung älterer Menschen eingegangen und es heißt dort: „Weiterhin wollen wir in Neumarkt eine seniorengerechte Infrastruktur, Treffpunkte und Anlaufstellen für ältere Menschen in den Stadtteilen sowie Altenpflegeeinrichtungen und seniorengerechte Wohnformen unterstützen und fördern.“ (S. 33) Entsprechendes ist für Kinder und Jugendliche sowie Menschen mit Behinderung im Leitbild enthalten und findet Umsetzung in einzelnen Projekten. Migration und Diversity hingegen sind nicht besonders hervorgehoben.

Im Bereich von Umwelt- und Naturschutz werden in Neumarkt zahlreiche verschiedene Leitprojekte durchgeführt bzw. vorgesehen, u. a. das Förderprogramm "Energetisches Bauen und Sanieren" einschließlich der Einrichtung einer bürgernahen Beratungsstelle, das „100 Dächer-Plus-Solar-Programm“, der Lernraum "Nachhaltigkeit" zum Thema "Globales Lernen", die Eine Welt Station Neumarkt, das Umweltinstitut Neumarkt sowie die jährlich stattfindende „Neumarkter Nachhaltigkeitskonferenz“. Dadurch werden sehr unterschiedliche Zielgruppen angesprochen, einbezogen und finden dadurch Anerkennung.

Spezielle Beiträge zur Gestaltung des demografischen Wandels können in verschiedenen weiteren Leitprojekten gefunden werden. Dazu gehören bspw. das Bürgerhaus Neumarkt als Zentrum und attraktive Anlaufstelle für Bürgerengagement, die Einrichtung eines Seniorenbeirates sowie die Entwicklung eines Seniorenpolitischen Gesamtkonzeptes („Wohnen zuhause, Aktivierung und Beteiligung, lebenslanges Lernen, Seniorenpflege“). Auch für die Handlungsbereiche Familienfreundlichkeit, Kinder und Jugend werden spezifische Maßnahmen und Projekte durchgeführt und geplant.

Auf einen Blick	
Stadt Neumarkt, 40.000 Einwohner Bevölkerungsentwick- lung bis 2025:	Oberpfalz, Bayern minus 2%
Projekt- beschreibung	Ganzheitlicher integrativer An- satz zur Nachhaltigen Entwick- lung unter Berücksichtigung des Demografischen Wandels (insb. im Oberziel „Eine familienfreundliche Stadt“)
Projektzeitraum	2002, laufend
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	Verschiedene Leitprojekte wie Förderprogramm und Beratungsstelle "Energetisches Bauen und Sanieren", 100 Dächer-Plus-Solar-Programm, Lernraum "Nachhaltigkeit" zu "Globales Lernen", Eine Welt Station, Umweltinstitut Neumarkt, Nachhaltigkeits- konferenz.
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Bürgerhaus Neumarkt als Zen- trum für Bürgerengagement, Seniorenbeirat, die seniorenpolitisches Gesamtkonzept
Akteure	Hauptakteure: Bürgermeister, Stadtrat und Teile der Stadtverwaltung (Amt für Nachhaltigkeitsförderung) sowie die Ökobrauerei Lammsbräu; Beteiligte und Kooperationspartner sind zahlreiche Gruppen und Teile der Bevölkerung.
Kontakt/ Ansprechpartner	Ralf Mützel Amt für Nachhaltigkeitsförderung ralf.muetzel@neumarkt.de www.neumarkt.de/de/buerger/stadtleitbild.html

Auszeichnungen und Preise

Die Vorreiterrolle von Neumarkt in Bezug auf Nachhaltigkeit und verwandten Handlungsfeldern wurde seit Jahren auch außerhalb der Kommune anerkannt und so erhielt die Stadt im Jahr 2007 als erste deutsche Kommune im Rahmen der UN-Bildungsdekade die Auszeichnung „UN-Dekade-Kommune“ – mittlerweile zum dritten Mal. Neumarkt ist auch „1. Fairtrade-Stadt Bayerns“. Einzelne Akteure der Stadtgesellschaft wurden ebenfalls ausgezeichnet; so erhielt die Ökobrauerei „Neumarkter Lammsbräu“ für ihr herausragendes Engagement bereits 2001 den Umweltpreis der Bundesstiftung Umwelt.

Vogelsbergkreis

Ausgangslage

Der Vogelsbergkreis liegt im östlichen Mittelhessen, ist ein ländlich peripherer Raum mit 111.775 EW, und mit 77 EW/km² die am dünnsten besiedelte Region in Hessen. Zugleich ist er die größte hessische LEADER-Region und eine von 25 Bioenergieregionen in Deutschland. Die demografische Entwicklung im Vogelsbergkreis führt zu Schrumpfungen in allen Kommunen zwischen 2 und 8 Prozent, d.h. der Bevölkerungsrückgang beträgt ca. 1.000 Ew./Jahr, so dass bis 2025 eine Abnahme um etwa 11.000 Einwohner prognostiziert wird. Die Bewohner weisen mit 43,8 Jahren eines der höchsten Durchschnittsalter in Hessen auf, der Leerstand in den Kommunen beträgt zwischen 5 und 10 Prozent und der Rückgang der Schülerzahl bis 2020 wäre mit ca. 35 Prozent der höchste in Hessen.

Modellregion Vogelsbergkreis

Vor diesem Problemhintergrund fand am 20.04.10 ein Großer Ratschlag der Kommunen und des Kreises in Romrod zum Thema Demografie statt. Damit wurde an unterschiedlichen Aktivitäten der Kommunen und des Landkreises angesetzt und ein gemeinsamer Masterplan abgestimmt. Dazu wurde beim Kreis eine

Auf einen Blick	
Vogelsbergkreis	Mittelhessen
Rückgang der Einwohner: - 4% p.a.	
Projektbeschreibung	Diverse Aktivitäten der Kommunen und des Vogelsbergkreises wurden als Moro-Vorhaben zu einem interkommunalen Prozess gebündelt und systematisiert. Dazu wurden neue partizipative Strukturen und Prozesse geschaffen und über 25 Projekte durchgeführt.
Projektzeitraum	Seit 2010 ist ein Masterplan Demografie etabliert
Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz	Dorf läden, verschiedene Modell nachhaltiger Mobilität, Leerstandsmanagement, usw.
Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels:	Vielzahl gemeinschaftlicher Maßnahmen der Dorfbewohner und durch Kooperation der Kommunen, Nahraumversorgung, Mobilität.
Akteure	Im MORO-Netzwerk des Vogelsbergkreises sind alle wesentlichen Institutionen des Kreises vertreten
Kontakt/Ansprechpartnerin	Frau Bohl (persönl. Referentin des Landrats; AG Programm, Regionalstrategie MORO), https://www.vogelsbergkreis.de/Demografie.861.0.html Frau Kock-Wagner, Demografiebeauftragte und Seniorenhilfe

Strategiegruppe etabliert.⁵⁹

Wesentliche Impulse und Unterstützung für diese Regionalstrategie Daseinsvorsorge kam vom Aktionsprogramm "Modellvorhaben der Raumordnung" – MORO des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung - BMVBS). Der Prozess der Regionalstrategie Daseinsvorsorge basiert in der Modellregion Vogelsbergkreis auf einem diskursiven ressort- und fachübergreifenden Arbeitsansatz in den ausgewählten Arbeitskreisen sowie auf einer breiten öffentlichen Beteiligung. Bei der Erarbeitung der Regionalstrategie Daseinsvorsorge wird auf die bereits vorhandenen und etablierten Beteiligungsstrukturen und Netzwerke zurückgegriffen. Diese Strukturen sollen im Prozess verstetigt werden.

Die neuen Arbeitsstrukturen zur Demografie im Vogelsbergkreis bestehen aus 2 Kernelementen, nämlich dem Lenkungsteam (mit Vertreter der Kommunen, Regionalmanagement - VB-Consult, Amt für den ländlichen Raum VB-Kreis) und der Projektgruppe Demografie (mit Entscheidungsträgern der Kreisämter, Vertretern der Kommunen, dem Bündnis für Familie, ÖPNV) sowie 3 weiteren Akteuren: dem Wirtschaftsförderung Regionalforum IHK, dem Bürgernetzwerk 2020 und den Kommunen im Vogelsbergkreis.

Dem MORO-Netzwerk des Vogelsbergkreises gehören insgesamt folgende Akteure an: Landrat, Kreispolitik (Kreisausschuss, Kreistag), Fachämter der Kreisverwaltung, Kinder- und Jugendparlament, BürgermeisterInnen, Regionalforum (LEADER), IHK, Wirtschaftsförderung des Kreises, Kreishandwerkerschaft, regionale Finanzinstitute, kommunale Vermittlungs- und Arbeitsagentur, Bündnis für Familie, Bürgernetzwerk 2020, Verkehrsgesellschaft, Bildungsträger, Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Pflegestützpunkt des Kreises, Seniorenbeauftragte, AK ärztliche Versorgung, KV Hessen.

Der Masterplan Demografie Vogelsbergkreis 2010-2011

Der auf dem „Großen Ratschlag“ vereinbarte Masterplan kann in fünf Handlungsbereiche unterteilt werden: (1) Lobbyarbeit: Forderungskatalog, Vernetzung mit Nachbarregionen, Ansprache der kommunalen Spitzenverbände, (2) Standortmarketing: Projekt VB-Portal, Bürgerbefragung, Konzept zur ärztlichen Versorgung, (3) Interkommunales/ Einsparpotenziale: „Best-Practice“ Interkommunale Zusammenarbeit, Potenzialanalyse zur interkommunalen Kooperation, (4) Innenentwicklung: Leerstandsmanagement, Info-Kampagne Denkmalschutz, (5) Wirtschaftsförderung: Verzahnung Schule/Wirtschaft, Vereinbarkeit Familie/ Beruf, Hessen Campus Bildungsberatung Selbstlernzentren, Ausbau DSL, Info-Kampagne Duales Studium.

Teilweise bereits vor diesem Masterplan, aber vor allem seither gibt es zahlreiche beispielhafte Demografieprojekte im Vogelsbergkreis. Hierzu gehören das „Netzwerk Ländlicher Raum“ als Austauschplattform, energieeffiziente Dorferneuerung, das dezentrale Mehrgenerationenhaus Romrod, organisierte Nachbarschafts- u. Seniorenhilfen, der Wettbewerb familienfreundlichster Betrieb, Leerstandsanalysen und Ortskernentwicklungskonzepte, Qualifizierung von Tagesmüttern, Gemeinschaftsinfrastruktur Kommune und Kirche, Palliativnetzwerk, das Bündnis für Familie, diverse Existenzgründungen, interkommunale Kooperationen

⁵⁹ <https://www.vogelsbergkreis.de/Demografie.861.0.html> und <https://www.vogelsbergkreis.de/index.php?id=1168>.

(Stadtumbau Hessen), Dorfläden, Wertschöpfungskonzepte in Dörfern, das Bürgernetzwerk 2020, sowie vielfältiges soziales und kulturelles bürgerschaftliches Engagement in den Kommunen.

Hervorzuheben ist der grundlegende Handlungsansatz: „Was können wir selber tun“ und „wo brauchen wir veränderte politische Rahmenbedingungen?“ Hierzu wurden neben den in Kommunen erforderlichen Veränderungen auch klare Aussagen über notwendig zu verändernde Rahmenbedingungen formuliert. Dazu gehören zuvörderst ein Abbau der Überregulation und die Beschränkung auf Rahmengesetzgebung, eine demografiegerechte Ausgestaltung der Finanzausgleichssysteme, eine sachgerechte Minimierung der Kontroll- und Dokumentationsauflagen sowie funktionsgerechte Verwaltungsebenen und eine Reduktion der Aufsichtsebenen. Nur so könne eine eigenständige Kreis- und Kommunalentwicklung praktiziert werden.

Werra-Meißner-Kreis⁶⁰

Der Demografieprozess im Werra-Meißner-Kreis (ein MORO des BMVBS) wird gemeinsam vom Landrat, der Kreisverwaltung und dem Verein für Regionalentwicklung Werra-Meißner e.V. getragen und vorangetrieben. Letzterer fungiert als Schnittstelle für die Einbindung der regionalen Akteure in diesen Prozess. Diese gemeinsame Entwicklung und Umsetzung des „Masterplan Daseinsvorsorge“ mit regionalen Schlüsselakteuren sowie den Bürgern läuft unter dem Motto „Region schafft Zukunft“ – bisher wurden über 25 Projekte realisiert. Inzwischen hat sich der Bevölkerungsrückgang im Kreis deutlich verlangsamt: „Im Vergleich zum Jahr 2008, in dem die Bevölkerung um 1,35 Prozent (1.424 Personen) abgenommen hatte, wird die Abnahme für 2011 bei etwa 0,6 Prozent (ca. 630 Personen) liegen, das wäre mehr als eine Halbierung des prozentualen Bevölkerungsrückgangs.“ (BLG et al. 2012: 21). Zu den Aktivitäten gehören laut dem „Demografiebericht 2011“ z.B. neue Wohnformen und Wohnprojekte, generationenübergreifende Nachbarschaftshilfen, Bürgerbus, Pendlerportal, integriertes Mobilitätskonzept „Mobilfalt“, seniorengerechte Tarifangebote.

Interkommunales Entwicklungskonzept „Nördliches Fichtelgebirge“⁶¹

Eine umfassende und nachhaltige Erarbeitung und Umsetzung von Lösungsansätzen zu den absehbaren demografischen Veränderungen ist für kleine Kommunen nur im Rahmen interkommunaler regionaler Zusammenarbeit möglich, die sich weniger an territorialen Grenzen, sondern an dem gemeinsamen Interesse zur Lösung der Herausforderungen orientiert. Deshalb haben 2008 bislang neun Städte und Gemeinden in der Region Nördliches Fichtelgebirge ihre gemeinschaftliche Zusammenarbeit zur Erstellung und Implementierung eines interkommunalen Entwicklungskonzeptes für die Region beschlossen. Dabei wurden in mehreren Handlungsfeldern Aktivitäten gestartet. Beispiel Mobilität: Bürgerbusse (Schwarzenbach, Kirchenlamitz), ehrenamtlicher Fahrdienst (Schönwald) und ein Sammeltaxi in Hallerstadt; Beispiel Bauen: Baukindergeld, das bei Erwerb und Sanierung deutlich höher ausfällt als bei Neubau); Beispiel Wohnen: Erstellung und Umsetzung eines interkommunalen

⁶⁰ www.werra-meissner-kreis.de.

⁶¹ www.noerdliches-fichtelgebirge.de.

Altenhilfe- und Mehrgenerationenkonzeptes in der Region "Nördliches Fichtelgebirge" („Generation 1-2-3“).

6 Unterstützungsmöglichkeiten durch Stiftungen und Freiwilligendienste

Wie das vorangehende Kapitel gezeigt hat, gibt es in den Kommunen bereits vielfältige Strategien, Konzepte und Projekte, die zur Gestaltung des demografischen Wandels vor Ort sowie zum Umwelt- und Naturschutz beitragen. Initiiert, gefördert und umgesetzt werden sie von unterschiedlichen Akteursgruppen: von Bürgern, Vereinen, Wohlfahrts- und Umweltverbänden, Unternehmen, von Politik und Verwaltung, Bildungseinrichtungen (Schulen, Hochschulen) und anderen.

Die Kommunen können den vielfältigen Herausforderungen, die der demografische Wandel sowie die Anforderungen des Umwelt- und Naturschutzes mit sich bringen, aller Erfahrung nach nicht allein begegnen. Die erfolgreiche Bewaltung der Aufgaben ist nur mit der Einbindung vieler gesellschaftlicher Gruppen in den Gestaltungsprozess vor Ort möglich. Dies betrifft sowohl die stärkere Einbeziehung von Unternehmen im Rahmen von Corporate Social Responsibility-Aktivitäten, als auch die Beteiligung von Stiftungen und Freiwilligendiensten.

Eine zentrale Fragestellung im vorliegenden Forschungsprojekt bestand daher darin zu ermitteln, welche Unterstützungsmöglichkeiten sich für das Themengebiet Demografie und Umwelt durch Stiftungen und Freiwilligendienste ergeben.

6.1 Stiftungen

Die Stiftungslandschaft in Deutschland ist vielfältig und hat sich in den letzten Jahren sehr dynamisch entwickelt. Der Bundesverband Deutscher Stiftungen nennt in seinem Verzeichnis Deutscher Stiftungen eine Zahl von 脿ber 19.000 eingetragenen Stiftungen (2011). Mehr als jede zweite Stiftung ist in den letzten zehn Jahren gegründet worden, 70 Prozent der Stiftungen in Deutschland stammen aus der Zeit nach der Wiedervereinigung (Bundesverband Deutscher Stiftungen 2010: 95).

Stiftungen können bei der Gestaltung des demografischen Wandels sowie bei der Förderung von Umwelt- und Naturschutz eine wichtige Rolle spielen. Sie zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass ihr Hauptzweck in der Regel unmittelbar auf gesellschaftlich relevante Zielsetzungen („gemeinnützige Zwecke“) ausgerichtet ist. Hierin unterscheiden sie sich von Unternehmen und anderen „Geldgebern“. Für das Themenfeld Demografie und Umwelt ist eine Vielzahl typischer Stiftungszwecke relevant, z.B. bürgerschaftliches Engagement, Kinder- und Jugendhilfe, Umweltschutz/ Naturschutz/ Landespflege, Altenhilfe, Wohlfahrtswesen, Kunst und Kultur, Bildung und Heimatpflege/ Heimatkunde (vgl. Bundesverband Deutscher Stiftungen 2011). Bezuglich der Art und Weise ihres Engagements kann zwischen Förderstiftungen und operativ tätigen Stiftungen unterschieden werden. Praktisch sind aber auch viele Stiftungen in beiden Handlungsbereichen aktiv. Folgende Stiftungsformen sind für das Themenfeld Demografie und Umwelt von besonderer Relevanz:

- die Bürgerstiftungen , da sie einen großen akteurs bergreifenden Partizipations- und Mobilisierungseffekt vor Ort auslösen.
- die kommunalen Stiftungen, da ihre Tätigkeit unmittelbar der Kommune bzw. der dort lebenden Bevölkerung zugute kommt.

6.1.1 Förderstiftungen und operativ tätige Stiftungen

Förderstiftungen unterstützen Vorhaben bzw. Projekte unterschiedlicher Akteure (z.B. Einzelpersonen, Vereine, Bildungseinrichtungen), die den jeweiligen Stiftungszwecken dienen, meistens durch finanzielle Zuwendungen. Viele Stiftungen tun dies in Form von themengebundenen Projektausschreibungen oder auch mittels des Auslobens von Preisen und der Durchführung von Wettbewerben.

Operativ tätige Stiftungen sind selbst aktiv tätig, um die eigenen Stiftungszwecke zu erfüllen. Dies tun sie in der Regel in enger Kooperation mit anderen Akteuren im jeweiligen Betätigungsfeld. Es gibt eine Vielzahl an operativ tätigen Stiftungen im Bereich Demografie und Umwelt, beispielsweise die Bertelsmann Stiftung, die Stiftung Mitarbeit oder die Stiftung Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Bemerkenswerte Formen der Zusammenarbeit sind außerdem Kooperationen von Stiftungen untereinander (z.B. nationaler Stifterverbund „Lernen vor Ort“⁶²) sowie Patenschaften von Stiftungen mit Kommunen, in denen die Stiftungen den Kommunen ihre Expertise vor Ort zur Verfügung stellen (z.B. zur Entwicklung eines kohärenten Bildungswesens vor Ort).

6.1.2 Bürgerstiftungen

Bürgerstiftungen sind eine in Deutschland noch sehr junge Stiftungsform, die erst Mitte der 1990er Jahre ins Leben gerufen wurde⁶³. Eine Bürgerstiftung wird in der Regel von Bürgerinnen und Bürgern gegründet, die sich für die Verbesserung der Lebensqualität vor Ort engagieren möchten. Aber auch andere Organisationen, wie Unternehmen, Vereine oder Kreditinstitute können sich beteiligen und beispielsweise durch Zustiftungen unterstützen. Bürgerstiftungen betätigen sich sowohl indem sie das Engagement Anderer unterstützen (z.B. durch die Finanzierung von Projekten) als auch indem sie eigene Projekte umsetzen. Viele Stiftungen sind in beiden Bereichen aktiv. Dabei ist ein zentrales Merkmal, dass ihr Wirkungskreis geografisch begrenzt ist. Er wird von der Stiftung selbst festgelegt und beschränkt sich in der Regel auf eine Kommune, einen Kreis oder eine Region (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012). Bürger sowie andere Akteure können die Bürgerstiftung durch Geld (Zustiftungen oder Spenden), Zeit und Ideen (z.B. durch ehrenamtliches Engagement) unterstützen.

Mittlerweile gibt es über 300 Bürgerstiftungen in Deutschland, die insgesamt über ein Stiftungskapital von mehr als 200 Millionen Euro verfügen. Dieses Kapital wurde von insgesamt 21.000 Stifterinnen und Stiftern erbracht. Hinzu kommen jährlich 480.000 Stunden an ehrenamtlicher Arbeit (Initiative Bürgerstiftungen 2012a).

Eine Bürgerstiftung kann eine Plattform für lokales Engagement schaffen und als Schnittstelle zwischen Bürger, Staat und Wirtschaft fungieren (vgl. Nolting 2008). Dabei haben sich die Bürgerstiftungen einer Vielzahl von Förderzwecken verschrieben (siehe Initiative Bürgerstiftungen 2012 b: 13): Deutlich an erster Stelle der Rangliste steht mit 43 Prozent die Förderung von „Bildung und Erziehung“, gefolgt von „Jugend“ (24 Prozent), „soziale Zwecke“

⁶² Siehe www.lernen-vor-ort.info

⁶³ Die erste Bürgerstiftung „Stadt Stiftung Gütersloh“ wurde 1996 von Reinhard Mohn gegründet.

(8 Prozent) und „Kunst und Kultur“ (8 Prozent). Den Förderzweck „Umweltschutz“ geben lediglich 2 Prozent der Bürgerstiftungen an.

Verschiedene Bürgerstiftungen bewegen sich mit ihren in der Satzung festgelegten Aufgaben direkt an der Schnittstelle zwischen Demografie- und Umweltthemen, wie beispielsweise die Bürgerstiftung München, die sich die Förderung von Projekten für Kinder und Jugendliche, Senioren, Kunst und Kultur, nachhaltige Stadtentwicklung und nachhaltige Lebensstile zur Aufgabe gemacht hat. Wichtige Projekte der Bürgerstiftung München sind das Projekt "Urbanes Gärtnern", das auf die Förderung von interkulturellen und Generationengärten in München abzielt und "Job Mentoren", bei dem 30 Job-Mentoren Hauptschüler beim Übergang von der Schule in den Beruf unterstützen und beraten.⁶⁴

6.1.3 Kommunale Stiftungen

In Deutschland gibt es über 2000 Stiftungen unter kommunaler Verwaltung, die ein breites Aufgabenspektrum abdecken, beispielsweise Bildung, Soziales, Jugend- und Altenhilfe, Kultur, Gesundheit und Umwelt. Der deutliche Schwerpunkt liegt bei den kommunalen Stiftungen allerdings auf sozialen Zwecken. Als kommunale Stiftungen werden alle Stiftungen bezeichnet, deren Stiftungszwecke zum Aufgabenbereich einer Kommune gehört und die von dieser in der Regel auch verwaltet werden (Bundesverband Deutscher Stiftungen 2010:23). Die Stadt Freiburg vereinigt beispielsweise sechs Stiftungen unter dem Dach der kommunalen Stiftungsverwaltung, die damit der größte Träger von sozialen Einrichtungen in Freiburg ist.

6.1.4 Was können Stiftungen tun?

Um die Aufgaben an der Schnittstelle zwischen Demografie und Umwelt auf der kommunalen Ebene zu lösen, ist eine stärkere Kooperation der verschiedenen Akteure vor Ort notwendig: Bürger, Politik und Verwaltung, Vereine, Verbände, Wissenschaft, Stiftungen und Unternehmen müssen in einen intensiven Diskussionsprozess miteinander treten, wie er vielerorts schon begonnen wurde, um gemeinsam Handlungs- und Lösungsmöglichkeiten für die anstehenden Herausforderungen zu entwickeln.

Die Schader-Stiftung schreibt hierzu: „Zur Lösung gesellschaftlicher Probleme ist es notwendig, die Kräfte zu bündeln. Einzubinden sind dabei die Kommune mit ihrer politischen Vertretung sowie den verschiedenen Dezernaten der Verwaltung, Unternehmen, zivilgesellschaftliche Organisationen wie Stiftungen, Vereine, Bürgerinitiativen und die Stadtbewohner selbst. Sie sind aufgerufen, gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. Damit es nicht bei Worthülsen bleibt, müssen neue Strukturen erschaffen oder bestehende ausgebaut werden, die gemeinsames Handeln aller relevanten Akteure ins Leben rufen, stützen und langfristig wirksam werden lassen.“⁶⁵

Stiftungen können auf vielfältige Weise Konzepte und Projekte im Handlungsfeld Demografie und Umwelt unterstützen. Sie sind unabhängige und gemeinwohlorientierte Akteure, die jenseits von Partikularinteressen agieren und denen von den unterschiedlichen

⁶⁴ <http://www.buergerstiftung-muenchen.de>

⁶⁵ http://www.schader-stiftung.de/gesellschaft_wandel/1263.php

Interessengruppen in einer Kommune eine hohe Akzeptanz entgegengebracht wird. Sie bieten sich daher oft als Moderatoren oder Mittler an, um die verschiedenen Gruppen an einen Tisch zu bringen und das Engagement in einer Stadt oder einer Gemeinde zu bündeln. In ihrem Handeln sind sie dem Stiftungszweck verpflichtet. Sie sind aber in ihren Handlungsmöglichkeiten, insbesondere was den Einsatz ihrer Mittel betrifft, wesentlich flexibler als die Kommunen, so dass sie bessere Möglichkeiten haben, auch ungewöhnliche, innovative Projekte zu fördern und somit durch experimentelle Ansätze Lösungsmöglichkeiten zu finden. „Eine Vielzahl konkreter Projekte in den unterschiedlichsten städtischen Handlungsfeldern wird durch Stiftungsmittel überhaupt erst möglich. Stiftungen können gleichsam als Pioniere Zukunftsfragen aufgreifen und innovative Lösungen aufzeigen.“ (Articus in: Bundesverband Deutscher Stiftungen 2010: 65)

Stiftungen, insbesondere Bürgerstiftungen, verfügen häufig über umfangreiches Know How bezüglich verschiedener Formen und Methoden der Bürgerbeteiligung. Daher können sie, neben der Finanzierung von Vorhaben, beispielsweise diese Erfahrungen in partizipativen Prozessen im Bereich Demografie und Umwelt zur Anwendung bringen, entsprechende Prozesse organisieren und moderieren.

Eine besondere Rolle kommt Stiftungen bei der Förderung und Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements zu. Viele konkrete Projekte und Lösungsansätze im Handlungsfeld Demografie und Umwelt sind nur mit Hilfe bürgerschaftlichen Engagements möglich (siehe z.B. Kapitel 1, verschiedene Themenkapitel; Kapitel 6). Und es sind positive Trends in diesem Bereich zu verzeichnen: Bestimmte Formen der Partizipations- und Engagementbereitschaft in der Bevölkerung nehmen zu, so steigt beispielsweise die Zahl der Vereine und auch die Zahl der jährlichen Stiftungsgründungen hat sich seit den 1990ern um ein Vielfaches gesteigert. Ein besonderer Stellenwert kommt dabei neuen Formen des bürgerschaftlichen Engagements zu, d.h. einem Engagement, das nicht (wie das klassische Ehrenamt) auf der langfristigen Mitgliedschaft in einem Verein oder Verband beruht, sondern sich in von Bürgerinnen und Bürgern „bottom up“ initiierten Projekten und Initiativen ausdrückt.

Stiftungen können klassische sowie neue Formen des bürgerschaftlichen Engagements auf verschiedene Weise fördern (vgl. Bundesverband Deutscher Stiftungen 2012):

- Sie können selber Bürgerengagement anregen. Die Förderung von bürgerschaftlichem Engagement wurde 2007 als gemeinnütziger Stiftungszweck anerkannt. Neben diesem expliziten Satzungszweck unterstützen Stiftungen Engagement aber auch im Rahmen der Zwecke „Soziales“ und „Bildung und Erziehung“. Ein Beispiel hierfür sind v.a. die vielen Bürgerstiftungen, die in den letzten Jahren gegründet worden sind. Sie bieten durch ihre Aktivitäten vor Ort Bürgerinnen und Bürgern verschiedene Möglichkeiten, sich für ihre Kommune einzusetzen, u.a. durch ehrenamtliche Arbeit. Dabei stellen Stiftungen lokale Infrastrukturen für bürgerschaftliches Engagement nicht nur über konkrete von ihnen initiierte Projekte und Initiativen bereit. Sie setzen auch Formate und Methoden ein, um bürgerschaftliches Engagement anzuregen, beispielsweise über Zukunftswerkstätten, Runde Tische oder Community Organizing. Diese Methoden eignen sich besonders, um Prozesse anzustoßen und zu begleiten, die Bürgerinnen und Bürger dazu ermächtigen, eigene „bottom up“ initiierte Projekte und Initiativen zu entwickeln und umzusetzen.

- Durch die Schaffung von Netzwerken, Bündnissen und Kooperationen vermitteln Stiftungen ihr Wissen und tauschen sich aus. Beispielsweise wurde beim Bundesverband Deutscher Stiftungen ein Forum Engagementförderung eingerichtet, das Stiftungen eine Plattform für den fachlichen Austausch bietet und dazu beiträgt, innovative Ideen und Lösungsansätze in die Breite zu tragen. Darüber hinaus haben sich die beteiligten Stiftungen das Ziel gesetzt, Beiträge zur Ausgestaltung und Umsetzung des Leitbildes einer lebendigen Bürgergesellschaft zu leisten, u.a. durch die Ausarbeitung des Positionspapiers „Mehr Bürgergesellschaft wagen! Stiftungen in der Engagementförderung. Ein Positionspapier“⁶⁶.
- Durch ihre Rolle als neutraler Akteur eignen sich Stiftungen, verschiedene Interessengruppen in einer Kommune (bspw. Unternehmen, Bürgerschaft und Politik) an einen Tisch zu bringen und Diskussions- und Abstimmungsprozesse zu organisieren und zu moderieren.
- Eine wichtige Aufgabe stellt die Qualifizierung und Weiterbildung im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements dar. Stiftungen unterstützen dies, indem sie Seminare, Workshops und Konferenzen anbieten. Hier ist u.a. die Stiftung Mitarbeit zu nennen, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die „Demokratieentwicklung von unten“ zu fördern und sich als Servicestelle für das bürgerschaftliche Engagement außerhalb von Parteien und großen Verbänden versteht. Die Stiftung unterstützt Bürgerinitiativen und Selbsthilfegruppen mit Beratung und Information, der Vermittlung von Kontakten und Vernetzungsmöglichkeiten sowie mit Fachtagungen zu Themen der Bürgermitwirkung.
- Bürgerschaftliches Engagement ist in Deutschland immer noch weitestgehend eine Angelegenheit der Mittelschicht. Eine große Herausforderung stellt daher die Frage dar, wie es gelingen kann auch andere Schichten, insbesondere Menschen mit geringerer Bildung und sozialer Benachteiligung zur Mitgestaltung zu befähigen. Hier gibt es bereits verschiedene gute Ansätze, wie das Community Organizing. Hierbei handelt es sich um Bürgerplattformen, die gerade auch in benachteiligten Gebieten wie Stadtteilen mit einem hohen Migrantenanteil eingesetzt werden, um Menschen zu aktivieren, die normalerweise nicht in organisierter Form aktiv werden, um ihre Lebensverhältnisse zu verbessern. Besonders aktiv in diesem Bereich sind die Körber Stiftung, die BMW Stiftung Herbert Quandt, die Zeit-Stiftung und der Generali Zukunftsfonds, die gemeinsam das Institut für Community Organizing gegründet haben.
- Darüber hinaus können Stiftungen einen Beitrag zur Wertschätzung des bürgerschaftlichen Engagements leisten. So können sie beispielsweise durch die Vergabe von Preisen und das Ausloben von Wettbewerben beispielhafte Projekte und Initiativen oder engagierte Bürgerinnen und Bürger auszeichnen, beispielsweise mit dem Deutschen Engagementpreis.

Auch von Seiten der Politik werden die Potenziale von Stiftungen für die Engagementförderung hervorgehoben. In der Nationalen Engagementstrategie der

⁶⁶ Online verfügbar unter: <http://www.stiftungen.org/de/termine-vernetzung/arbeitskreise-gespraechskreise-und-forum/forum-engagementfoerderung.html>.

Bundesregierung von 2010 heißt es: „Stiftungen sind [...] zivilgesellschaftliche Akteure, die vielfach weitreichende Impulse zur Fortentwicklung unserer Gesellschaft geben. Gerade die Bürgerstiftungen werden für die Förderung der Infrastruktur des bürgerschaftlichen Engagements in den Kommunen in Zukunft eine hohe Bedeutung haben. Aus diesem Grund sind Stiftungen wichtige Partner für die Bundesregierung sowie die Länder und Kommunen. Zur Bewältigung vieler Herausforderungen wird es in Zukunft unumgänglich sein, dass staatliche Stellen mit Stiftungen noch enger zusammenarbeiten.“ (Bundesregierung 2010: 61) Mit der Engagementstrategie setzt sich die Bundesregierung die Aufgabe, die Zusammenarbeit von Staat, Wirtschaft und Stiftungen im Bereich der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements zu fördern und voranzutreiben.

Wie oben dargelegt eignet sich eine Vielzahl von typischen Stiftungszwecken, um Projekte an der Schnittstelle zwischen Gestaltung des demografischen Wandels sowie Umwelt- und Naturschutz zu fördern. Im Folgenden soll am Beispiel ausgewählter Stiftungen gezeigt werden, in welchen konkreten Aufgabenfeldern Stiftungen bereits aktiv sind bzw. welche Potenziale für ein Stiftungsengagement bestehen.

Wohnen/ Flächeninanspruchnahme

Eines der Schwerpunktthemen von Stiftungen, die sich mit der Gestaltung des demografischen Wandels beschäftigen, ist das Wohnen. So gibt es eine Vielzahl von Stiftungen, die sich mit neuen Wohnformen im Alter beschäftigen, mit Projekten zum gemeinschaftlichen Wohnen, mit kooperativer Stadtplanung oder mit der Aufwertung von sozial schwachen Quartieren. Allerdings fehlen hier oft die Bezüge zu Umwelt- und Naturschutz. Die Zahl derjenigen Stiftungen, die sich explizit mit dem Thema Wohnen an der Schnittstelle zwischen Demografie und Umwelt beschäftigen, ist erheblich kleiner.

Ein gutes Beispiel hierfür ist die oben erwähnte Bürgerstiftung München. Sie wurde 2000 mit dem Ziel gegründet, einen Beitrag zu leisten, um Münchens Zukunftsfähigkeit zu sichern. Die Bürgerstiftung versteht sich als Initiator, Förderer und Netzwerkpartner zur Realisierung nachhaltiger Projekte. Gefördert werden Projekte, die im Sinne der Nachhaltigkeit dazu beitragen, den sozialen Zusammenhalt zu verbessern, Selbstverantwortung und Mitverantwortlichkeit zu erhöhen, Lebensqualität, Gesundheit und Wohlbefinden vor Ort zu steigern, die natürliche Umwelt zu erhalten, die lokalen Wirtschaftsstrukturen zu stärken oder neue Wege zur Verteilung und Organisation der Erwerbsarbeit aufzuzeigen und zu beschreiten.

Das Thema ökologischer Wohnungsbau steht bei der Schwäbisch Hall Stiftung bauen – wohnen – leben⁶⁷ im Zentrum der Aktivitäten. Die Stiftung verfolgt den Zweck, adäquate Lösungen auf zentrale Fragen und Herausforderungen zu finden, die den Wohnbedürfnissen unserer Zeit Rechnung tragen. Sie fördert Lehrstühle, den wissenschaftlichen Nachwuchs und Projekte zum familiengerechten und ökologischen Bauen. Die Stiftung hat 1998 an der Universität Karlsruhe eine Stiftungsprofessur „Ökonomie und Ökologie im Wohnungsbau“ eingerichtet, die neue Sichtweisen im ökologischen Wohnungsbau fördern soll.

⁶⁷ www.schwaebisch-hall.de/bsh/unternehmen/stiftung-bauen-wohnen-leben.php.

Ein weiteres Beispiel ist das von der Katharina Stumpf Stiftung gemeinsam mit der Stadt Frankfurt geförderte Projekt „Wohnen für Hilfe“, das vom Bürgerinstitut Frankfurt e.V. umgesetzt wird. Das Projekt vermittelt Wohnpartnerschaften zwischen Studenten und älteren Menschen. Ältere Menschen stellen hierbei jungen Menschen (meist Studenten) ein Zimmer in ihrer Wohnung zur Verfügung und erhalten dafür als Gegenleistung Unterstützung im Haushalt. Im Vordergrund stehen bei dem Projekt soziale Aspekte, vor allem die Förderung des Austausches zwischen den Generationen und die Unterstützung älterer Menschen im Alltag. Es leistet darüber hinaus auch einen Beitrag zur Ressourcenschonung durch die bessere Ausnutzung von vorhandenem Wohnraum.

Grünflächen/ Stadtgrün

Auch im Handlungsfeld Grünflächen/ Stadtgrün sind Stiftungen aktiv. So unterstützt die Stiftung Interkultur⁶⁸ die Einrichtung und Weiterentwicklung von Interkulturellen und Generationengärten. Ziel ist es, durch die Förderung der Projektpraxis Interkultureller Gärten das Zusammenleben und die Kommunikation zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zu gestalten und zu unterstützen. Die Stiftung tut dies durch eigene Aktivitäten sowie durch finanzielle Förderung anderer Organisationen und Initiativen. Ein Bestandteil der Stiftungsarbeit ist auch die Vernetzung der verschiedenen Akteure im Themenfeld.

Die Stiftungsgemeinschaft anstiftung und ertomis⁶⁹ hat sich zum Ziel gesetzt, Voraussetzungen für nachhaltige Lebensstile zu erforschen. Einen Fokus setzt sie dabei auf das Thema „urbane Landwirtschaft“. In vielen Großstädten entwickeln sich neue Formen urbaner Landwirtschaft – Interkulturelle Gärten, Community Gardens, City Farms, Nachbarschaftsgärten oder Kinderbauernhöfe. Die Stiftungsgemeinschaft sieht in diesen Initiativen wichtige Handlungsansätze, um einen Beitrag für eine ökologisch und sozial verträgliche Ökonomie und Gesellschaft zu leisten. Daher vernetzt, fördert und erforscht sie die vielfältigen Formen des gemeinschaftlichen Gärtnerns.

Mobilität und Daseinsvorsorge

Im Themenfeld Mobilität an der Schnittstelle zwischen demografischem Wandel und Umwelt- und Naturschutz sind Stiftungen in unterschiedlicher Weise tätig. Zum einen fördern sie Forschungsprojekte für die zukünftige nachhaltige Gestaltung von Mobilitätsstrukturen, zum anderen unterstützen sie Praxisprojekte oder setzen eigene Vorhaben um. Im Bereich der Forschungsförderung ist die Stiftung Heureka für Umwelt und Mobilität⁷⁰ zu nennen. Sie fördert innovative Personen und Projekte, die einen wichtigen Beitrag für eine umweltgerechte Mobilität leisten. Im Zentrum stehen dabei die Themen Finanzierung nachhaltiger Mobilitätsstrukturen, Entwicklung und Anwendung von umweltorientierten Entscheidungs- und Optimierungsverfahren in Verkehr und Transport sowie ÖPNV. Ein weiteres Beispiel ist das

⁶⁸ www.stiftung-interkultur.de.

⁶⁹ www.anstiftung-ertomis.de.

⁷⁰ www.stiftung-heureka.de.

Projekt „Mobilitätskultur in einer alternden Gesellschaft“⁷¹, das von der Volkswagen-Stiftung finanziert wird.

Im Bereich der Praxis werden z.B. viele Bürgerbusinitiativen von Stiftungen unterstützt, wie die vier Bürgerbusprojekte im Rhein-Sieg-Kreis, die von der Städte-und-Gemeinden-Stiftung der Kreissparkasse Köln gefördert werden. Oft beteiligen sich auch Bürgerstiftungen bei der Umsetzung und dem Betrieb von Bürgerbusinitiativen.

Im Kontext von Demografie und Umwelt sind jedoch nicht nur Projekte und Ansätze relevant, die sich mit Mobilität im engeren Sinne befassen, sondern auch solche, die sich im weiteren Sinne mit Infrastrukturen und Nahversorgung beschäftigen. Auch in diesem Themenspektrum sind verschiedene Stiftungen aktiv, beispielsweise die Schader-Stiftung, die mehrere Forschungsprojekte zu Infrastruktur und Nahversorgung in alternden Räumen initiiert hat⁷². In den Projekten wurden in ausgewählten Stadtteilen sowie ländlichen Gegenden die Versorgungsstrukturen in den Bereichen Gesundheit, Mobilität und Einzelhandel untersucht und Lösungen für den Erhalt bzw. die Gestaltung der Nahversorgung entwickelt.

Engagement von Seniorinnen und Senioren – Schwerpunkt Bildung

Von Politik und zivilgesellschaftlichen Akteuren werden zunehmend das große Potenzial und die Bedeutung von bürgerschaftlichem Engagement von Menschen in der nachberuflichen Phase hervorgehoben. Ältere Menschen verfügen über einen großen Wissens- und Erfahrungsschatz, den sie weitergeben und von dem alle Generationen profitieren können. „Unsere Gesellschaft kann es sich nicht leisten, auf die besonderen Kompetenzen zu verzichten, über die die ältere Generation verfügt. Ältere Menschen verfügen gerade zu Themen wie Umwelt und Nachhaltigkeit über Lebenserfahrung, Wissen und Einstellungen, die für junge Menschen Orientierung und Stütze bedeuten können.“ (Umweltbildungszentrum Licherode e.V. 2012)

Ältere Menschen sind in unterschiedlichsten Bereichen zur Gestaltung des demografischen Wandels und im Umwelt- und Naturschutz ehrenamtlich aktiv. Dabei steht sehr häufig das Thema „Bildung“ im Vordergrund. Sie wirken an der Gestaltung von interkulturellen Gärten, Generationengärten oder Schulgärten mit, betätigen sich als ehrenamtliche Fahrer von Bürgerbussen, werden als ehrenamtliche Energieberater aktiv oder vermitteln als Umwelttrainer Umweltwissen an Kinder und Jugendliche.

Viele solcher Initiativen werden von Stiftungen und Bürgerstiftungen unterstützt, beispielsweise das Projekt „GenerationenSchulGärten“ in Koblenz, das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und der Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz gefördert wird (vgl. Kapitel 3.3). Die Förderung des ehrenamtlichen Engagements von Senioren in der Umweltbildung hat sich das Projekt „Senioren für die Umwelt“ zur Aufgabe gemacht, das von der Katholischen Stiftungsfachhochschule München gemeinsam mit weiteren Partnern vor Ort durchgeführt wurde. Ziel der Initiative ist es, einen Beitrag dazu zu leisten, Bürgerinnen und Bürger in der nachberuflichen Lebensphase stärker in die Umweltbildungsarbeit in Bayern zu

⁷¹ siehe <http://www.zak.uni-bonn.de/forschung/projekte/mobil-2030>.

⁷² siehe www.alternde-raeume.de.

integrieren, vor allem in Umweltstationen. Einzelne Umweltstationen wurden im Rahmen des Projekts für die Gewinnung von Senioren als Partner modellhaft begleitet und unterstützt (StMUG 2004).

Ebenfalls im Bereich der Umweltbildung angesiedelt ist das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und der Robert Bosch Stiftung geförderte Projekt „Senioren als Umwelttrainer für Kinder und Jugendliche“ des Umweltbildungszentrums Licherode e.V.⁷³ In einem 60 Unterrichtsstunden umfassenden Fortbildungslehrgang werden engagementbereite Senioren in die Lage versetzt, authentische Erfahrungen und erworbenes Wissen in Bereichen wie Gesundheit, Ernährung, Energie, Umwelt- und Naturschutz kindgerecht und pädagogisch sinnvoll an Schulkinder weiterzugeben.

6.1.5 Fazit

Stiftungen verfügen über verschiedene Potenziale und Möglichkeiten, um das Themenfeld zu unterstützen und entsprechende Projekte und Initiativen zu initiieren und zu fördern. Es zeigt sich aber auch, dass ein Großteil der Stiftungen, der überhaupt in den im Projekt relevanten Handlungsfeldern aktiv ist, den Schwerpunkt seiner Aktivitäten entweder auf den Bereich Demografie *oder* Umwelt legt. Eine explizite und bewusste Verschränkung der beiden Themen und eine damit einhergehende Förderung von Projekten und Aktivitäten, die beide Bereiche gleichermaßen berühren, lässt sich nur bei einer kleineren Zahl an Stiftungen feststellen. Hierzu gehören in erster Linie jene Bürgerstiftungen, die aus lokalen Agenda-Prozessen hervorgegangen sind und dementsprechend sowohl Themen der sozialen wie der ökologischen Gerechtigkeit adressieren. Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass die in der Satzung formulierten Stiftungszwecke oft relativ breit formuliert sind, so dass eine Förderung von Projekten und Aktivitäten, die Demografiethemen mit Umwelt- und Naturschutz verbinden, bei vielen Stiftungen möglich ist.

⁷³ siehe: <http://www.schullandheim-licherode.de/seniortrainer.html>.

6.2 Freiwilligendienste

Freiwilligendienste sind eine besondere Form des bürgerschaftlichen Engagements. Sie haben in jüngster Zeit aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung, insbesondere durch die Aussetzung des Zivildienstes im Jahr 2011, erheblich an Bedeutung gewonnen. Insbesondere die Frage, welchen Beitrag Freiwilligendienste zur Ausgestaltung einer lebendigen Bürgergesellschaft leisten können, wird derzeit von verschiedenen politischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren diskutiert. Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement stellt fest: „Freiwilligendienste stellen als spezielle Form des bürgerschaftlichen Engagements eine wichtige Ressource für den Zusammenhalt der Gesellschaft dar. Insbesondere Jugendfreiwilligendienste können junge Menschen dazu anleiten, soziale Verantwortung zu übernehmen und gemeinwohlorientiert zu handeln. Freiwilligendienste bieten aber auch für andere Zielgruppen eine wichtige Orientierung.“ (BBE 2012)

6.2.1 Was sind Freiwilligendienste?

Es gibt verschiedene Definitionen von Freiwilligendiensten. Rauschenbach/ Liebig (2004: 5) definieren Freiwilligendienste als Dienste innerhalb gemeinnütziger Organisationen, die in Form freiwilliger Selbstverpflichtung vor allem von jungen, aber auch von älteren Menschen in Anspruch genommen werden. Sie bewegen sich im Bereich zwischen Ehrenamt und (formalen) Bildungsangeboten und zeichnen sich durch eine hohe Verbindlichkeit in einem klaren organisatorischen Rahmen aus.

Im Gegensatz zu bürgerschaftlichem Engagement sind Freiwilligendienste dadurch gekennzeichnet, dass die Freiwilligen einen wesentlich höheren Wochenstundenumfang für ihre Tätigkeit aufwenden (in der Regel Vollzeittätigkeit oder Teilzeittätigkeit mit einem festgelegten Umfang). Darüber hinaus wird eine bestimmte Dienstdauer vertraglich festgelegt (mindestens drei Monate, bei den Jugendfreiwilligendiensten in der Regel ein Jahr). Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal besteht darin, dass Freiwilligendienste gleichzeitig dem gesellschaftlichen Engagement und der persönlichen Bildung der Freiwilligen dienen.

Folgende Freiwilligendienste gibt es in Deutschland (siehe hierzu BBE o.J.: 3):

- Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) und Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ): Hierbei handelt es sich um Jugendfreiwilligendienste mit einer Altersbeschränkung bis 27 Jahre. Im Rahmen dieser beiden Dienste engagieren sich inzwischen jährlich über 40.000 Jugendliche.
- Weltwärts, Freiwilligendienst des BMZ: Das Programm ermöglicht den Einsatz von jährlich etwa 3.500 jungen Menschen zwischen 18 und 28 Jahren im Ausland im Rahmen internationaler entwicklungspolitischer Projekte.
- Kulturweit, Freiwilligendienst des Auswärtigen Amtes: Die in diesem Programm eingesetzten Freiwilligen sind überwiegend in kulturellen Einrichtungen sowie Bildungseinrichtungen im Ausland tätig.
- Europäischer Freiwilligendienst (EFD): An dem 1996 von der Europäischen Kommission initiierten Freiwilligendienst nehmen derzeit jährlich etwa 800 Jugendliche teil, die aus Deutschland entsendet werden und 500, die in Deutschland tätig sind.

- Bundesfreiwilligendienst (BFD): Der BFD ist ein neues Programm des BMFSFJ, das im Kontext der Aussetzung des Zivildienstes entstanden und im Juli 2011 gestartet ist. Im Gegensatz zu den Jugendfreiwilligendiensten besteht hier keine Altersbeschränkung nach oben. Im Februar 2012 waren 35.000 Freiwillige im Rahmen des neuen Dienstes tätig.
- Freiwilligendienste aller Generationen (FDaG): Von 2009 bis 2011 wurde das Modellprogramm Freiwilligendienste aller Generationen durchgeführt. Es ging aus dem Programm „Generationenübergreifender Freiwilligendienst“ (GÜF) hervor, das von 2005 bis 2008 durchgeführt wurde und in dessen Rahmen insgesamt etwa 9.000 Menschen aus allen Altersgruppen tätig waren (Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung 2008: 5). Ob das Programm FDaG als Format neben dem Bundesfreiwilligendienst weitergeführt werden wird, ist noch nicht klar. Derzeit wird darüber diskutiert, ob Bestandteile des FDaG in das Bundesfreiwilligendienstgesetz aufgenommen werden sollen.

6.2.2 Freiwilligendienste an der Schnittstelle zwischen Demografie und Umwelt

Verschiedene Studien über die Wirkungen von Freiwilligendiensten zeigen, dass diese Form des Engagements eine Art „Lerndienst für die Bürgergesellschaft“ darstellt: Junge (aber auch ältere) Menschen lernen hier, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, erbringen einen Beitrag für ein lebendiges Gemeinwesen und lernen verschiedene Engagementfelder kennen. Insofern bilden Freiwilligendienste einen wichtigen Baustein zur Ausgestaltung einer aktiven Bürgergesellschaft.

Viele Freiwilligendienste haben klar umrissene Aufgabenfelder, beispielsweise das FÖJ, das Tätigkeiten im ökologischen Bereich fördert und das FSJ, das auf Einsätze im sozialen Bereich zugeschnitten ist. Daneben gibt es Dienste, die ein breites Spektrum an gemeinnützigen Tätigkeitsfeldern abdecken, wie der BFD, der GÜF und der FDaG. Hier sind auch Projekte zu finden, die sich an der Schnittstelle zwischen Demografie und Umwelt bewegen. Dies können beispielsweise die Unterstützung der Umweltbildungsarbeit von Kindergärten und Schulen sein, Tätigkeiten im Bereich der Energieberatung, Natur- und Landschaftsschutz etc. (Beispiele siehe unten). Chancen für die Zusammenführung der beiden Themenfelder bieten Freiwilligendienste insbesondere im Handlungsfeld „Engagement von Seniorinnen und Senioren“. Ein solches Engagement wird durch jene Dienste gefördert, die offen sind für Menschen aus allen Altersgruppen und somit einen strukturellen Rahmen bieten, das Engagementpotenzial auch älterer Bevölkerungsgruppen zu aktivieren, die hier aus verschiedenen Gründen einen besonders großen Beitrag leisten können. Ältere Menschen in der nachberuflichen Phase verfügen über einen enormen Erfahrungsschatz an Berufs- und Lebenserfahrung, von dem alle Generationen profitieren können. Des Weiteren verfügen sie oft über mehr Zeit als Menschen, die sich in der Berufsphase befinden. Freiwilligendienste, die sich speziell auch an ältere Menschen richten, können dazu beitragen dieses Engagementpotenzial zu erschließen. In diesem Zusammenhang sind vor allem die beiden (inzwischen ausgelaufenen) Programme „Freiwilligendienste aller Generationen“ und „Generationenübergreifender Freiwilligendienst“ zu nennen. In beiden Diensten wurde ein breites Tätigkeitspektrum gefördert. Für das vorliegende Forschungsprojekt sind vor allem jene Projekte interessant, in denen sich ältere Menschen für den Umwelt- und Naturschutz engagieren.

Das Bundesmodellprogramm Generationsübergreifende Freiwilligendienste startete 2005 und lief 2008 aus. Grundgedanke für die Einrichtung eines solchen Dienstes war, den demografischen Wandel als Chance zu begreifen und die vielfältigen Potenziale der älteren Generation zu erschließen. Des Weiteren sollte durch die gemeinsame Einbeziehung junger und älterer Menschen das Miteinander der Generationen gefördert werden. Innerhalb der vierjährigen Laufzeit haben sich in dem Programm in 52 geförderten Projekten fast 9.000 Freiwillige in knapp 1.600 Einsatzstellen engagiert (Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung 2008: 11). Das Programm war geprägt durch ein hohes Maß an Flexibilität, so dass die Vorgaben je nach Bedarfslage der Projekte und der engagierten Menschen flexibel angepasst werden konnten. Um eine hohe Verbindlichkeit der Einsätze zu sichern, wurden jedoch bestimmte zeitliche Rahmenbedingungen festgelegt. Der Dienst sollte einen wöchentlichen Stundenumfang von mindestens 15 bis 20 Stunden haben, die Dauer der Dienstzeit sollte zwischen drei und 24 Monaten liegen. Dafür erhielten die Freiwilligen einen Versicherungsschutz, kontinuierliche Begleitung, Qualifizierungsangebote, einen Tätigkeits- bzw. Kompetenznachweis sowie ggf. eine pauschale Aufwandsentschädigung. Das Spektrum der Einsatzfelder wurde inhaltlich nicht begrenzt, so dass die Projekte eine große thematische Vielfalt aufweisen: klassische Bereiche wie Soziales, Umweltschutz, Kultur oder Sport sind ebenso vertreten wie Kinderbetreuung, Selbsthilfe oder Projekte der Engagementförderung selbst.

Mit dem Programm Freiwilligendienste aller Generationen (2009 bis 2011) setzte das BMFSFJ den Grundgedanken des Generationsübergreifenden Freiwilligendienstes fort. Ziel war es auch hier, einen verbindlichen Rahmen für ein freiwilliges Engagement insbesondere älterer Zielgruppen zu schaffen. Voraussetzung für die Anerkennung einer Tätigkeit war ein Engagement von mindestens 8 Wochenstunden und eine Dienstdauer von mindestens 6 Monaten. Die Einsatzfelder waren auch beim FDAG nicht begrenzt, so dass die Freiwilligen in verschiedenen Bereichen tätig werden konnten (bspw. Kinder- und Jugendbetreuung, Pflege von Seniorinnen und Senioren, Unterstützung von Menschen mit Behinderung, Kultur, Migration sowie Umwelt- und Naturschutz).

Beispiele für Projekte an der Schnittstelle zwischen Demografie und Umwelt sind u.a. die „Umweltmanager an Hamburger Schulen“ und „Aktiv für die Umwelt - Generationsübergreifender Ökologischer Freiwilligendienst“ in Berlin.

Das Projekt „Umweltmanager an Hamburger Schulen“ ist im Rahmen des Leuchtturmprojektes Runder Tisch der Freiwilligendienste aller Generationen in Hamburg entstanden. In dem Vorhaben waren Senioren als ehrenamtliche Umweltmanager tätig, um Hamburger Schulen zu Energiefragen zu beraten, Konzepte zum Energiesparen zu entwickeln und gemeinsam mit den Schulen umzusetzen. Themen waren neben dem Energiesparen in der Schule und zuhause, energetisches Sanieren sowie erneuerbare Energien. Neben technischen Verbesserungen und Tipps zum nachhaltigen Umgang mit Energie ging es den Umweltmanagern vor allem um die Vermittlung des Themas an Schülerinnen und Schüler.

Ziel des Projektes „Generationsübergreifender Ökologischer Freiwilligendienst“ ist es, Berlinerinnen und Berlinern jeden Alters und jeder Herkunft den Einstieg in den ehrenamtlichen Natur- und Umweltschutz zu erleichtern und deren freiwilliges Engagement kompetent zu begleiten. Diese Begleitung umfasst sowohl Beratung und Hilfe bei der Auswahl passender Einsatzfelder, als auch die Organisation von Weiterbildungsangeboten sowie die Klärung der Rahmenbedingungen (Aufwandsentschädigungen; Absicherungen durch Unfall-

und Haftpflichtversicherung). Die Freiwilligen sind in den unterschiedlichsten Einsatzfeldern aktiv, beispielsweise Artenschutz, Garten- und Landschaftspflege, Umweltbildung, internationale Umweltschutzprojekte, Verkehrspolitik oder Öffentlichkeitsarbeit.

Das Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung kommt in seiner Evaluation der Generationenübergreifenden Freiwilligendienste zu einer positiven Bewertung des Modellprogramms. Es wurde eine hohe Zufriedenheit sowohl bei den Trägern, als auch bei den Einsatzstellen und Freiwilligen erreicht. „Anliegen der Engagementpolitik ist es jeweils, die Freude und die Bereitschaft an einer Verantwortungsübernahme in der Gesellschaft zu wecken und zu fördern. Dieses Ziel erreichte der Generationsübergreifende Freiwilligendienst in besonderer Weise: Knapp 80 Prozent der Freiwilligen gaben an, dass sie einen Freiwilligendienst gerne wiederholen würden. Über 90% stellten rückblickend fest, dass sie Freude und Spaß an der Tätigkeit im Freiwilligendienst hatten.“ (Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung 2008: 5) Der Freiwilligendienst hat Engagierte in allen Altersstufen erreicht, wobei eine ausgeglichene Verteilung zu verzeichnen war. Insbesondere Seniorinnen und Senioren, die in der Konzeption des GüF ursprünglich als Hauptzielgruppe anvisiert wurden, konnten gut erreicht werden: 32 Prozent aller Freiwilligen waren zwischen 56 und 75 Jahre alt (Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung 2008, S. 23). Bei den Einsatzfeldern standen Projekte aus den Bereichen SeniorInnenarbeit, Jugendarbeit und Kinderbetreuung im Vordergrund. 2 Prozent der Projekte sind dem Bereich Umweltschutz zuzuordnen.

Die Evaluation des FDAG ist noch nicht abgeschlossen, es gibt aber einige erste Zahlen. So haben sich insgesamt etwa 8.400 Freiwillige aus unterschiedlichen Altersgruppen und mit unterschiedlichem kulturellem und sozialem Hintergrund beteiligt. Das Ziel, vor allem ältere Menschen zu aktivieren, wurde auch hier erreicht: 64 Prozent der Freiwilligen waren älter als 50 Jahre (BMFSFJ 2012).

6.2.3 Bundesfreiwilligendienst im Naturschutz

Der 2011 eingerichtete Bundesfreiwilligendienst ist ebenfalls für alle Generationen offen. Hintergrund für die Schaffung dieses neuen Dienstes war die Aussetzung des Zivildienstes im selben Jahr. Durch den Bundesfreiwilligendienst sollten (zumindest teilweise) die wegfallenden Zivildienststellen in den sozialen Einrichtungen kompensiert werden. Dieser neue Dienst wurde in enger Anlehnung an die bereits über lange Zeit etablierten und stark nachgefragten Jugendfreiwilligendienste (FSJ und FÖJ) konzipiert und startete offiziell zum 1. Juli 2011. Allerdings können hier – im Unterschied zu FSJ und FÖJ - auch Menschen über 27 Jahren teilnehmen. Wie bei den Jugendfreiwilligendiensten beträgt die Dauer in der Regel zwölf Monate, möglich sind aber auch andere Laufzeiten zwischen sechs und 24 Monaten. Der Dienst ist in Vollzeit zu leisten; ab Vollendung des 27. Lebensjahres besteht die Möglichkeit der Teilzeit. Begleitet wird der Freiwilligendienst durch eine festgelegte Anzahl an Seminartagen. Die Einsatzfelder im Bundesfreiwilligendienst sind breit gefächert: gefördert werden Tätigkeiten im sozialen, im ökologischen, im kulturellen und sportlichen Bereich sowie in der Integrationsarbeit.

Zentrale Bundesweite Ansprechpartner für Freiwilligendienste im ökologischen Bereich sind der Naturschutzbund (NABU), der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) und der Förderverein Ökologische Freiwilligendienste e.V. Die Einsatzstellen des Bundesfreiwilligendienstes im Bereich Umwelt und Naturschutz bieten ein breites Spektrum an

Tätigkeitsfeldern: Naturschutz/ Landschaftspflege/ Artenschutz, Ökologische Dienstleistungen, Umweltinformation/ Umweltberatung, Umweltanalytik, Landwirtschaft/ Gartenbau/ Tierpflege, Umwelterziehung/ Umweltbildung, Umwelttechnik/ Erneuerbare Energien⁷⁴.

Da der Bundesfreiwilligendienst erst vor etwa einem Jahr gestartet ist, liegen bisher nur wenige Erfahrungen und Bewertungen vor. Angaben des BMFSFJ zufolge absolvierten im ersten Jahr etwa 35.000 Menschen den Bundesfreiwilligendienst. Auch in der neuen Zielgruppe der über-27-Jährigen, die mit dem Programm angesprochen werden soll, wurden hohe Teilnehmerzahlen erreicht. Etwa ein Drittel der Freiwilligen gehören der Altersgruppe über 27 Jahren an, gut 20 Prozent sind älter als 50 Jahre (BMFSFJ, Pressemitteilung vom 4.9.2012).

6.2.4 Fazit

Freiwilligendienste wie der Generationsübergreifende Freiwilligendienst, der Freiwilligendienst aller Generationen und der Bundesfreiwilligendienst leisten einen wichtigen Beitrag, um Engagementpotenziale bei älteren Menschen generell und auch für den Bereich Umwelt- und Naturschutz zu erschließen. Freiwilligendienste unterscheiden sich dabei von bürgerschaftlichem Engagement durch einen festen Rahmen. Einerseits gehen die Freiwilligen bestimmte „Pflichten“ ein:

- Geregelter Stundenumfang pro Woche, i.d.R. mindestens 20 Wochenstunden (bei generationsübergreifenden Diensten auch darunter, ab 8 bis 15 Wochenstunden),
- Festgelegte Dienstdauer, i.d.R. zwischen 6 und 12 Monaten, bei einzelnen Diensten aber auch kürzere oder längere Dienstdauer möglich,
- Schriftliche Vereinbarung über die Arbeitsaufgaben.

Andererseits werden ihnen bestimmte „Rechte“ garantiert:

- Betreuung und Begleitung des Engagements in den Einsatzstellen,
- Möglichkeiten von Erfahrungsaustausch und Vernetzung,
- Anspruch auf Qualifizierungsangebote,
- Schutz durch Unfall- und Haftpflichtversicherung, Sozialversicherung (beim BFD),
- Gewährleistung eines Taschengeldes (BFD), bzw. einer Auslagenerstattung (GüF und FDaG).

Verschiedene Organisationen betonen die Bedeutung, die Freiwilligendienste - insbesondere GüF und FDaG - für ein Engagement von älteren Zielgruppen haben. So stellt das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement in einem Arbeitspapier zu Freiwilligendiensten fest: Die beiden abgeschlossenen Programme „Generationsübergreifender Freiwilligendienst“ und „Freiwilligendienst aller Generationen“ lassen erkennen, „dass es durchaus ein großes Potential an [älteren] Menschen gibt, die bereit sind, sich verbindlich für 8 bis 15 Stunden in einem überschaubaren Zeitrahmen, oft aber auch unbegrenzt zu engagieren. Diese herausragende Bereitschaft für bürgerschaftliches Engagement kann und sollte genutzt werden. Ein solches umfänglicheres Bürgerschaftliches Engagement ist für die Engagierten wie

⁷⁴ Siehe hierzu www.freiwillige-im-naturschutz.de/bfd.html und <http://oeko-bundesfreiwilligendienst.de>.

die Gesellschaft gleichermaßen von großer Bedeutung.“ (BBE o.J. S. 8) Der Runde Tisch Freiwilligendienste aller Generationen Hamburg betont in seinem Positionspapier, dass das Programm FDaG in besonderem Maße die Lage und die Bedürfnisse älterer Zielgruppen im Engagement berücksichtigt. Von besonderer Bedeutung seien dabei die Möglichkeit sich auch mit einem geringeren Wochenstundenumfang zu engagieren (ab 8 Stunden), die Flexibilität des Programms und die hohen Gestaltungsspielräume für die Freiwilligen, die das Programm ermöglicht. Dadurch werden die „gestaltenden, kreativen und partizipatorischen Potenziale des bürgerschaftlichen Engagements in einen verlässlichen Rahmen von Zeit, Dauer und vereinbarten Tätigkeitsbeschreibungen gesetzt.“ (AWO Hamburg e.V. et al 2011: 6)

Für das Handlungsfeld Demografie und Umwelt ist festzuhalten, dass alle drei genannten Dienste ein breites Spektrum an Einsatzfeldern fördern, darunter auch Umwelt- und Naturschutz. Allerdings liegt (zumindest bei GüF und FDaG) der eindeutige Schwerpunkt der durchgeführten Projekte im Bereich Soziales, Bildung, Jugend- und Altenhilfe und nur wenige der Engagierten waren im Umweltbereich tätig. Daher sollte bei der derzeit laufenden Diskussion um eine Weiterführung der Freiwilligendienste aller Generationen auch die Frage aufgegriffen und diskutiert werden, wie im Rahmen des Programms das Engagement im Umwelt- und Naturschutz stärker in den Vordergrund gerückt werden kann.

Beim Bundesfreiwilligendienst gibt es zwar eine Vielzahl an Einsatzmöglichkeiten im Umweltbereich (der Förderverein Ökologische Freiwilligendienste e.V. nennt 168 verschiedene Einsatzstellen in diesem Bereich, der NABU spricht davon, dass er über 250 Plätze für den ökologischen Bundesfreiwilligendienst schaffen will), es stellt sich allerdings die Frage, inwieweit hier auch ältere Menschen tätig werden oder ob die Plätze nicht überwiegend von Jüngeren in Anspruch genommen werden⁷⁵. Teilweise besteht die Einschätzung, die Strukturen im Bundesfreiwilligendienst seien für Seniorinnen und Senioren weniger attraktiv. Vor allem die festgeschriebene Stundenzahl von mindestens 20 Stunden werde von vielen älteren Menschen als zu hoch abgelehnt, aber auch die Verpflichtung zur Teilnahme an vorgegebenen Bildungsmodulen werde von dieser Zielgruppe kritisiert⁷⁶.

Verschiedene Akteure, darunter das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, fordern daher die Fortführung eines Dienstes mit einem Stundenumfang von 8 bis 15 Wochenstunden und einem geregelten Rahmen wie ihn das Programm FDaG geboten hat. Auch die Länder fordern die Weiterführung der Freiwilligendienste aller Generationen neben dem Bundesfreiwilligendienst. Der Bundesrat hat hierzu im August 2012 auf Initiative der Länder Hessen, Rheinland-Pfalz und Thüringen einen Gesetzentwurf zur Ergänzung des Gesetzes über den Bundesfreiwilligendienst um Regelungen des Freiwilligendienstes aller Generationen (FDaG) verfasst⁷⁷.

⁷⁵ Zahlen zur Verteilung der Altersgruppen in den Tätigkeitsbereichen liegen hier noch nicht vor.

⁷⁶ Interview mit Ulrich Kluge, Seniorenbüro Hamburg e.V., am 18.10.2012.

⁷⁷ Siehe hierzu Deutscher Bundestag im Internet: <http://dipbt.bundestag.de/extrakt/ba/WP17/450/45099.html>.

7 Erfolgsbeispiele im Ausland – Der National Trust in Großbritannien

Im Zuge des demografischen Wandels und der Reaktionen und Strategien zur Abfederung seiner Negativfolgen sowie der Unterstützung des neuen Entwicklungsmusters nachhaltige Entwicklung kommt im Schnittfeld zu Maßnahmen des Umwelt- und Naturschutzes dem Bereich des Landschafts- und Parkschutzes speziell für Kommunen besondere Relevanz zu. Als herausragendes Beispiel für erfolgreiches Engagement, langjährige Erfahrungen und innovative Aktivitäten soll im Folgenden der britische National Trust (NT) vorgestellt und speziell die Aspekte beschrieben werden, die in dem hier analysierten Themenfeld interessant sein können.

Mit einem Blick ins Ausland soll als Teil dieses Forschungsvorhabens untersucht werden, ob und wie sich interessante und erfolgversprechende Ansätze erkennen lassen, wie gesellschaftliches Engagement möglichst breit gefördert werden kann, um dadurch nicht nur soziale, sondern – z.B. über die Tourismusförderung und die Vermarktung regionaler Produkte – auch handfeste ökonomische Potenziale zu erschließen. Hierzu sollte beispielhaft der National Trust in Großbritannien betrachtet und analysiert werden. Er stellt einen nationalen Rahmen zur Verfügung, in dem sich vielfältige lokale und regionale Aktivitäten entfalten. Tragendes Element hierfür ist das Engagement Ehrenamtlicher, die die vom National Trust betreuten Sehenswürdigkeiten (Schlösser, Gärten, Industriedenkmale, Museumseisenbahnen, Naturlandschaften) pflegen und den Besuchern professionell präsentieren. Hierbei werden sie professionell von einem hauptamtlichen Apparat unterstützt und begleitet. Zu den ehrenamtlich Engagierten gehören sowohl Senioren als auch jüngere Menschen. Hinzu kommen die vielen zahlenden Mitglieder, die die Sehenswürdigkeiten zwar meist nur gelegentlich besuchen, aber ständig mitfinanzieren. Die Gesamtkonzeption wurde in den letzten Jahren weiter professionalisiert und verbessert.

Aufgrund der positiven Ergebnisse des NT sollen die verschiedenen Erfolgsbedingungen dieses Modells beschrieben und untersucht werden, wie Kommunikation über Umweltthemen in Verbindung mit geeigneten Programmen und Organisationsformen auch in Zeiten des demographischen Wandels Menschen in Kommunen und Regionen im Sinne der ökologischen Gerechtigkeit in Bewegung setzen und dabei auch ökonomisch erfolgreich sein können.

7.1 Der National Trust in Großbritannien

Der National Trust wurde 1884 gegründet (Association not for profit under the Companies Acts 1862-1890) und 1907 durch ein Gesetz abgesichert. Die präzise Bezeichnung des „National Trust“ (Kürzel: NT) lautet „National Trust for Places of Historic Interest or Natural Beauty“, in deutscher Übersetzung sinngemäß „Nationale Treuhand für Orte von historischem Interesse oder von Naturschönheit“. Ziel war es damals, Gebäude oder Landschaften von historischem Interesse oder besonderer Schönheit zu bewahren. Die Grundidee war, dass nur der Privatbesitz von Gebäuden und Grundstücken diese vor einer späteren Zerstörung oder Verbauung durch den Staat oder Unternehmen bewahren kann. Die Vereinsstatuten legen fest, dass einmal erworbene Grundstücke oder Gebäude vom Trust nicht wieder verkauft werden dürfen. Der NT ist unabhängig vom Staat.

Der Etat des National Trust beträgt rund 470 Millionen Euro (Annual Report 2011/12). Die Finanzierung der Arbeit des NT erfolgt durch ein Spektrum an Maßnahmen.

Die Mitglieder der Organisation zahlen Mitgliedsbeiträge und damit sind ihnen die zahlreichen Denkmäler und Parkanlagen kostenlos zugänglich. Hinzu kommen Spendeneinnahmen, Erbschaften oder auch Schenkungen unterschiedlicher Art.

Der NT öffnet seine vielfältigen Besitztümer gegen eine Eintrittsgebühr für Besucher (wenn dies nicht durch Baumaßnahmen verhindert wird) in verschiedenen Formen, darunter beispielsweise Touristen-Pässe für die Dauer von sieben Tagen. Auch die Erträge aus den Andenkenläden, Restaurants und aus Vermietungen fließen in den Haushalt des NT mit ein. Im Jahr 2011 besuchten rund 20 Millionen Menschen die Einrichtungen des National Trust.

Umfangreiche Finanzmittel für den NT stammen aus Zuwendungen und Projektmitteln z.B. aus Lotterien (Heritage Lottery Fund und Big Lottery Fund) und EU-Mitteln aus Strukturfonds, Interreg und Life).

Schließlich wird das Angebots- und Leistungsspektrum des NT im derzeitigen Umfang und in der bisherigen Qualität wohl nur möglich durch die „unbezahlte Arbeit“ der etwa 67.000 Freiwilligen, die sich in zahlreiche Einsatzbereichen freiwillig und häufig sehr motiviert engagieren – beispielsweise in den „Arbeitsferien“.⁷⁸

Die seit über 120 Jahren wirkende gemeinnützige Organisation betreut unter dem Motto „For ever, for everyone“ vielfältige Objekte i.w.S. aus den Bereichen Denkmalpflege und Naturschutz in Großbritannien. Das Gebiet umfasst England, Wales und Nordirland, während Schottland über eine eigene ähnliche Organisation verfügt.

Im Eigentum des NT befinden sich derzeit etwa 200 historische Gebäude und Gärten, 47 industrielle Bauwerke und Mühlen, 49 Kirchen und Kapellen, einige Pubs und 19 Schlösser. Hinzu kommen noch 2.480 km² Landbesitz (etwa 1,5 Prozent des Landes) mit etwa 900 km Küstenlinie (entspricht etwa zehn Prozent der gesamten Küste). Außerdem sind auch Wohnstätten berühmter Engländer wie Winston Churchill, John Lennon und Paul McCartney über den National Trust öffentlich zugänglich. Mit derzeit fast 4 Millionen Mitgliedern ist der NT die größte Organisation für Kultur- und Naturschutz in Europa – und zudem ohne staatliche Unterstützung (Schweizer 2011). Langjähriger und sehr engagierter Präsident ist Prinz Charles.

Im jüngsten Jahresbericht heißt es: „Dieses Jahr war eines der ausgesprochen bemerkenswerten in der Geschichte des National Trust. Viele unserer Zielindikatoren liegen in Rekordbereichen. Wir erreichten erstmals die Mitgliederzahl von vier Millionen. Etwas mehr als 19,4 Millionen Besucher sind zu verzeichnen, 67.000 Menschen tun freiwillig ihren Dienst für uns und 101 Millionen £ wurden für die Erhaltung unserer Güter ausgegeben.“ (Annual Report 2012: 4)

Hintergrund dieser (Teil-)Erfolge sind besondere Reformanstrengungen und Veränderungen in Struktur und Arbeitsweise des NT, die in den letzten Jahren gestartet worden sind. So waren folgende Änderungen besonders wichtig:

⁷⁸ „Arbeitsferien des National Trust (Working Holidays) [ziehen, d.Verf.] seit Jahren schon Touristen nicht nur aus England, sondern auch aus Europa, Amerika und Australien an: die Kombination aus einem einzigartigen Zugang zu Gebäuden, Gärten und Landschaften und dem Gefühl, etwas Gutes zu tun.“ Siehe hierzu z.B. die Schilderungen in Fuchs 2012.

- die Bündelung der zentralen Mitarbeiter an einem neuen Ort (Swindon) und in einem neuen Gebäude. Damit verbunden waren Änderungen in Management und Governance, die unter anderem dazu führten, dass sich das aus 12 Persönlichkeiten bestehende Kuratorium intensiver mit strategischen Fragen und Konzepten befassen und diese zu kommunizieren vermochte;
- die Entscheidung, einen Nettogewinn von 20 Prozent als Ziel zu setzen, um die nötige finanzielle Sicherheit zu schaffen, so dass stärker als zuvor in die Immobilien und Objekte investiert werden kann.
- die bewusste und systematische Fokussierung der Aktivitäten auf die lokale Ebene („Going Local“), die dazu beitragen soll, dass auf der Objektebene und vor Ort mehr Möglichkeiten für eigene Entscheidungen geschaffen werden.
- Der vierte Erfolgsfaktor wird von der scheidenden langjährigen Generaldirektorin so formuliert: „Aber es ist die menschliche Seite, auf die ich am stolzesten bin und die, wie ich glaube, den größten Fortschritt gebracht hat. Wir sind zu einer wärmeren und humaneren Organisation geworden, die sich wieder stärker auf den liebevollen Umgang mit Menschen sowie mit Orten konzentriert. Für mich bedeutet das eine Rückbesinnung auf unsere Ideale aus dem neunzehnten Jahrhundert und auf unseren Gründungszweck.“ (Lady Fiona Reynolds, Annual Report 2012: 4, eigene Übersetzung)

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen allerdings wurden allem Anschein nach durch die sozioökonomischen Krisenerscheinungen in Großbritannien und den Regierungswechsel zu dem neoliberalen Premierminister Cameron erschwert, der zahlreiche Kürzungen in ökologischen und sozialen Bereichen vornahm. Hierzu gehörte auch der Gesetzentwurf zum „National Planning Policy Framework (NPPF“ für England im Juli 2011. Nach Auffassung des NT und anderer Experten stellten die darin enthaltenen Vorgaben eine akute Bedrohung für viele Orte von historischem Interesse und für Naturschönheiten dar – also für die Kernbereiche des NT. Aufgrund dieser politischen Herausforderung entschied sich der NT „ausnahmsweise“, eine umfassende und umfangreiche öffentliche Kampagne gegen diese Gesetzesvorlage durchzuführen. Diese war in zwei Hinsichten erfolgreich, denn zum einen bekam die Kampagne eine sehr positive Berichterstattung in den Massenmedien, führte zu fast 230.000 Unterschriften unter die entsprechende Petition und bewog den Premierminister zu einem Treffen mit Repräsentanten des NT. Zum anderen ist das NPPF durch das Engagement aus Sicht des NT hinsichtlich der eigenen Ziele entschärft worden. (Annual Report 2012: 6)

Bemerkenswert ist am NT, dass verschiedene Arbeitsbereiche transparent gemacht und mittels Indikatoren gemessen und bewertet werden. Dadurch ergeben sich auch konkrete selbtkritische Fragen über Maßnahmen und Aktivitäten. So heißt es in Bezug auf die Besucherzufriedenheit, die neben anderen Kategorien „gemessen“ wird, dass der Zufriedenheitswert zum ersten Mal seit fünf Jahren auf den Wert von 67 Prozent gefallen war. Damit war dieser Wert 8 Prozent unter dem für 2011/12 gesteckten Zielwert. Mit einem weiteren Indikator, dem „Net Promoter Score“ wird gemessen, ob der NT von seinen Mitgliedern weiterempfohlen wird. Diese Messzahl sank ebenso wie die Einschätzung der Relevanz des NT für die Kommunen. Derzeit wird genauer untersucht, weshalb diese Bewertungen unter den eigenen Erwartungen liegen und wie die erforderlichen Leistungen zu verbessern sind. Hervorzuheben ist hier, dass mit diesem Indikatorensystem ein Instrument

geschaffen worden ist, das die Selbstreflexion des NT und seiner Mitarbeiter sowie freiwillig Engagierten und Mitglieder anregen und fundieren kann.

In fast allen Liegenschaften und Objekten des NT wurden die vorgesehenen Berichte zum Conservation Performance Indicator (CPI) abgeschlossen. Damit werden alljährlich der Zustand jeder Liegenschaft und jeden Objekts gemessen sowie Ziele für Verbesserungen definiert.

Im Bericht heißt es hierzu weiter: „Von denen die gemessen und bewertet wurden, befanden sich 84 Prozent in einem verbesserten Zustand. Wir waren sehr erfreut, dass unsere selbst gesteckten Energiereduktionsziele übertroffen wurden und eine Verminderung um 16 Prozent erzielt werden konnte. Diese nationalen Ziffern verbergen jedoch erhebliche regionale Unterschiede, und sie konnten u.a. auch deshalb erreicht werden, weil ein milderer Winter niedrigere Heizkosten ermöglichte. Unser Ziel für 2020 ist eine 20-prozentige Reduktion gegenüber dem Jahr 2009 als Basislinie. Dies zu erreichen wird immer schwieriger.“ (Annual Report 2012: 12f.)

Der NT beschäftigt fast 6.000 Mitarbeiter und jedes Jahr wird eine Mitarbeiterbefragung durchgeführt, deren Erkenntnisse als Grundlage für weitere Entscheidungen und Handlungsschritte dienen.

7.2 Die zukunftsorientierte Strategie des „Going local!“

In den frühen 1970er Jahren begann der National Trust Marketingkonzepte einzusetzen und die kontinuierlich steigenden Besucherzahlen werden damit in Verbindung gebracht. Das Marketing wurde sukzessive ausgebaut und basierte auf der Differenzierung der Zielgruppen in fünf Kategorien – von „A“ Führungskräfte, Spitzenbeamte, Freiberufler bis „E“ Erwerbslose, einkommensschwache Rentner (siehe hierzu Taylor 2006: 55ff.). Die zwei wichtigsten Zielgruppen sind Mittelschichten, und zwar einmal das traditionelle Klientel des NT: Erwachsene im Alter von etwa 45 bis 64 Jahren, und zum zweiten Familien mit Kindern unter 12 Jahren. Die Erwartungen, Wünsche und Erfahrungen der Besuchertypen werden in zwei Formen erhoben: per Fragebogen und per „geheimen Besuchen“ (geschulte „Besucher“ prüfen auf Basis einer Checkliste).

Die neue Strategie des NT wurde 2010 gestartet und basiert auf einer Hinwendung zur lokalen Ebene ("going local") und einer stärkeren Delegation von Entscheidungskompetenzen an die örtlichen Park- und Hausverwalter. Mit dem umfassenden Innovationsprogramm soll die Organisation mehr auf die eigenen Potenziale (die Liegenschaften und Objekte) sowie die Unterstützer des NT fokussiert werden. Damit verbunden war auch eine deutlichere Spezifizierung der Verantwortlichkeiten und der Aufgabenverteilung. Für diese neue Organisationsstruktur wurden neue Mitarbeiter eingestellt, deren Einführung in den NT und in ihre Tätigkeitsfelder wurde professionalisiert. Die Organisationsstruktur ist dadurch weniger hierarchisch ausgerichtet und stärkt konkrete Rechenschaftspflichten und Zusammenarbeit. „Perhaps the biggest change was the creation of our new Consultancy – a move that brings together 523 of our expert advisers, focused on meeting property needs in a much more flexible, customer-focused way.“ (Annual Report 2012: 38)

Unter dem Motto „Freiheit innerhalb eines Rahmens“ soll es damit den örtlichen Managern erleichtert werden, ihre Entscheidungen zu treffen, besser auf die konkreten Situationen zu reagieren, die besonderen Qualitäten ihrer Objekte zum Ausdruck zu bringen sowie direkter auf die Bedürfnisse ihrer Besucher eingehen zu können. Hierzu wurde ein einfacher

bedienendes "Dashboard" eingerichtet und die Anzahl von Regeln reduziert. Damit verbunden war auch die Einführung eines neuen Ansatzes der Gesamt- und der Haushaltsplanung, mit dem die Führungskräfte mehr Freiheit erhalten, vorausschauend zu planen. (Annual Report 2012: 38)

Die Arbeitsweise des NT hat sich seit den eingeleiteten Reformen verändert. „Hinter all unseren Änderungen steht eine neue Art zu arbeiten, die Menschen werden an erste Stelle gesetzt sowie gute Zusammenarbeit und klare Entscheidungen betont. Diese Änderungen wurden und werden weiterhin intensiv diskutiert, zuvorderst auf den Konferenzen des NT. (Annual Report 2012: 37)

Trotz aller Fortschritte gibt es nach den Angaben im Jahresbericht noch Probleme; zugleich heißt es dort auch: „Aber die Arbeit im National Trust fühlt sich jetzt ganz anders an als vor 18 Monaten: Entscheidungen werden schneller getroffen, Grenzen werden deutlicher und die bisherige anekdotische Evidenz deutet darauf hin, dass unsere Beratung qualitativ guten Kundenservice leistet.“ (Annual Report 2012: 37)

Der NT verfolgt mit seiner neuen Strategie seit dem Jahr 2010 vier Ziele: Einbindung der Unterstützer, die Verbesserung der Erhaltung seiner Objekte und Umweltschutzmaßnahmen, Investitionen in die Mitarbeiter und die Finanzierung der künftigen Entwicklung. Jedes Jahr misst der NT seinen Erfolg durch Ziele in jedem dieser Bereiche. Sie haben drei prioritäre Programme zur Realisierung dieser strategischen Ziele:

- die eigenen Immobilien und Objekte mit mehr Leben zu bereichern
- Menschen den Zugang zur Natur zu erleichtern
- gemäß der vorhandenen Potenziale das Beste tun. (Annual Report 2011/2012: 10).

Wörtlich heißt es hierzu im Zukunftsprogramm des NT:

„Die Aufgabe im nächsten Jahr besteht darin, ein beliebtes Ausflugsziel in einem hart umkämpften Markt zu bleiben. Es bedeutet mehr Ausstellungen und Veranstaltungen sowie eine bessere Gastronomie und Geschäfte. Die Pläne sind vorhanden, und wir müssen sie umsetzen. Das andere Vorhaben für uns ist, die Wege zu unseren Landschaften leichter zugänglich und attraktiver zu gestalten. Dies bedeutet mehr phantasievolle Ansätze für unsere Parkhäuser, Besucherzentren, sowie unsere Aktivitäten beim Wandern und an unseren Küsten.“ (National Trust 2010: 4)

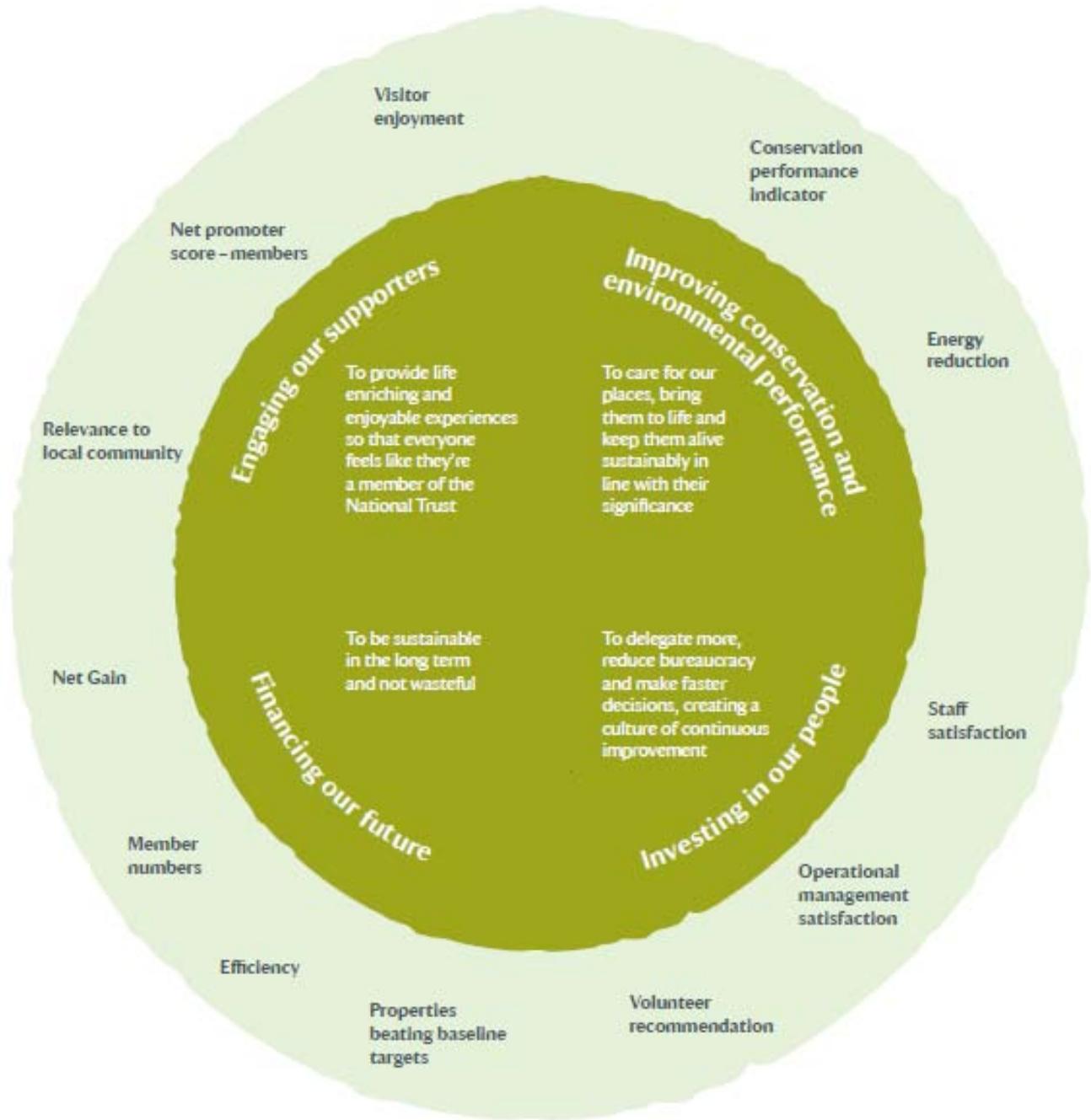


Abbildung 1: Die Zielsetzungen des National Trust im Überblick (Annual Report 2011/2012: 11)

Unter dem Motto „Gut investierte Zeit“ wird im Jahresbericht des NT im Einzelnen erwähnt, mit welchen Maßnahmen noch mehr Menschen erreicht werden könnten. Hierzu wird eingangs ein wesentlicher Aspekt der „Mission“ hervorgehoben:

„Den Menschen zu helfen, das Leben in vollen Zügen zu genießen stand schon immer im Zentrum der karitativen Mission des NT. Wir tun unser Bestes, um den Menschen ein unvergessliches Erlebnis an wunderbaren Orten zu ermöglichen. Aber wir wissen auch, dass wir das noch besser machen können.“ (National Trust 2010: 6) Hierfür wurden bisher folgende Maßnahmen durchgeführt:

- es wurde aufgezeigt, welchen Wert die „einfachen Freuden des Lebens“ haben, die weder gekauft noch verkauft werden können,

- Öffnungszeiten wurden verlängert,
- neue Aktivitäten wurden für Menschen aller Altersklassen organisiert,
- Flächen für gemeinschaftliche Nutzung wurden geöffnet, darunter 300 neue Kleingärten,
- die Freuden des Anbaus und Essens lokaler und saisonaler Lebensmittel wurde durch fast 1.000 Veranstaltungen gefördert,
- neue Online-Wanderführer wurden angeboten und sehr gut aufgenommen und genutzt (National Trust 2010: 6).

Diese und weitere Aktivitäten sollen weiter durchgeführt und erprobt werden. Darüber hinaus sind noch weitere innovative Aktivitäten vorgesehen. Dazu gehören:

- Offene Dialoge mit den Kommunen und lokalen Gemeinschaften über neue Anwendungsfelder
- Neue Möglichkeiten für den öffentlichen Zugang zu den Ländereien des NT für die Nahrungsmittelproduktion
- Eine weitere Verbesserung der Atmosphäre in den Objekten, sie sollen für die Besucher noch „einladender“ werden, beispielsweise durch die Verringerung von Schildern und Regeln
- Zusammenarbeit mit Mietern und Nachbarn um den Energieverbrauch weiter zu reduzieren und Ressourcen noch sparsamer und effizienter zu nutzen
- Weitere Verbesserung der Beziehungen mit akademischen Einrichtungen, um das Know How der Wissenschaft über Konservierungsmaßnahmen intensiver nutzen zu können.

Und schließlich wird ein weiterer Einstellungswandel im NT und bei den MitarbeiterInnen angestrebt; demnach solle der Instinkt, „Ja“ zu sagen häufiger zum Zuge kommen als das „Nein“-sagen. (National Trust 2010: 7)

Unter der Überschrift „Orte zum Leben erwecken“ werden vom NT auch die möglichen Spannungen zwischen den Anforderungen der Erhaltung der Orte und Objekte einerseits, und dem Zugang für die Öffentlichkeit andererseits erörtert. Diese Spannungen können aber überwunden werden. Langfristiges Denken, also Nachhaltigkeit, beinhaltet neben der Betreuung von "Dingen" auch, der Wertschätzung und Hinwendung zu den Menschen eine höhere Priorität zu geben.

„Die Forderungen nach Erhaltung der Objekte und für den Zugang der Öffentlichkeit können zwar, doch sollten nicht in Konflikt miteinander geraten. Das langfristige Denken – also die Nachhaltigkeit all dessen, was wir anbieten – scheint manchmal dazu zu führen, dass wir eine höhere Priorität auf die Betreuung von "Dingen" setzen als auf die Menschen. Um die Objekte für zukünftige Generationen zu erhalten, müssen wir dies besser erklären, aber wir müssen unseren Schutz auch dort "auflockern", wo wir dies können. Wir entwickeln nun spannende neue Möglichkeiten, um unsere besonderen Orte zu präsentieren - durch das Anregen der Vorstellungskraft eines breitest möglichen Spektrums von Besuchern, ohne dabei unsere Pflicht der Erhaltung zu verletzen.“ (National Trust 2010: 8)

Für das innovative Vorhaben, die Ländereien, Gebäude und Objekte „mit Leben zu füllen“ sollen im Laufe der Zeit vielfältige Ideen und kreative Maßnahmen ausprobiert und umgesetzt werden.

- Das Experimentieren mit der Herstellung des Aussehens, des Klangs („Sound“) und der Gerüche von Häusern und Räumen in entscheidenden Momenten ihrer Geschichte;
- Die Schilderung bewegender Geschichten von Trauer oder Freude in der Darstellung von Räumen, so als ob sie erst kürzlich von ihren historischen Eigentümern verlassen worden seien
- Einladungen an Gäste in einige Häuser des NT um darin zu kochen, Klavier zu spielen, zusammen zu sitzen, Bücher zu lesen oder Snooker zu spielen;
- Neue Wege zu finden, um die täglichen Routinen und Geschichten der ehemaligen Bewohner nachvollziehbar zu machen, also gewissermaßen zum Leben zu erwecken. (National Trust 2010: 8)

Künftig sollen weitere Ideen und Maßnahmen ausprobiert werden. Genannt werden dafür folgende Maßnahmen:

- Möglichkeiten sollen für alle Immobilien und Objekte entwickelt werden, mit innovativen Darstellungsformen zu experimentieren;
- die Handlungsfreiheit für die lokalen Manager soll erweitert werden, um mit ihrer Fantasie die Attraktivität ihrer Immobilien und Objekte zu erweitern;
- neue zusätzliche Gründe und Anlässe für wiederholte Besuche sollen geschaffen und ausprobiert werden durch die Nutzung der Orte für Veranstaltungen wie Konzerte, Theater oder Kunst;
- bei all dem sei allerdings zu berücksichtigen, dass die aktive Nutzung einiger dieser Immobilien und Objekte zu vermehrtem und schnellerem Verschleiß führen wird, dass aber zugleich die hohen konservatorischen Standards beibehalten werden müssen;
- die Fähigkeit zu nutzen, beispielweise die Häuser zu Ausgangspunkten und Anlaufstellen für die Erkundung der umgebenden Landschaft zu Fuß, mit dem Fahrrad, mit Kanu oder zu Pferd zu machen;
- noch mehr Möglichkeiten zu schaffen, um den Besuchern, Mitarbeitern und Freiwilligen zu mehr Entspannung zu verhelfen. (National Trust 2010: 9)

Die im NT seit zwei Jahren angestoßenen Reformmaßnahmen sind noch nicht abgeschlossen und werden weiter verfolgt. Immerhin ist der Zielhorizont höchst ambitioniert. So heißt es in der Zukunftsstrategie des NT

„Die Strategie, die wir beschrieben haben, bedeutet nicht weniger als eine kulturelle Revolution für den National Trust. Sie erfordert eine neue Denkweise und eine neue Art des Arbeitens.“ (National Trust 2010: 12-13)

Die frühere Organisationskultur des NT erforderte nach eigenen Angaben zu viel Zustimmung und Konsens, was zur Verlangsamung der Entscheidungsfindung geführt habe. Mit dem Reformprozess wird mehr Macht an die Mitarbeiter und die Freiwilligen vor Ort gegeben und damit zugleich der Umfang an Regeln und Vorgaben reduziert (Motto „Unsere Mitarbeiter: frei, um kreativ zu sein“). Demgegenüber soll die Eigeninitiative gestärkt und gestützt werden, und

zwar unter der Vorgabe von Verantwortlichkeit und der Notwendigkeit, den Auftrag des NT, also Wohltätigkeit zu erzeugen, langfristig zu erhalten.

Der NT wird so umstrukturiert, dass das Zentralbüro sowie die hauptamtlichen regionalen Teams die zentralen Funktionen bieten wie z.B. Haushaltsführung, IT, Rechtsberatung und spezielle Fachberatung für die Arbeit - welche am besten gemeinsam und kollektiv zu erfüllen sind. Die Ratgeber (Advisors) werden künftig als Berater für die Arbeitsgruppen vor Ort agieren, die dann mehr selbst steuern können.

7.3 Zur Situation in Deutschland

Zum Verständnis der Situation von Parks und Gärten sowie historischen Stätten in Deutschland ist der gesellschaftliche Hintergrund zu berücksichtigen, insbesondere zwei spezifische Struktur- und Traditionsmittel aus der deutschen Geschichte. Das ist einerseits die Fragmentierung in zahlreiche Kleinstaaten zu Zeiten des Aufkommens von öffentlich zugänglichen Parks und Gärten im 19. Jahrhundert. Andererseits ist dies der ausgeprägte Föderalismus bei Gründung der Bundesrepublik Deutschland, der auch bei der Vereinigung Deutschlands maßgeblich war. Die Eröffnung von Parks und Gartenanlagen ist von der Sache her vor allem eine lokale Angelegenheit. Adlige und späterhin großbürgerliche Initiatoren waren in deutschen Kommunen und Regionen hierfür maßgeblich. Hieraus ergab sich im Laufe der Zeit eine große Vielfalt und Vielgestaltigkeit in Bezug auf Merkmale wie Kontextbedingungen, Motive, Ressourcen, Gestaltung, Nutzungen, Zugänglichkeit, Instandhaltung und Pflege.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten kam es zu verstärkten Bemühungen von Vernetzung und qualitativer Weiterentwicklung der Anlagen. Auch hierfür gab und gibt es zahlreiche Gründe und Motive, wie vor allem die hohen Instandhaltungskosten derartiger Immobilien, ihrer Bauten und Infrastrukturen. Deutschlandweit haben sich bis zu Beginn des neuen Jahrhunderts über zwanzig regionale Netzwerke für Parks und Gärten gebildet. Daran anknüpfend sind zwei bundesweite Vereinigungen aufgebaut worden.

So wurde am 31. Mai 2007 am Rande des 2. Internationalen Gartensymposiums „Grün vernetzt“ der „Bundesverband Gartennetz Deutschland e. V. – Bundesverband regionaler Garteninitiativen“ gegründet. Er ist als Kommunikations- und Informationsplattform gedacht, in der regionale Garteninitiativen verstärkt untereinander und mit weiteren, auch branchenfremden Partnern zusammenarbeiten können. Zudem soll den Mitgliedern auch im europäischen Verbund mehr Kontakte erleichtert werden. Durch Erfahrungsaustausch sowie Länder übergreifende Projekte zur Parkpflege und Kooperation sollen Parks und Gärten „als Kultur- und Wirtschaftsfaktor europäische Regionen beleben“ (Gartennetz Deutschland e.V. 2007: 1).

In der Pressemitteilung „Gärten als Kultur- und Wirtschaftsfaktor“ (2007) heißt es:

„Die Lust auf Gärten als Erlebniswert historischer wie moderner Gartenkulturen, aber auch als Standortfaktor, ist überall spürbar. Nach englischem Vorbild begeben sich immer mehr interessierte Besucher auf Spurensuche. Gartentouristisch bietet Deutschland noch weitgehend ungenutzte Potenziale. Künftig möchte der Bundesverband anknüpfend an das Themenjahr 2008 „Schlösser, Parks und Gärten“ der Deutschen Zentrale für Tourismus langfristig in dieser Hinsicht eigene Impulse setzen. Touristisch aufbereitete Gartenrouten, bundesweite jährliche Themenveranstaltungen, Qualitätssicherung für Parks und Gärten, Weiterbildungsangebote

und intensiver grenzüberschreitender Erfahrungsaustausch sollen Deutschland in seiner gartenkulturellen Vielfalt erschließen.“ (Gartennetz Deutschland e.V. 2007: 1)

Die sieben Gründungsmitglieder des Bundesverbandes Gartennetz Deutschland e.V. waren:

- Gartenkulturpfad beiderseits der Neiße,
- GartenRheinMain – Vom Klostergarten zum Regionalpark,
- Gartenland Brandenburg,
- Gartenroute Mecklenburg-Vorpommern,
- Gartenträume – Historische Parks in Sachsen-Anhalt,
- Route der Gartenkultur im Nordwesten
- Stiftung Schloss Dyck, Nordrhein-Westfalen.

Den Akteuren ging und geht es darum, Garteninitiativen aus nahezu allen Bundesländern zu bündeln und zum Nutzen attraktiver Parks und Gärten zum gemeinsamen Handeln zu ermutigen, denn alle Garteninitiativen verbinde „das gleiche Anliegen: Parks und Gärten sollen attraktiver werden, besucht, gebucht und für nachfolgende Generationen erhalten werden.“ (Gartennetz Deutschland e.V. 2007: 1)

Dabei hatten mehrere regionale Gartennetze bereits seit 2003 gemeinsam mittels jährlichen Konferenzen und Werkstattgesprächen erfolgreichen Know how-Transfer und Informationsaustausch über Parkpflegeprogramme, Schulungsmöglichkeiten sowie die gartentouristische und werbliche Vermarktung sensibler Parklandschaften durchgeführt.

„Deutsche Parks und Gärten werden von der Öffentlichkeit in ihrer gartenkünstlerischen Vielfalt, ihrem kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und gesundheitsfördernden Wert noch nicht angemessen wahrgenommen. Der Gartentourismus spielt bei uns noch keine nennenswerte Rolle. Durch Erfahrungsaustausch untereinander, Qualifizierung von Parkbetreibern, länderübergreifende Kooperationen und gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit wollen die regionalen Gartennetze im Bundesverband ihren Beitrag zum Erhalt intakter Lebensräume leisten.

Das Gartennetz Deutschland will vermitteln, werben, lernen und veranstalten – zum Nutzen und zur nachhaltigen Sicherung des gartenkulturellen Erbes sowie zeitgenössischer Gartenkunst.“ (Gartennetz Deutschland e.V. 2007: 2)

Nachdem eine Internetplattform aufgebaut worden war mit diversen Serviceangeboten für die interessierte Öffentlichkeit, Gartentouristen aus dem In- und Ausland sowie Kooperationspartner, wurde ein jährlich stattfindender „Tag der Gärten – Lust am Garten“ ins Leben gerufen, bei dem die Garteninitiativen die gartenkulturellen Besonderheiten ihrer Anlagen und mit vielfältigen künstlerischen und kulinarischen Beiträgen präsentieren können.

Zu den weiteren Zielstellungen gehört es, Gartenrouten, buchbare Angebote und vielfältiges Informationsmaterial weiter bedarfsgerecht zu entwickeln und zu vermarkten. Zudem sollen jährliche Gartentagungen in Deutschland, Frankreich und Österreich thematisch aufeinander abgestimmt und sollen zusammen mit den bewährten halbjährlichen Werkstattgesprächen für intensiven Erfahrungsaustausch sorgen. Dazu wurden auch EU-Fördermittel für grenzüberschreitende Kooperationsprojekte genutzt.

Institutionen wie die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (DGGL) und die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft von 1822 e.V. (DGG) unterstützen das Gartennetz Deutschland als ideelle Träger und Partner im Kuratorium in fachlicher und gesellschaftspolitischer Hinsicht. Während die DGGL auf den Freizeitgartenbau konzentriert ist und die Belange der entsprechenden Akteure bündelt und durchzusetzen sucht, agiert das Gartennetz aus Sicht der Eigentümer.

Es gibt seit etwa einem Jahrzehnt Bestrebungen, in Deutschland eine „Stiftung deutsche Gartenkultur“ zu gründen. Nach Auskunft direkt Beteigter wird dies noch einige Jahre in Anspruch nehmen – nicht zuletzt aus komplizierten formalen Gründen.

Ein wesentlicher Unterschied zu den Rahmenbedingungen in Großbritannien für die erfolgreiche Tätigkeit einer Institution wie dem National Trust besteht auch in steuerrechtlichen Regelungen, vor allem im Erbrecht. In Großbritannien können Schenkungen und Vererbung von Immobilien, Gebäuden oder Objekten sowohl leichter als auch steuerbegünstigter vorgenommen werden.

Hervorzuheben ist hier noch ein Arbeitskreis, der innerhalb der DGGL im Jahr 1993 gegründet worden ist, damals unter dem Namen „Spiel(T)raum“, seit 2004 heißt er "Arbeitskreis Spielraum"⁷⁹. Sein Hauptanliegen besteht darin, Konzepte zum kinderfreundlichen Planen, Handeln und Bauen zu entwickeln und zu unterstützen. Dabei geht es vor allem um Spielplätze, Schulhöfe, Kindergärten und Freizeitanlagen, darüber hinaus aber auch in interdisziplinärer Weise darum, Kommunen als Spiel-, Erlebnis- und Aufenthaltsräume für Kinder und Familien weiter zu entwickeln. Mit dem Ansatz der "Stadt als bespielbarer Raum" geht es um die angemessene Integration, Akzeptanz und Beteiligung von Kindern in der kommunalen Gestaltung. Hierfür stellt der AK Kommunikation und Verknüpfungen her zwischen unterschiedlichen Akteuren und Interessengruppen aus Landschaftsarchitektur, Stadtplanung, Soziologie und Pädagogik. Auf der Webseite heißt es dazu: „Künftig werden die Anstrengungen für eine gesunde Entwicklung von Kindern, für eine Integration von Spielobjekten im öffentlichen Raum für die Durchführung unterschiedlichster Beteiligungsverfahren bei der Realisierung von Projekten noch wachsen und noch mehr gemeinsames Miteinander fordern.“ Der Arbeitskreis hat zu den unterschiedlichen Themen Publikationen herausgebracht und will sich in Zukunft weiter der interdisziplinären Arbeit sowie der Durchführung von Workshops, Seminaren und Fachvorträgen widmen.

7.4 Anregungen und Perspektiven für die deutsche Situation

Das Konzept des National Trust und seine insgesamt erfolgreiche Praxis haben weltweit Anstöße gegeben, den Ansatz oder zumindest Elemente davon zu übernehmen (Brandt et al. 2006; Brandt et al. 2004). Relativ ähnlich aufgebaute Organisationen gibt es unter anderem in Australien. In Deutschland gründete Gottfried Kiesow nach dem englischen Vorbild die Deutsche Stiftung Denkmalschutz. In Frankreich entstand 1975 die Organisation Conservatoire du littoral, um Küstenabschnitte zu erhalten.

⁷⁹ http://dggl.org/arbeitskreise/arbeitskreis_spielraum_info.html.

Der frühere Direktor des NT, Michael Taylor, formuliert fünf „mögliche Lehren“ aus seinen langjährigen Erfahrungen. Erstens sei es am wichtigsten, Genaues über die Kunden zu erfahren und deren Entscheidungskriterien zu verstehen⁸⁰; zweitens sei der Erlebnisprozess des Besuchers in allen Facetten zu analysieren und das Image der Anlagen darauf auszurichten; drittens die große Bedeutung der Schulung der Mitarbeiter und Ehrenamtlichen – dadurch könnten die Besuchererlebnisse deutlich aufgewertet werden; viertens sollten verschiedene und möglichst persönliche Darstellungsformen genutzt werden („Entdecken und Lernen“); und fünftens ein abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm um unterschiedliche Bevölkerungsgruppen anzulocken. (Taylor 2006: 61f.) Hier ist zu erwähnen, dass das Pressebüro des NT auch an Film- und Fernsehproduktionsfirmen herantritt um ihnen NT-Einrichtungen und NT-Immobilien für Aufnahmen anzubieten, was Einnahmen und Besucherzahlen erhöht. Der NT achtet bei der Präsentation seiner Objekte vor allem auf drei Aspekte: die Besuchsvorbereitung (durch ein breites Spektrum an Darstellungsmitteln), das Ankommen und die Begrüßung im Objekt (der erste Eindruck zählt), und das Erleben im Objekt selbst. Insgesamt geht es dabei um systematische Schritte für eine „Attraktivitätssteigerung“ (Werner 2004: 114).

Die strukturellen Bedingungen in Deutschland sind für eine komplette Übernahme des Konzepts wohl nicht gegeben, womöglich könnte aber die Nutzung der Erfahrungen oder einzelner Elemente der Vorgehensweise des NT geprüft werden. Wie die ausschnitthafte Skizzierung der Situation in Deutschland zeigen kann, haben die noch dominierende starke Lokalität und Regionalität von Gärten, Parkanlagen und Gebäuden eine lange Tradition und die relevanten Kontextbedingungen rechtlicher, finanzieller, wirtschaftlicher sowie kultureller Art lassen es nicht realistisch erscheinen, hier das Modell eines anderen Landes zu übernehmen. Was allerdings auf Basis der hier vorgestellten Aktivitäten und Ergebnisse des National Trust ratsam erscheint ist, dass einzelne Elemente der britischen Erfahrungen genutzt und versuchsweise ausprobiert und umgesetzt werden sollten. Von wem und wie dies erfolgen könnte wäre in einer spezifischeren Studie zu untersuchen – unter Einbeziehung der relevanten Akteure in Deutschland.

Die wohl wichtigsten Merkmale des National Trust, die zur angepassten Nutzung in Deutschland zu berücksichtigen und eingehender zu prüfen wären sind hier kurz und komprimiert aufgeführt.

Die grundlegende Haltung und Einstellung des National Trust und seiner MitarbeiterInnen dürfte ausschlaggebend dafür sein, inwieweit vorhandene oder entwickelbare Potenziale des NT und seines Umfeldes aufgespürt, mobilisiert und gezielt sowie effektiv genutzt werden (im Sinne von „Innovativität“).

Die Grundhaltung, die in allen offiziellen Texten des NT sowohl explizit als auch implizit vorzufinden ist, stellt eine eindrucksvolle und auf Dynamik ausgerichtete Orientierung dar, mit der die Immobilien und Gebäude des NT in den Dienst ihrer Erhaltung, ihrer Nutzung sowie für Umwelt- und Naturschutz gestellt werden. Außerdem ist die durchgängige Berücksichtigung ökonomischer Zwänge und Chancen hervorzuheben. Und allgemein kommt

⁸⁰ „Forschung sollte auch bei Nichtbesuchern durchgeführt werden, um zu verstehen, warum sie unsere Anlagen nicht besuchen und was getan werden könnte, damit sie kommen.“ (Taylor 2006, S. 60)

in den jüngsten Publikationen, den Jahresberichten sowie der Webseite in und zwischen den Zeilen eine Einstellung zum Ausdruck, die höchst einladend, achtsam, wertschätzend und reflektierend wirkt.

Dazu gehören ein attraktiver Netzauftritt sowie äußerst ansprechende Informations- und Werbematerialien.

Die Bekanntheit und Popularität des NT hat auch mit der Einheitlichkeit der Grundstrukturen und Abläufe in ganz Großbritannien zu tun sowie mit dem einheitlichen Marketing, mit dem auch Besucher aus dem Ausland angesprochen werden können. Auch die Angebote für Besichtigung und Nutzung, die Angebote für Engagementbereite und Teilnehmer sind transparent und allgemeingültig. Das heißt, die Gäste können sich auf ein System einstellen und immer neue Standorte ausprobieren.

Aufgrund der hohen öffentlichen Anerkennung und Wertschätzung gegenüber dem National Trust als Arbeitgeber und im Engagementbereich wird es auch für Spender, Erblasser oder Schenkende leicht gemacht, dem NT Immobilien, Gebäude, Objekte oder Finanzmittel zu überlassen.

Eine Vielzahl der erwähnten Maßnahmenbeispiele sind trotz unterschiedlicher Rahmenbedingungen in teilweise angepasster Form auch in Deutschland verwendbar und wert, ausprobiert zu werden. Trotz der sozioökonomischen Krise bekam der NT im vergangenen Jahr wieder mehr Spenden und Zuwendungen. Das ist ein Beispiel dafür, dass die soziale und die ökologische Dimension von Nachhaltigkeit gezielt kombiniert und damit Synergieeffekte erzeugt werden können, womit die Akteure beider Bereiche für ihre Sache Vorteile schaffen und erhalten können.

8 Auswertung, Perspektiven und Handlungsempfehlungen

Auf der Basis der dargestellten Fallbeispiele, der durchgeführten Interviews, der Literatur- und Dokumentenrecherchen, den Recherchen zu Stiftungen/Freiwilligendiensten und dem National Trust sowie dem bundesweiten Workshop wird in diesem Kapitel eine zusammenfassende Auswertung vorgenommen.

Aus den gesammelten Erfahrungen sollen Handlungsempfehlungen sowohl für die Akteure der kommunalen Ebene ("Erfolgsfaktoren") als auch für die Bundesebene (Gestaltung von Rahmenbedingungen) abgeleitet werden. Ziel ist es, für das Thema zu sensibilisieren und zu einer breiteren Umsetzung von erfolgversprechenden und passenden Projekten anzuregen und deren Durchführung zu erleichtern.

8.1 Auswertung und Perspektiven

Für die kommunale Ebene wurden in dieser Studie Aktivitäten in Deutschland identifiziert, die an der Schnittstelle der Themen demografischer Wandel und Umwelt- und Naturschutz durchgeführt werden. In verschiedenen Handlungsfeldern wurden Ansätze, Projekte bzw. Strategien zum demografischen Wandel in Kommunen untersucht, mit denen zugleich Umwelt- und Naturschutzeffekte erzielt werden, sowie Umwelt- und Naturschutzprojekte, die gleichzeitig einen Beitrag zur Gestaltung des demografischen Wandels leisten. Die ausgewählten Handlungsfelder sind: Mobilität, Wohnen/ Flächeninanspruchnahme, Grünflächen/Stadtgrün sowie Engagement von Senioren und Seniorinnen/Bildung und Daseinsvorsorge.

Kennzeichnend für eine Vielzahl von Projekten ist, dass es zwar eine Reihe von Berührungspunkten und Synergieeffekten zwischen demografischem Wandel und Umwelt- und Naturschutz gibt, diese Bezüge den Akteuren in den Projekten jedoch nur selten bewusst sind und benannt werden. Die Wahrnehmungshorizonte und Handlungslogiken der jeweiligen Akteure sind in erster Linie auf ihre „eigenen“ Themenbereiche ausgerichtet, nämlich entweder bezogen auf die Gestaltung des demografischen Wandels *oder* auf den Umwelt- und Naturschutz. Tatsächlich gibt es jedoch eine Reihe von Potenzialen für Synergieeffekte zwischen Maßnahmen zum demografischen Wandel und zum Umwelt- und Naturschutz. So kommt in der kürzlich durchgeführten Studie des IZT über die Erfahrungen kommunaler Nachhaltigkeitsaktivitäten in Deutschland seit dem UN-Erdgipfel 1992 in Rio de Janeiro zum Ausdruck, dass es bei kommunalen Aktivitäten zwischen den verschiedenen inhaltlichen Dimensionen von nachhaltiger Entwicklung zu deutlichen Überschneidungen kommt. Gemäß den Ergebnissen der bundesweiten Umfrage, an der sich 540 Kommunen beteiligten, sind bei Nachhaltigkeitsmaßnahmen vor allem ökologische und soziale Positiveffekte erzielt worden (vgl. Abbildung 2).⁸¹ An dritter Stelle wurden positive kulturelle Effekte sowie mit etwas Abstand auch positive politische Effekte genannt. Deutlich schwächer fallen hingegen die

⁸¹ Der Titel der im Auftrag und mit Unterstützung von BMU, UBA und DBU durchgeführten Studie ist: „Rio+20 vor Ort“ – Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven lokaler Nachhaltigkeitsprozesse in Deutschland – Abschlussbericht. Die Ergebnisse sind unter www.itz.de/rio einzusehen und kostenlos abzurufen.

Einschätzungen für den ökonomischen Sektor sowie für die Querschnittsbereiche Gender und globale Gerechtigkeit aus.

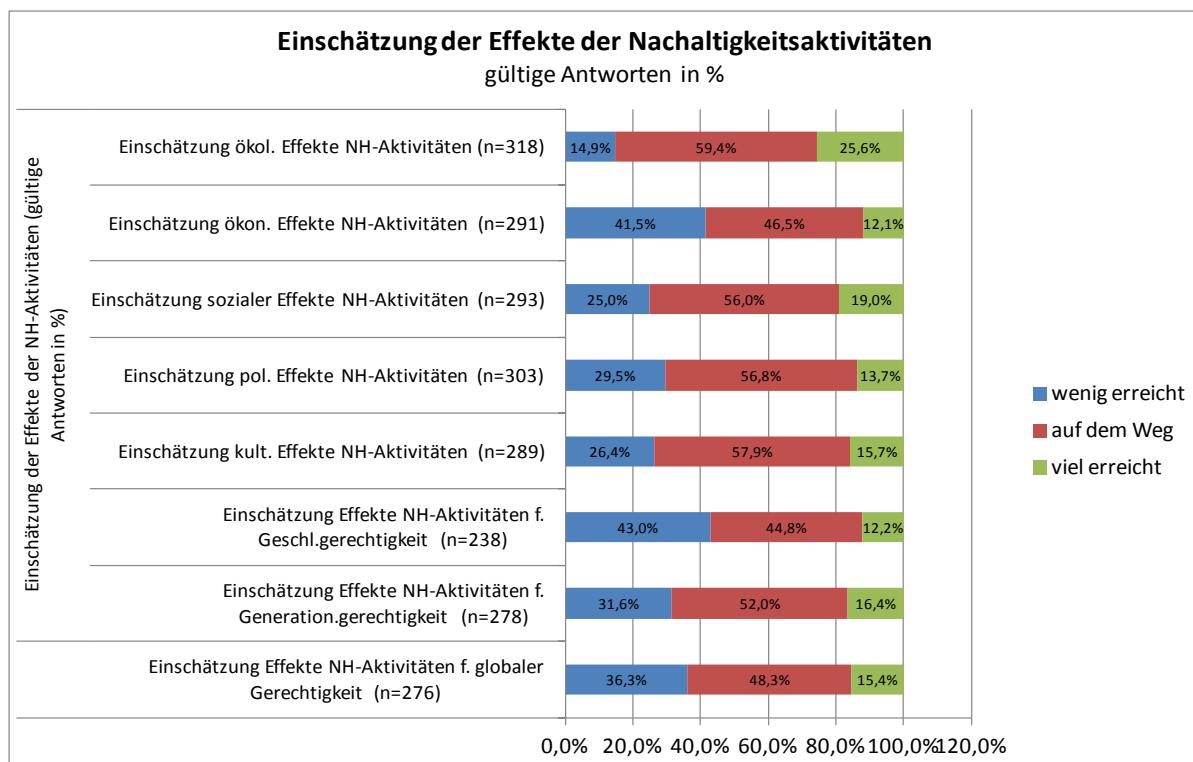


Abbildung 2: Einschätzung einzelner Effekte, die durch NH-Aktivitäten in der Kommune erreicht worden sind (Nolting, Katrin und Göll, Edgar (2012)).

Daraus kann gefolgert werden, dass die Möglichkeiten von Synergieeffekten zwischen sozialen und ökologischen Aktivitäten besonders groß sind. Allerdings gilt es, sich dieser Potenziale bewusst zu werden, und diese auch zu kommunizieren.

Die untersuchten Fallbeispiele zeichnen sich dadurch aus, dass sie sowohl positive Effekte im Bereich des Umwelt- und Naturschutzes erzielen, als auch im Bereich der Gestaltung des demografischen Wandels. Darüber hinaus sind in vielen dieser Projekte Wirkungen in einem dazu quer liegenden Bereich zu beobachten – der Förderung und Aktivierung von bürgerschaftlichem Engagement. Im Folgenden soll eine Zusammenfassung zu den Positivwirkungen in diesen drei Bereichen gegeben werden.

In den untersuchten Fallbeispielen werden – im Schwerpunkt - folgende positive **Umwelteffekte** erzielt:

Ressourcenschonung und nachhaltige Energienutzung

Mehrere Projekte zielen auf eine Reduzierung des Flächenverbrauchs, beispielsweise durch die bessere Ausnutzung von vorhandenem Wohnraum, durch die verstärkte Weiternutzung von Altbauten oder durch die Konzentration auf Innenentwicklung und die damit verbundene Reduzierung der Baulandausweisungen. In weiteren Projekten steht eine nachhaltige Energienutzung im Vordergrund, beispielsweise bei den Projekten zur energetischen Sanierung sowie bei Beratungen zum nachhaltigen Umgang mit Energie.

Verkehrsreduzierung

Positive Umwelteffekte entstehen in den untersuchten Projekten auch im Bereich Verkehr: Beispiele hierfür sind u.a. Bürgerbusprojekte, die zu einer Reduzierung des Individualverkehrs beitragen oder Maßnahmen zur Neuorganisation des Schülerverkehrs, deren Ziel es ist, die eingesetzten Busse effizienter zu nutzen. Zu nennen sind in diesem Bereich aber auch Projekte, die zum Erhalt von wohnortnahen Versorgungsangeboten beitragen, wie die Dorfladen-Initiativen, wodurch ebenfalls Verkehr (lange Einkaufsfahrten) reduziert werden kann.

Förderung der Umweltbildung und der ökologischen Verantwortung

In mehreren der untersuchten Fallstudien stehen Umweltbildungsangebote – insbesondere für Kinder und Jugendliche, aber auch für andere Bevölkerungsgruppen – im Zentrum, zum Beispiel bei jenen Projekten, bei denen sich Senioren ehrenamtlich im Bereich der Umweltbildung engagieren. Neben der Vermittlung von Umweltwissen geht es hier auch darum, verschiedene Zielgruppen für ökologische Zusammenhänge zu sensibilisieren und die Wertebildung im Hinblick auf ökologische Verantwortung zu unterstützen.

Erhalt und Schaffung von Stadtnatur

Zahlreiche Gartenprojekte (interkulturelle Gärten, Generationengärten, Schulgärten) widmen sich dem Erhalt bzw. der Schaffung von Grünflächen in der Stadt und tragen so zum Naturschutz in der Stadt und zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung bei.

Stärkung des Fachkräftepotenzials in der Umweltwirtschaft

Eines der Fallbeispiele greift das Thema Fachkräftemangel auf und beschäftigt sich mit der Frage, wie man dem zukünftig absehbaren Fachkräftemangel in der Umweltwirtschaft begegnen kann. Hier werden Maßnahmen entwickelt, um insbesondere durch eine Steigerung der Attraktivität der Arbeitsplätze Fachkräfte zu gewinnen und dauerhaft zu binden sowie eine altersgerechte Arbeitsgestaltung zu unterstützen.

Im Bereich des **demografischen Wandels** können zusammenfassend folgende Positiveffekte in den untersuchten Beispielen festgestellt werden:

Erhalt eines selbständigen und selbstbestimmten Lebens im Alter

Verschiedene Projekte – beispielsweise zum generationenübergreifenden Wohnen – leisten einen Beitrag zum Erhalt eines selbständigen und selbstbestimmten Lebens im Alter, z.B. indem für ältere Menschen Hilfen im Haushalt und andere Unterstützungsleistungen im Alltag organisiert werden, die ihnen einen möglichst langen Verbleib in den eigenen vier Wänden ermöglichen. Auch Beratungsangebote zum barrierefreien Umbau der Wohnung leisten hierzu einen Beitrag.

Integration und Förderung des gegenseitigen Verständnisses

Die Förderung des gegenseitigen Verständnisses ist ein zentraler Bestandteil in vielen Fallbeispielen (z.B. bei Umweltbildungsprojekten, Interkulturellen Gärten und Wohnprojekten), wobei es sowohl um das Miteinander von Jung und Alt als auch um einen Austausch zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sowie mit und ohne Behinderung geht. Dabei

gehören in einigen Projekten auch der Austausch und die Weitergabe von Wissen zu den zentralen Elementen.

Gestaltung von Infrastrukturen vor dem Hintergrund einer schrumpfenden Bevölkerung

Die Gestaltung von Infrastrukturen vor dem Hintergrund einer schrumpfenden Bevölkerung wird beispielsweise in den Handlungsfeldern Mobilität und Daseinsvorsorge thematisiert. Hier geht es unter anderem um den Erhalt und die Optimierung von Verkehrsangeboten (Bürgerbusse, Schülerverkehr) sowie – vor allem im ländlichen Raum – um die Förderung der Mobilität z.B. älterer Menschen, aber auch jüngerer Bevölkerungsgruppen, die kein eigenes Auto besitzen. Die Projekte im Handlungsfeld Daseinsvorsorge zielen u.a. auf den Erhalt der wohnortnahmen Versorgung in ländlichen Gegenden (z.B. Dorfladen-Initiativen).

Belebung von Ortskernen und Innenstädten

Um die Belebung von Innenstädten und Ortskernen geht es in den Projekten „Alt kauft Jung“ und „Nachhaltiges Flächenmanagement Barnstorf“, deren Ziel es ist, die Innenentwicklung durch die Schaffung von Anreizstrukturen im Sinne einer attraktiveren, vielfältigen Innenstadt/Ortskern zu stärken und so die Menschen – v.a. junge Familien - in den Innenstädten zu halten.

Aktivierung der Engagementpotenziale von älteren – aber auch von jüngeren - Menschen

Ein weiterer Effekt in den untersuchten Fallbeispielen ist die Aktivierung der Engagementpotenziale und der Wissensressourcen älterer sowie jüngerer Menschen. In einigen Projekten (z.B. in den untersuchten Umweltbildungsprojekten) wird gezielt ehrenamtliches Engagement älterer Menschen mobilisiert und gefördert, während andere Initiativen altersübergreifendes Engagement aktivieren.

Ein Großteil der untersuchten Projekte basiert auf dem Einsatz von ehrenamtlich tätigen Menschen vor Ort. Quer liegend zu den sozialen und ökologischen Wirkungen sind daher Positiveffekte im Bereich des **bürgerschaftlichen Engagements** zu beobachten.

Bürgerbeteiligung und Stärkung der Demokratie

In fast allen dargestellten Fallbeispielen kam der frühzeitigen und/oder durchgängigen Beteiligung der Bürger eine zentrale Rolle zu. Diese Art unmittelbarer Demokratie hat den großen Vorteil, dass hier die vielfältigen Bedürfnisse, Wünsche und Bedarfe der vielgestaltigen Bürgerschaft sehr gezielt und direkt thematisiert und (teilweise) befriedigt werden können – häufig ohne großen Aufwand oder zusätzliche Kosten. Dadurch werden die formalen demokratischen Prozesse sinnvoll ergänzt und das Lösungspotenzial einer Kommune kann deutlich gestärkt werden. Dies wird besonders deutlich und erfahrbar in integriert und strategisch agierenden Kommunen wie Neumarkt. Mit der zunehmenden Zahl von Projekten und Aktivitäten mit direkter Bürgerbeteiligung wurden in Neumarkt entscheidende Schritte in Richtung einer Nachhaltigen Governance (Sustainable Governance) gegangen und ausprobiert.

Bildung, Empowerment und Lebensgestaltung

Durch die Aktivitäten und Projekte ergeben sich Prozesse des sogenannten „informellen Lernens“, also eines Bildungstyps, der jenseits der formalen Bildung und ohne primäre Bildungsabsicht „geschieht“ durch Aneignungsprozesse inmitten des Alltagslebens. Hierbei

werden Fähigkeiten erlernt und ausgeübt, die für die jeweiligen Projekte notwendig und angemessen sind, die aber freiwillig und selbstbestimmt gewählt werden. Dadurch werden die Kompetenzen und Fähigkeiten zur Lebensgestaltung verbessert – und durch die Engagement- bzw. Arbeitskontakte auch das „soziale Kapital“ (vgl. Putnam 1995) erhöht – und damit wiederum häufig die Lebenszufriedenheit.

Ermöglichung und Unterstützung von bürgerschaftlichem Engagement

Die Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement ist in Deutschland sehr verbreitet, wie zahlreiche Studien und Umfrageergebnisse belegen. Allerdings sind die Möglichkeitsstrukturen, d.h. die konkreten Optionen, diese Bereitschaft auch umzusetzen, nicht immer gegeben. Aber gerade bei Bedarfen und Aktivitäten, welche die lokale Gemeinschaft betreffen, die entsprechende Anerkennung finden und die gezielt und angepasst profiliert sind und gefördert werden, ist die Wahrscheinlichkeit hinreichender Beteiligung sehr hoch. Das zeigen alle oben vorgestellten Beispiele. Wesentlicher Bestandteil ist dabei eine möglichst spezifische persönliche Ansprache sowie die Schaffung von unterstützenden Strukturen und Rahmenbedingungen für das Engagement (z.B. Weiterbildung, professionelle Begleitung der Ehrenamtlichen, Regelung des Versicherungsschutzes und der Aufwandsentschädigung).

Aktivierung „neuer“ Zielgruppen für bürgerschaftliches Engagement

Die betrachteten Projekte leisten darüber hinaus einen Beitrag, neue Akteursgruppen für bürgerschaftliches Engagement zu erschließen, die sich bisher eher selten engagieren, z.B. MigrantInnen oder Menschen, die sich nicht im „klassischen“ Ehrenamt engagieren möchten, durchaus aber bereit sind, in konkreten Projekten aktiv zu werden. In einigen Projekten wurden beispielsweise Konzepte entwickelt, um gezielt migrantische Bevölkerungsgruppen in die Umweltbildung und -beratung zu integrieren.

Resümierend lässt sich sagen, dass die untersuchten Projekte und Maßnahmen die Lebensqualität der direkt Beteiligten und indirekt Betroffenen positiv beeinflusst und verbessert haben. Mittels solcher Maßnahmen und Aktivitäten wird mithin eine Kultur geschaffen und gestärkt, in der achtsam und rücksichtsvoll – reflektiert – sowohl mit sozialen als auch mit ökologischen Belangen umgegangen wird. Damit werden zentrale Anliegen und wichtige Aspekte einer nachhaltigen Entwicklung verwirklicht und „gelebt“.

Die untersuchten Fallbeispiele bestätigen, dass eine Zusammenführung der Handlungsansätze und -strategien in den Feldern demografische Entwicklung und Umwelt- und Naturschutz positive Effekte für beide betrachteten Felder hat. Zum einen bringt die altersübergreifende Mobilisierung ehrenamtlichen Engagements Chancen mit sich. Bei jüngeren – aber auch bei älteren – Bevölkerungsgruppen besteht ein hohes Engagementpotenzial, das auch für Aktivitäten im Umwelt- und Naturschutz mobilisiert und genutzt werden kann. Durch ein gemeinsames Agieren von Akteuren aus dem sozialen Tätigkeitsfeld sowie dem Umwelt- und Naturschutz entstehen Synergien, die einen Beitrag sowohl zur sozialen wie auch zur ökologischen Gerechtigkeit leisten können. So trägt beispielsweise eine qualitative und quantitative Aufwertung von Grün- und Freiflächen in Städten einerseits dazu bei, naturnahe Flächen und Biodiversität zu erhalten, andererseits können die Lebensbedingungen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen (Kinder und Jugendliche, Senioren, benachteiligte Gruppen) verbessert werden. Ein weiterer Effekt der Zusammenführung sozialer und ökologischer Handlungsansätze ist das gegenseitige Lernen der jeweiligen Akteure,

beispielsweise in Bezug auf Strategien zur Mobilisierung von bürgerschaftlichem Engagement, der Aufbau von engagementfördernden Strukturen oder die Gestaltung von Partizipationsprozessen. Durch integrierte Ansätze und Planungsprozesse in Kommunen, die gleichzeitig die Erfordernisse des Umwelt- und Naturschutzes sowie den Umgang mit dem demografischen Wandel in den Blick nehmen, können Kräfte gebündelt und Ressourcen strategischer eingesetzt werden.

8.2 Handlungsempfehlungen für Akteure auf der Bundes- und der kommunalen Ebene

Wie die vorherigen Kapitel zeigen, werden die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Projekten und Maßnahmen zum demografischen Wandel und im Bereich Umwelt-/Naturschutz in vielen Bereichen bislang nur unzureichend betrachtet. Tatsächlich fehlt vielfach das Bewusstsein dafür, dass Zusammenhänge bestehen und eine gemeinsame Bearbeitung ausgewählter Fragestellungen zu Synergieeffekten führen kann (vgl. Kapitel 6.1). Es wird aber auch deutlich, dass es Positivbeispiele gibt, die sich an der Schnittstelle zwischen demografischem Wandel und Nachhaltigkeit befinden und den Herausforderungen und Ansprüchen beider Handlungsfelder gerecht werden. Um das Bewusstsein für diese Zusammenhänge zu stärken und sie in Zukunft stärker zu aktivieren und zu nutzen, werden nachfolgende Handlungsempfehlungen vorgeschlagen.

8.2.1 Handlungsempfehlungen für die Bundesebene

Der Bund (und die Länder) sind dabei vor allem als Setzer und Gestalter von Rahmenbedingungen wichtig. Dies können gesetzliche Rahmenbedingungen sein (z.B. klare Vorgaben zu Bevölkerungsprognosen oder Flächenmanagement), aber auch – und dies sicher häufiger – allgemeine Rahmenbedingungen, die das Bewusstsein für die Themen und ihre Schnittmengen schärfen und die Befassung damit erleichtern. Wichtig sind auch ökonomische Anreize, z.B. durch Förderprogramme.

Sensibilisierung und Information weiterführen und intensivieren

Der demografische Wandel wird seit über zehn Jahren intensiv diskutiert. Die damit verbundenen Schlagworte „weniger, älter, bunter“ klingen daher vertraut – scheinen jedoch nicht wirksam auf die zu erwartenden Probleme und Handlungserfordernisse aufmerksam zu machen. Gleichermassen gilt dies für Aspekte von Umwelt- und Naturschutz, Fragen der ökologischen Gerechtigkeit und der Nachhaltigkeit. Noch weniger im Blick sind die Schnittmengen der Themen und mögliche Potenziale und Synergieeffekte, die sich aus einer gemeinsamen Bearbeitung der Themen ergeben können. Daher ist es erforderlich, über diese Themen zu informieren und dafür zu sensibilisieren.

Förderliche Rahmenbedingungen schaffen

Sowohl durch bundes- als auch landespolitische Maßnahmen sollten „förderliche“ Rahmenbedingungen für entsprechende kommunale Aktivitäten geschaffen werden. Hierzu gehören auch rechtliche Rahmenbedingungen (z.B. klare und abgestimmte Vorgaben zu Bevölkerungsprognosen oder Flächenmanagement). In ausgewählten Bereichen sind Rahmensetzungen und „Leitplanken“ (Standards) erforderlich.

Voraussetzung hierfür ist eine intensivere „vertikale Integration“, indem Akteure der Bundesebene in diesem Themenfeld noch stärker die Erfahrungen, Potenziale und Bedarfe der

kommunalen Ebene in Erfahrung bringen (ein Beispiel zum Themenbereich kommunaler Nachhaltigkeitsaktivitäten ist der jährlich stattfindende „Netzwerk21Kongress“).

Breite Kommunikation mit unterschiedlichen Akteurs- bzw. Zielgruppen fördern

Unverzichtbar ist eine breite Kommunikation über sich abzeichnende Veränderungen, damit verbundene Herausforderungen und Lösungsmöglichkeiten. Auf Bundes- und Länderebene finden inzwischen vielfältige Aktivitäten statt. Diese Prozesse müssen fortgesetzt und intensiviert werden. Gute Beispiele, die deutlich machen, wie ein gemeinsames Bearbeiten der Themen funktionieren kann, können einen Beitrag zu einer stärkeren Sensibilisierung und erste Schritte in Richtung „Zusammengehen“ leisten. Dabei ist auch die Ansprache neuer Zielgruppen mitzudenken, die bislang wenig im Fokus von Aktivitäten sind, wie z.B. bildungsferne Bevölkerungsgruppen oder Menschen mit Migrationshintergrund. Das Engagement und die Partizipation bildungsferner und finanziell nicht ausreichend abgesicherter älterer Menschen sollten zukünftig verstärkt gefördert werden – dies ist ein Potenzial, das vielfach noch nicht ausreichend wahrgenommen wird. So wichtig es ist, in der Kommunikation zwischen den verschiedenen Zielgruppen zu differenzieren, so wichtig ist es jedoch auch, Menschen über Themen anzusprechen. Dieses Vorgehen (z.B. auch Kommunikation bezogen auf Lebensstiltypen) erleichtert die Ansprache, eine Erfahrung, die auch von den Erfahrungen des National Trust und aus anderen Fallstudien und Projekten bestätigt wird.

Fördermittel gezielt vergeben

Vor dem Hintergrund der weiterhin schwierigen kommunalen Finanzsituation behalten Fördermittel ihre große Bedeutung. Wie es schon in vielen Themenfeldern geschieht, können Fördermittel genutzt werden, um damit bestimmte Voraussetzungen vor Ort zu fördern – ohne diese Fördervoraussetzungen allerdings zu eng zu gestalten. Die Kriterien zur Vergabe der Fördermittel sollten Anreize für die angemessene inhaltliche und prozessuale Gestaltung kommunaler Aktivitäten setzen und deren Verwirklichung erleichtern und fördern. Hierzu gehören bestimmte Qualitäten von Bürgerbeteiligung und interkommunale Kooperation, die zugleich aber lokalen Bedingungen Rechnung tragen müssen. Als Fördergegenstand müssten – erläutert an konkreten Beispielen - Aktivitäten im Schnittfeld der beiden großen Handlungsfelder benannt werden, ohne allerdings die Fördertatbestände so eng zu gestalten, dass es erforderlich wird, Projektinhalte so auf Förderbedingungen zurechtzuschneiden, dass sie für die Notwendigkeiten vor Ort nicht mehr passen. Allerdings sollten z.B. auch die Laufzeiten der Förderung an die Komplexität des Fördergegenstands angepasst werden.

Die Vergabe von Fördermitteln sollte ziel- und ergebnisorientierter erfolgen als dies bisher teilweise geschehen ist (z.B. beim Leader-Programm der EU sollte auch in Deutschland ehrenamtliches Engagement stärker angerechnet werden können. Ab 2014 ist darin „Zielkonformität statt Richtlinienkonformität“ vorgesehen. Es wäre z.B. auch zu prüfen, ob Barrierefreiheit im privaten Umfeld/für Privatpersonen nur gefördert werden sollte, wenn gleichzeitig ökologische Standards beachtet werden.) Zudem wäre zu prüfen, ob für bestimmte Maßnahmen in der Startphase öffentliche bzw. öffentlich geförderte Darlehen ermöglicht werden können, bspw. in der Form eines „revolvierenden Fonds“.

Die Verfestigung kommunaler Projekte könnte unterstützt werden durch innovative (Finanzierungs-) Modelle (z.B. indem der berücksichtigte Eigenanteil der Akteure über die eigentliche Laufzeit des Projektes hinaus gestreckt werden kann).

Erfahrungsaustausch weiter fördern

Die Beispiele zeigen, wie Kommunen und ganz unterschiedliche Akteure in Städten, Gemeinden und Regionen aktiv werden können. Das handlungsorientierte Wissen über diese Ansätze sollte zukünftig breiter vermittelt werden. Dabei geht es weniger um die Frage der direkten Übertragbarkeit einzelner Handlungsansätze, als vor allem darum, mit Hilfe eines Erfahrungs- und Wissensaustauschs Anregungen für die Herausforderungen im eigenen Umfeld zu erhalten und daraus Schlussfolgerungen für die Ausgestaltung und Weiterentwicklung einzelner Projekte und Ansätze zu ziehen. Dies betrifft insbesondere die Ermöglichung und Förderung der Vernetzung von Projekten und Initiativen. Hier sollten die Aktivitäten verstärkt werden, dies ist auch eine Aufgabe für den Bund und die Länder.

Ehrenamtliches Engagement gezielt fördern

Um die in Kommunen vorhandenen Potenziale besser zu nutzen, sollte ehrenamtliche Tätigkeit gezielter gefördert werden, insbesondere durch das Einbeziehen von Zielgruppen wie z.B. ältere Migrantinnen und Migranten. Hierzu gehört neben öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten auch die Anerkennung der Leistungen durch dieses Engagement.

Gerade auch ältere Bevölkerungsgruppen verfügen über ein großes Engagementpotenzial, das sowohl für die Bewältigung des demografischen Wandels als auch für die Belange des Umweltschutzes stärker aktiviert und genutzt werden sollte. Gute Möglichkeiten hierzu bieten generationenübergreifende Freiwilligendienste (wie z.B. der „Generationsübergreifende Freiwilligendienst“ und der „Freiwilligendienst aller Generationen“). Daher sollte der Antrag der Länder, den Bundesfreiwilligendienst um spezifische Elemente des Freiwilligendienstes aller Generationen zu ergänzen, auch vor diesem Hintergrund von der Bundesebene sorgfältig geprüft werden. Des Weiteren sollte im Zuge der aktuellen Diskussion um die Freiwilligendienste auch die Frage aufgegriffen und diskutiert werden, wie das Engagement im Umwelt- und Naturschutz in generationenübergreifenden Diensten stärker in den Vordergrund gerückt werden kann.

Kommunale Entscheidungsträger unterstützen

Ergänzend zur Unterstützung der Sensibilisierung und Erfahrungsaustausch in Kommunen sollten insbesondere für Kommunalpolitik und -verwaltung konkrete Entscheidungshilfen für wesentliche Aspekte des Themenbereichs bereitgestellt werden. Dies kann die anschauliche Form von Besuchen vor Ort, Veranstaltungen zwischen „Peers“ oder spezifische Publikationen haben, in denen gut nachvollziehbare und authentische Beispiele, nicht nur im Ergebnis, sondern in ihrer Ausgangssituation, dem Prozess, Problemen und Lösungswegen, dargestellt werden. Im Fokus sollten „Good Practice“ und anschauliche Vermittlung handlungsorientierten Wissens stehen, offener Erfahrungs- und Wissensaustausch, mit dem Ziel, Anregungen für die Herausforderungen im eigenen Umfeld zu erhalten.

Hierbei sollte zwischen den verschiedenen Zielgruppen auf kommunaler Ebene differenziert werden: einerseits zwischen Städten, Gemeinden, Landkreisen, Regionen, andererseits der politischen Ebene, den Bürgermeistern, Beigeordneten und Gemeinderäten sowie der Verwaltung.

8.2.2 Handlungsempfehlungen für die kommunale Ebene

Auch auf der kommunalen Ebene kommt der Kommunikation eine große Bedeutung zu. Es gilt, die Öffentlichkeit zu informieren und zu sensibilisieren über/für die sich abzeichnenden Veränderungen und Herausforderungen in den Bereichen demografischer Wandel und Umwelt-/Naturschutz.

Erfahrungen zeigen, dass ein Thema dann auf eine breitere Basis gestellt und eine größere Akzeptanz erfahren kann, wenn es durch die politische Spalte vertreten wird. Leitfiguren, „Treiber“, die das Thema darüber hinaus zu ihrem eigenen Anliegen machen, sind ebenso unabdingbar.

Vernetzung von Projekten und Initiativen fördern, Plattformen schaffen

Die mit den Themen auf der kommunalen Ebene befassten Akteure sollten versuchen, Einzelansätze zusammenzubringen, im guten Fall auch schrittweise zu integrativen Gesamtkonzepten zu kommen, um so vermeintliche Gegensätze sichtbar zu machen, Synergien zu ermöglichen und unkoordiniertes Handeln zu vermeiden. Ressortübergreifende Konzepte sollten entwickelt werden, um die Kapazitäten und das Know How der verschiedenen Ressorts (inklusive deren Kontakte in die Zivilgesellschaft) einzubeziehen und auch für die nachfolgende Umsetzung vorzubereiten und zu nutzen. Wichtige Voraussetzungen dazu sind die Verständigung über eine Zielvorstellung, die Identifizierung von bevorzugten – lokal/regional angepassten – Handlungsfeldern, die Benennung von Maßnahmen, zu beteiligenden Akteuren, den angestrebten Zeithorizonten, aber auch den erforderlichen finanziellen Ansätzen. Das bedeutet nicht, dass es nicht auch Maßnahmen geben kann, die weiterhin für sich stehen und aus Initiativen und Engagement von Akteuren entstehen, die außerhalb eines konzeptionellen Rahmens ebenso ihre Berechtigung haben.

Kooperation als „handlungsleitendes“ Prinzip verankern und Vernetzung intensivieren

Kooperationen in unterschiedlichsten Zusammenhängen sind bei der Aktivierung der Potenziale gerade auch im Schnittfeld von demografischem Wandel und Umwelt- und Naturschutz von zentraler Bedeutung. Neben Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wohlfahrtsverbänden, Kirchen müssen auch die Bürger intensiver in die Prozesse einbezogen werden.

Insbesondere auch Kooperationen mit Stiftungen sollten bei den Aktivitäten an der Schnittstelle von demografischem Wandel und Umwelt-/ Naturschutz verstärkt genutzt werden. Wie in Kapitel 4 dargestellt, verfügen Stiftungen über vielfältige Möglichkeiten und Potenziale das Themenfeld zu unterstützen und entsprechende Initiativen und Projekte zu initiieren. Zahlreiche Stiftungen sind bereits – sowohl operativ als auch fördernd – in entsprechenden Handlungsfeldern aktiv. So werden beispielsweise viele bürgerschaftliche oder von Vereinen entwickelte Projekte von Stiftungen unterstützt.

Die Möglichkeit von Vernetzung bzw. gesteuerter Vernetzung sollte stärker beachtet und praktiziert werden, da auf kommunaler Ebene zahlreiche Einzelaktivitäten durchgeführt werden, deren Vernetzung zu Synergieeffekten und mehr Effektivität bei der Zielerreichung führen würde. Hierbei sollte auch ressortübergreifende Zusammenarbeit bei Themen der Kommunal- und Landesentwicklung gestärkt werden; integrierte Ansätze sind hier förderlich (Beispiel „Aktionsraum Fluss“ in Berlin).

Insofern zahlreiche Kommunen, gerade oft auch benachbarte Gemeinden, in ähnlicher Weise vom demografischen Wandel sowie den Erfordernissen des Umwelt-/Naturschutzes betroffen sind und die Ressourcen zugleich begrenzt sind, sollte die Zusammenarbeit zwischen den Kommunen in diesem Handlungsfeld gestärkt werden (bspw. gemeinsames Flächenmanagement, Bereitstellung von Infrastrukturen, Mobilitätskonzepte).

Partizipation stärken

Die frühzeitige und systematische Einbeziehung von Bürgern hat sich wie bei anderen Themen kommunaler Nachhaltigkeitsaktivitäten als unabdingbar erwiesen. Dies gilt für die Bestandsaufnahme, für die Entwicklung von Konzepten und Strategien sowie deren Umsetzung. Dies bedeutet ggf. auch, Verantwortung teilweise an Bürger abzugeben. Durch derartige Maßnahmen wird auch lokale Identität geschaffen und gestärkt – die wiederum motivierend wirkt. Positiv wirkt es sich aus, wenn Gemeinden Bürgerprojekte in unterschiedlichen Formen unterstützen (z.B. durch öffentliche Anerkennung) oder sich finanziell beteiligen, denn dadurch wiederum lässt sich stärkere Identifikation bzw. Commitment in der Zivilgesellschaft erreichen.

Wichtig bei der Förderung bürgerschaftlichen Engagements ist die angemessene Bereitstellung professioneller Strukturen und Ressourcen wie z.B. von Räumen, Infrastruktur, aber auch professioneller Beratung und Know How (bspw. in Bezug auf Koordination, Moderation, Konfliktberatung, fachliche Beratung, Buchhaltung, Monitoring). Dabei ist zu beachten, dass ehrenamtliches Engagement nicht als Ersatz fester Stellen instrumentalisiert wird, daher sind Transparenz und klare Aufgabenabgrenzung erforderlich. Kostensparnisse oder erweiterte kommunale Leistungs- und Serviceangebote können allerdings positive Nebeneffekte

ehrenamtlicher Arbeit sein. Ehrenamt sollte allerdings immer in Ergänzung zu professioneller Arbeit erfolgen.

Praxisbeispiele nutzen

Erfolgreiche bzw. passende „Leuchtturmprojekte“ sollten als Motivierung und Mutmacher für eigene Aktivitäten genutzt werden (Anstoßfunktion). Zudem sollten innovative Projekte auch ganz konkret gefördert werden, z.B. über die Bereitstellung von Grundstücken oder über öffentliche Anerkennung der jeweils erzielten Effekte sowie der engagierten Akteure innerhalb und außerhalb der Verwaltung.

Als hilfreich hat sich bei der Orientierung an Good Practice-Beispielen erwiesen, dass nicht nur die jeweiligen Erfolge und Ergebnisse dargestellt wurden, sondern auch das Vorgehen und der jeweilige Prozess, also Ausgangssituation, Probleme, Lösungswege, Scheitern, mithin jene Elemente, aus denen gelernt werden kann. Dafür sind authentische Fallbeispiele besonders geeignet. Bei der „Nutzung“ ist allerdings die Unterschiedlichkeit der Kommunen – und damit die Grenze von Übertragbarkeit - zu berücksichtigen.

Als nützlich hat sich erwiesen, dass die Verbreitung guter Beispiele und der Erfahrungsaustausch auf gleicher Augenhöhe erfolgen, dass also z.B. Bürgermeister kleiner Gemeinden untereinander kommunizieren und diskutieren. Von Landes-, Kreis- oder Bezirksebene bzw. Kommunalen Spitzenverbänden kann dies angeregt und unterstützt werden; allerdings ist die Konkurrenz unter benachbarten Kommunen zu berücksichtigen.

Deutlich gemacht werden sollte, dass bereits umfangreiche Erfahrungen vorliegen und zahlreiche Instrumente und Maßnahmen existieren, die genutzt werden können, um die Berührungspunkte und Schnittmengen zwischen den Handlungsfeldern demografischer Wandel und Maßnahmen im Bereich Umwelt- und Naturschutz zu zeigen und Synergien zu erzeugen.

Reflektion und Steuerung durchführen und als Standards etablieren

Um die intendierten Effekte und die Schritte dorthin hinreichend einschätzen oder bemessen zu können (inkl. Aufwand und Ertrag) ist ein angemessenes Monitoring und Controlling erforderlich, wie es vom National Trust so erfolgreich durchgeführt wird. Damit lassen sich Maßnahmen und ganze Strategien nachjustieren (Umsteuerungsmöglichkeiten) und die begrenzten Ressourcen jeglicher Art möglichst optimal einsetzen. Durch Steuerung könnte auch die Verfestigung der Projekte ermöglicht werden.

Dadurch könnte auch eine sinnvolle Zielgruppenorientierung verfeinert und so die intendierten Effekte gesteigert werden, indem z.B. im Vorfeld geplanter Aktivitäten geprüft wird, ob diese den Interessen der Zielgruppen entsprechen (Beispiel: geringes Interesse an einer ökologischen Sanierung, die sich erst nach Jahrzehnten rechnet, liegt nicht immer an der Finanzierung, sondern kann auch in der fehlenden Perspektive der jetzigen Hausbewohner begründet sein, weil sie ggf. altersbedingt nur noch 5 - 10 Jahre im Haus verbleiben.).

Unterstützung durch externe Experten nutzen

Vor allem zu Beginn von kommunalen Projekten und Prozessen zum Themenfeld sollte externe Expertise hinzugezogen und genutzt werden. Das bezieht sich z.B. auf Erhebung, Konzeption, moderierte Bürgerbeteiligung, anfängliche oder dauerhafte Begleitung durch Wissenschaft.

Dies gelingt vor allem dann, wenn eine Finanzierung aus einem Förderprojekt erfolgt. Unaufwändiger und pragmatischer ist es, studentische Arbeiten einzubeziehen oder Aktivitäten an Hochschulprojekte anzukoppeln. Immer mehr Kommunen gehen diesen Weg.

9 Quellenverzeichnis

Literatur

- Ahrens, Detlef et. al. (2012): Unser Dorf hat Zukunft - Heckenbeck. http://www.heckenbeck-online.de/heckenbeck/wp-content/uploads/2012/04/Unser_Dorf_hat_Zukunft.pdf. (abgerufen am 23.07.2012)
- Arndt, Wulf-Holger, und Frank Zimmermann (2012): Mobilitätsverhalten in Deutschland. Aufbereitung und Auswertung von Mobilitätskennwerten, Difu-Impulse, Bd. 1/2012, Berlin.
- AWO Hamburg e.V. et al (Hrsg.) (2011): Positionspapier des Runden Tisches Freiwilligendienste aller Generationen in Hamburg – Überlegungen zur Fortführung des Freiwilligendienstes aller Generationen in Hamburg im Diskussionsprozess zum Bundesfreiwilligendienst, Hamburg
- BBE – Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (2012): Weiterentwicklung der Freiwilligendienste, online verfügbar unter www.b-b-e.de/index.php?id=14562 (abgerufen am 16.10.2012)
- BBE - Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (o.J.): Freiwilligendienste – eine besondere Form von Bildung und Bürgerschaftlichem Engagement; online verfügbar unter: <http://www.b-b-e.de/index.php?id=materialien-3> (abgerufen am 16.10.2012)
- Beckmann, Klaus J., Anne Klein-Hitpaß und Werner Rothengatter (2012): Grundlagenkonzeption einer nachhaltigen Verkehrswegeplanung. Gutachten im Auftrag des UBA, FG I 3.1 Umwelt und Verkehr, Entwurf, März 2012.
- Beirat für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2009): Demografischer Wandel und Daseinsvorsorge in dünn besiedelten peripheren Räumen (erarbeitet unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Klaus J. Beckmann).
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2012): Was ist eine Bürgerstiftung? Online verfügbar unter <http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/SID-67D5B84D-C8997229/bst/hs.xsl/110061.htm> (abgerufen am 27.9.2012)
- (Bio)EnergieDörfer eG (2012): BED – BioEnergieDörfer eG – (Bio-) Energiedörfer in Mecklenburg-Vorpommern und ihre Genossenschaft. <http://www.bedeg.de/> (abgerufen am 26.07.2012).
- BMBF (Hrsg.) (o.J.): Lernen vor Ort – Programmhintergrund. <http://www.lernen-vor-ort.info/de/98.php>. (abgerufen am: 23.07.2012).
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2012): Freiwilligendienste aller Generationen; online verfügbar unter: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/freiwilliges-engagement,did=57754.html> (abgerufen am 16.10.2012).
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement, Berlin.
- BMI – Bundesministerium des Innern (Hrsg.) (2011): Demografiebericht, Bericht der Bundesregierung zur demografischen Lage und künftigen Entwicklung des Landes, Berlin.

BMVBS–Beirat für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2009): Demografischer Wandel und Daseinsvorsorge in dünn besiedelten peripheren Räumen (erarbeitet unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Klaus J. Beckmann), o.O.

Brandt, Bothmer, Rohde (Hrsg.) (2004): „Marketing für Gärten und Schlösser: Touristische Nutzungskonzepte für Gärten, Parks, Herrenhäuser und Schlösser“, Rostock.

Brandt, Bothmer, Rohde (Hrsg.) (2006): „Diesseits von Eden: Europäische Marketing-Konzepte für Gärten und Schlösser“, Rostock.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2009): Bauen und Wohnen für ältere Menschen. Programme und Fördermöglichkeiten. Berlin.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung – BMVBS (Hrsg.) (2011): Raumordnungsstrategien von Bund und Ländern zum demografischen Wandel (Dokumentation der Auslobungskonferenzen im Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge), Berlin.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung – BMVBS (Hrsg.) (2011a): Regionalstrategie Daseinsvorsorge. Denkanstöße für die Praxis, Berlin.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2008): Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens, Berlin.

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen/Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BMVBS/BBR) (Hrsg.) (2005): Öffentliche Daseinsvorsorge und demographischer Wandel, Berlin und Bonn.

Bundesregierung (Hrsg.) (2010): Nationale Engagementstrategie der Bundesregierung, Berlin, Online verfügbar unter:
www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik_Gesellschaft/GeselZusammenhalt/engagementstrategie.html (abgerufen am 12.10.2012).

Bundesverband der gemeinnützigen Landgesellschaften – blg / Deutscher Landkreistag / Deutscher Städte- und Gemeindebund – dstgb / Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (Hrsg.) (2012): CHANCE! Demografischer Wandel vor Ort: Ideen, Konzepte, Beispiele. Bonn [www.netzwerk-laendlicher-raum.de/demografie].

Bundesverband der gemeinnützigen Landgesellschaften et al. (Hg.), Chance! Demografischer Wandel vor Ort: Ideen, Konzepte, Beispiele; Bonn 2012; S. 76-77

Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hrsg.) (2010): StiftungsReport 2010/11. Stadt trifft Stiftung: Gemeinsam gestalten vor Ort; Berlin.

Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hrsg.) (2011): Verzeichnis Deutscher Stiftungen, Berlin.

Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hrsg.) (2012): StiftungsReport 2012/13. Auftrag Nachhaltigkeit: Wie Stiftungen den sozialen Zusammenhalt stärken; Berlin.

Der Beauftragte der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer (Hrsg.) (2011): Modellvorhaben Daseinsvorsorge 2030 – Innovativ und modern – eine Antwort auf den demografischen Wandel.
http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Kurzmeldungen/daseinsvorsorge.pdf?__blob=publicationFile

Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (Hrsg.) (2011): LandInForm, 4.2011, http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/fileadmin/sites/ELER/Dateien/05_Service/Publikationen/LandInForm/PDF-Downloads/LandInForm_2011_4_Gesamt.pdf. (abgerufen am 23.07.2012).

Deutscher Städttetag (Hrsg.) (2006): Demografischer Wandel. Herausforderungen, Chancen und Handlungsmöglichkeiten für die Städte (Arbeitspapier des Deutschen Städttetages; Bearbeitet von der Arbeitsgruppe „Demografischer Wandel“ der Fachkommission „Stadtentwicklungsplanung“ mit Unterstützung des Arbeitskreises „Stadtforschung, Statistik und Wahlen“), Köln und Berlin, Juli 2006.

Dorfladen-Netzwerk: „Dorfläden positiv für Nahversorgung, Lebensqualität und Klimaschutz“, 30. September 2012, <http://dorfladen-netzwerk.de/2012/09/dorfladen-positiv-fur-nahversorgung-lebensqualitat-und-klimaschutz/#more-2592>

Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. (FNR) (o.J.): Wege zum Bioenergiedorf – Bausteine einer nachhaltigen Energieversorgung. <http://www.wege-zum-bioenergiedorf.de/> (abgerufen am 26.07.2012).

Fröhlich v. Bodelschwingh, Franciska, Beate Hollbach-Grömgig und Bettina Reimann (2010): Demografischer Wandel. Kommunale Erfahrungen und Handlungsansätze, Difu-Impulse, Bd. 5/2010, Berlin.

Fuchs, Cornelia (2012): „National Trust - Urlauben in England für einen guten Zweck“, in: STERN, 23. März 2012 [letzter Zugriff 6.10.2012: <http://www.stern.de/reise/europa/national-trust-urlauben-in-england-fuer-einen-guten-zweck-1803157.html>].

Gartennetz Deutschland e.V. – Bundesverband regionaler Garteninitiativen (2007): „Gärten als Kultur- und Wirtschaftsfaktor: Bundesverband Gartennetz Deutschland e.V. geht an den Start“ (Pressemitteilung).

Heinz, Michael/ Stahlkopf, Enrico (2012): Landkreis Vorpommern-Greifswald: Die Zukunft engagiert angehen! In: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2012): Chance! Demografischer Wandel vor Ort: Ideen – Konzepte – Beispiele.

Hildesheimer Allgemeine Zeitung (HAZ): Interview: „Die Bürger müssen hinter Dorfladen-Konzept stehen“ (Interview), 18. September 2012 [<http://dorfladen-netzwerk.de/2012/09/interview-%E2%80%9Edie-burger-mussen-hinter-dorfladen-konzept-stehen/#more-2589>]

Hochschule Neubrandenburg (Hrsg.) (2011): Schüler und Studenten voller Ideen im UniDorf Ducherow, <http://www.hs-nb.de/studiengang-la/newsdir/onenews/datum/2011/10/11/schueler-und-studenten-voller-ideen-im-unidorf-ducherow/>. (abgerufen am 19.07.2012).

Hollbach-Grömgig, Beate, Robert Sander und Anja Zahn (2006): Regionale und kommunale Strategien zur Aktivierung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Potenziale einer alternden Gesellschaft, BBR-Online-Publikation, Nr. 9/2006, Bonn.

Initiative Bürgerstiftungen (Hrsg.) (2012a): Die deutschen Bürgerstiftungen. Online verfügbar unter <http://www.die-deutschen-buergerstiftungen.de> (abgerufen am 27.9.2012).

Initiative Bürgerstiftungen (Hrsg.) (2012b): Bürgerstiftungen in der Verantwortung. Analysen, Daten, Trends 2012/2013; Berlin.

Institut für Gesundheitssport und Trainingsanalyse (o.J.): Projekte - unterwegs im Auftrag der Wissenschaft – BildungsWerkstatt UniDorf Ducherow, Modul 3. (<http://www.igt-greifswald.de/unsere-leistungen/projekte.html>). (abgerufen am 23.07.2012).

Kielhorn, Manfred (2012): Der Ort. <http://www.heckenbeck-online.de/ort/>. (abgerufen am 23.07.2012)
<http://www.heckenbeck-online.de/>.

Kistner, Klaus (2012): Vortrag Workshop „Demografischer Wandel und Umwelt- und Naturschutz – Was können Kommunen tun?“ am 18.09.2012 in Berlin.

Knigge, Matthias (2007): Silver City. Anforderungen einer Gesellschaft im demografischen Wandel, in: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung des Landes Berlin (Hrsg.): Nutzung urbaner Freiflächen. Trends, Tendenzen, Perspektiven. Berlin.

König, Armin (2011): Bürger und Demographie: Partizipative Entwicklungsplanung für Gemeinden im demographischen Wandel. Malstatter Beiträge aus Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur (zugl. Dissertation Verwaltungswissenschaft DHV Speyer).

Land, Rainer (o.J.): Geschäftsmodell für eine (Bio-)EnergieDorf-Entwicklungsgenossenschaft.
<http://www.rla-texte.de/texte/7%20Energiewende/Anlage%20B%20Gesch%C3%A4ftsmodell%2009-09.2011.pdf> (abgerufen am 26.07.2012).

Land, Rainer/ Latzko, Stefan (o.J.): Finanzierungsmodelle für (Bio-) Energiedörfer. Gründung eines revolvierenden Eigenkapitalfonds. http://www.rla-texte.de/texte/7%20Energiewende/Anlage%20D%20Finanzierungsmodelle_end.pdf (abgerufen am 26.07.2012).

Landkreis Vorpommern Greifswald (2011): Einladung 4. November Ducherow: Schüler und Studenten voller Ideen im UniDorf Ducherow. <http://idw-online.de/pages/de/attachmentdata11786.pdf>. (abgerufen am 23.07.2012).

Libbe, Jens, Klaus J. Beckmann, Hadia Köhler (Hrsg.) (2010): Technische und soziale Infrastrukturen - Herausforderungen und Handlungsoptionen für Infrastruktur- und Stadtplanung, Edition Difu, Bd.10.

Lühning, Günter (2012): „Infrastrukturelle Veränderungen in der Nahversorgung im ländlichen Raum und die Auswirkungen auf Einkaufsfahrten und Umwelt Sicherung der Nahversorgung durch Dorfläden „von Bürgern für Bürger“ mit positiven Auswirkungen auf Umwelt- und Klimaschutz“, Dorfladen Otersen w.V. (unveröff. Manuskript)

Mäding, Heinrich (2006): Herausforderungen und Konsequenzen des demografischen Wandels für Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung, in: Bauer, Hartmut, Christiane Büchner und Olaf Gründel (Hrsg.): Demographie im Wandel – Herausforderungen für die Kommunen, Potsdam (KWI-Arbeitshefte 13), S. 29–38.

Meßerschmidt, Jan (2011): Studierende der Universität Greifswald gründen das UniDorf Ducherow. Pressemitteilung Informationsdienst Wissenschaft. <http://idw-online.de/pages/de/news447182>. (abgerufen am 23.07.2012).

Müller, Christa (2009): “Die neuen Gärten in der Stadt“, in: Thomas Kaestle (Hg): Mind the Park. Planungsräume. Nutzersichten. Kunstvorfälle. Fruehwerk Verlag: Oldenburg, S. 84-89,
http://www.stiftung-interkultur.de/dmddocuments/mind_the_park.pdf

Müller, Claudia (2012): „Uni-Dorf“: Studenten als Stadtplaner. In: Nordkurier 05.07.2012.
<http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/lokales/anklam/uni-dorf-studenten-als-stadtplaner-1.453237>. (abgerufen am 23.07.2012).

National Trust (2010): “Going local. Fresh tracks down old roads. Our strategy for the next decade”, Swindon/ Wiltshire, Großbritannien

[<http://www.nationaltrust.org.uk/servlet/file/store5/item365051/version1/w-strategy-next-decade-17-march.pdf>].

National Trust (2012): „Going Local. Annual Report 2011/2012“, Swindon/ Wiltshire, Großbritannien [www.nationaltrust.org.uk/annualreport].

National Trust (Eintrag bei Wikipedia), [letzter Zugriff 19.10.2012:
http://de.wikipedia.org/wiki/National_Trust].

National Trust (offizielle Webseite), [<http://www.nationaltrust.org.uk/about-us/strategy/>].

Nolting, Katrin und Göll, Edgar (2012): „Rio+20 vor Ort“ – Kommunen auf dem Weg zur Nachhaltigkeit. Beispiele aus Deutschland“. Forschungsbericht mit Teilstudien (Hrsg. Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung, Berlin [Zugriff: <http://www.izt.de/rio>]

Nolting, Katrin; Illge, Lydia; Bottin, Katja; Schäfer, Martina; Wemheuer, Christin (2008): Kooperieren - aber wie? Ein Leitfaden zum Aufbau von Kooperationsbeziehungen zwischen Lokalen-Agenda-21-Initiativen und Akteuren aus Wirtschaft und Wissenschaft. Berlin: IZT - Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung.

Ortschaft Heckenbeck (Hrsg.) (2012): Unser Dorf spart Strom. http://www.heckenbeck-online.de/heckenbeck/wp-content/uploads/2012/06/Flyer_Entwurf_2_small.pdf. (abgerufen am 23.07.2012).

Pätzold, Ricarda, Beate Hollbach-Grömg und Dietrich Henckel (2009): Regionale Disparitäten und demographischer Wandel als Herausforderung für Kommunen, in: Gesemann, Frank, und Roland Roth (Hrsg.): Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen, Wiesbaden, S. 33–51.

Phineo gAG (Hrsg.) (2011): Erfahrungssache – Engagement 55+ wirkt! Berlin.

Polzin, Ricarda (2012): Ein Dorf, das wächst. In: Bundeanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2012): Chance! Demografischer Wandel vor Ort: Ideen – Konzepte – Beispiele. S. 88/ 89.

Putnam, Robert D. (1995): Bowling alone. America's declining social capital, in: Journal of Democracy, Jg. 6, H. 1, S. 65-78.

Radlof, Anke (2012): Der Landkreis macht sich für Bildung in der Region stark. In: Nordkurier 04.02.2012. <http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/lokales/pasewalk/der-landkreis-macht-sich-fur-bildung-in-der-region-stark-1.385566>. (abgerufen am 23.07.2012).

Rat für Nachhaltige Entwicklung (Hrsg.) (2009): Generationendialog in der Praxis – Bürger initiieren Nachhaltigkeit, Berlin.

Rauschenbach, T.; Liebig, R. (2002): Freiwilligendienste – Wege in die Zukunft, Bonn.

Samtgemeinde Barnstorf (Hrsg.) (2008): Leitbild der Samtgemeinde Barnstorf für den Zeitraum 2008 bis 2025.

Schneider, Stefan, Busso Grabow, Beate Hollbach-Grömg und Jens Libbe (2011): Finanzierung neu denken – Kommunale Daseinsvorsorge unter dem Einfluss von Haushaltsengpässen und demografischem Wandel. Das Beispiel der Neuen Bundesländer, Difu-Impulse 4/2011, Berlin.

Schweizer, Anette (2011): „Northumberland Urlaub im Allgemeingut. Dem britischen National Trust gehören Wälder, Inseln und die Nationale Rasenmäher-Sammlung. Und Teile eines Dorfs in

Northumberland, in dem man Ferien machen kann.“ In: Die Zeit, 27.11.2011 [letzter Zugriff 10.10.2012: <http://www.zeit.de/reisen/2011-09/northumberland/komplettansicht?print=true>].

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (2011): Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern, Heft 1, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2009): Bevölkerung Deutschlands bis 2060, 12. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung bis 2060, Wiesbaden.

StMUGV - Bayerisches Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.)(2004): Senioren für die Um-Welt – Handreichung für die Arbeit mit engagierten Seniorinnen und Senioren an Umweltbildungseinrichtungen, München.

Taylor, Michael (2006): „Vermarktung der historischen Häuser und Gärten des National Trusts – einige mögliche Lehren“, in: Brandt, Bothmer, Rohde (Hrsg.): „Diesseits von Eden: Europäische Marketing-Konzepte für Gärten und Schlösser“, Rostock, S. 55-62.

Türk, Stefan (2008): Stadtgrün als Raum für Bewegung und Sport, In: Natur- und Umweltschutz-Akademie des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Dokumentation der Beiträge der Fachtagung „Die Bedeutung von Stadtgrün für die Gesundheit“ am 25. September 2008, NUA-Heft Nr. 26, S. 11.

Umweltbildungszentrum Licherode e.V. (2012): Senioren als Umwelttrainer für Kinder und Jugendliche, online unter: <http://www.schullandheim-licherode.de/seniortrainer.html> (abgerufen am 12.10.2012).

Wagner, Andrea, Hollbach-Grömg, Beate, Langel, Nicole (2012): Demografischer Wandel – Herausforderungen und Handlungsempfehlungen für Umwelt- und Naturschutz, Literaturstudie zur Aktualisierung und Verifizierung des vorliegenden Erkenntnisstandes und Aufbereitung für die Ressortaufgaben (Teil 1), im Auftrag des Umweltbundesamtes, Veröff. in Vorbereitung.

Werner, Anke (2004): „Marketing für historische Parks und Gärten in Großbritannien“, in: Brandt, Bothmer, Rohde (Hrsg.): „Marketing für Gärten und Schlösser: Touristische Nutzungskonzepte für Gärten, Parks, Herrenhäuser und Schlösser“, Rostock: Hinstorf Verlag, S. 113-117.

Werner, Anke (2010): „The Promotion of Historic Parks and Gardens in Urban Areas in Britain and Germany and Its Effects on Their Conservation“(Dissertation an der Leibniz Universität Hannover).

Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (2008): Die wissenschaftliche Begleitung des Bundesmodellprogramms Generationsübergreifende Freiwilligendienste, Freiburg.

Internetquellen

- <http://www.barnstorf.de/freizeit-wohnen/partnerschaften-fuer-eine-nachhaltige-siedlungsentwicklung.html>
- http://muhramsee.lbv.de/fileadmin/almuehlsee.lbv.de/bilder/Neue_Homepage_Bilder/abgeschlossene_Projekte/60_plus_Handbuch.pdf
- <http://muhramsee.lbv.de/projekte/abgeschlossene-projekte.html>
- <http://wohnberatunglkos.wikispaces.com/Wir+%C3%BCber+uns>
- <http://www.agenda21.de/mitmachen/migranten-machen-mit.html>
- http://www.bbsr.bund.de/cln_032/nn_821180/BBSR/DE/WohnenImmobilien/WohnenStadtentwicklung/ProjekteFachbeitraege/WohnenAlter/Projekte/ModellvorhabenAltersgerechtUmbauen/Modellvorhaben/MV_Tuebingen.html
- <http://www.bibergerbuergerbus.de>
- http://www.bund-bawue.de/fileadmin/bawue/pdf_datenbank/Service/publikationen/BUND-Werkzeug/Leitfaden_PDF_Internet1.pdf
- http://www.bund-heidelberg.de/aktivitaeten/projekte/projekt_archiv/die_welt_in_heidelberg/.
- <http://www.caritas-heidelberg.de/cms/dienste-und-einrichtungen/altenpflegeheim-st-michael.html>
- http://www.demographiekonkret.de/Hiddenhausen_Foerderprogramm_Jung_kauft_Alt_Junge_Menschen.948.0.html
- <http://www.ensdorf.de/aktuelles/nachrichten/artikel/2012/07/15/fuenf-neue-zenioren/>
- <http://www.faz.net/-gyq-z7xu>
- <http://www.forum-weingarten-2000.de>
- <http://www.generationendialog.de/db/details.php?pid=1218.>
- <http://www.glaesernekonversion.de>
- http://www.heidelberg.de/servlet/PB/show/1208685/50_pdf_wegweiser-heidelberg_2010.pdf
- <http://www.ikjg.de/content/view/59/0/>
- <http://www.inqa.de>
- <http://www.kommunalverbund.de/internet/page.php?typ=2&site=901000153>
- <http://www.kreis-borken.de/kreisverwaltung/natur-und-landschaft/landschaftswarte/grundinformation.html>
- <http://www.menschenunderfolge.de>
- <http://www.nabu.de/aktionenundprojekte/flaechensparen/>
- http://www.nachhaltigkeitsforum.de/pdf/2011_11_18-19_Bioenergiedoerfer_Greifswald_LAND.pdf
- <http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/themen/demografischer-wandel/von-andern-lernen/engagement-heckenbeck/>

<http://www.noerdliches-fichtelgebirge.de>.

http://www.oberreichenbach.de/index.php?option=com_content&task=view&id=559&Itemid=116

http://www.oberreichenbach.de/index.php?option=com_content&task=view&id=559&Itemid=116

[http://www.osnabrueck.de/images_design/Grafiken_Inhalt_Lokale_Agenda/
Zukbewusstbauen.pdf](http://www.osnabrueck.de/images_design/Grafiken_Inhalt_Lokale_Agenda/Zukbewusstbauen.pdf)

<http://www.phineo.org/empfohlene-projekte/engagement-55/>

<http://www.pro-erga.de>

<http://www.rueckenwind-fuer-buerger.de/pages/aktuelles.php>

<http://www.schullandheim-licherode.de/seniortrainer.html>

<http://www.stiftung-interkultur.de/berlin/berlin-kreuzberg-generationengarten> <http://www.stiftung-interkultur.de/berlin/berlin-lichtenrade>

<http://www.stiftung-interkultur.de/berlin/berlin-mitte>

<http://www.stiftung-interkultur.de; http://www.stadtteilarbeit.de/themen/brachen-freiflaechen/60-interkulturelle-gaerten-marburg.html>

http://www.st-michaelhd.de/html/pressebericht_kunst_verbindet_sich_mit_natur.html

<http://www.st-michaelhd.de/start.html>

<http://www.werra-meissner-kreis.de>.

<http://www.wfh-koeln.de>

http://www.wir-fuer-uns.de/landesnetzwerk/umweltsen_handreichung.pdf

<http://www.wohnenfuerhilfe.info>.

http://www.wohnen-im-wandel.de/fileadmin/p/07/BusinessProposal_Einsatz_Kuemmerer_0811.pdf

<http://www.wohnen-im-wandel.de/projekt/foerdergeber/>

http://www.zen-ensdorf.de/zen_zenioren.htm

10 Anhang

- 1 Übersicht Fallbeispiele
- 2 Liste Expertengespräche
- 3 Tagesordnung Workshop
- 4 Teilnehmer Workshop

1 Übersicht Fallbeispiele

Wohnen

Jung kauft Alt, Hiddenhausen

Wohnen für Hilfe, Köln

„Wohnverwandtschaften“, Freiburg

„Wohnen und Leben mit Zukunft“, Melle

Wohnen in Münster

Multikulturelles Zentrum, Bremen

Klimaschutz und altersgerechter Umbau, Tübingen

Generationengerechtes Bauen und Wohnen, Osnabrück

Nachhaltiges Flächenmanagement, Barnstorf

Mobilität

Elektro-Bürgerauto, Oberreichenbach

Bedarfsgerechter Schülertransport, Olfen

Bürgerbus, Oberbiberg

Grünflächen/Stadtgrün

GenerationenSchulGärten, Koblenz

Interkultureller Garten der Generationen, Berlin-Mitte

Interkulturelle Gärten, Marburg

Garten der Sinne, Heidelberg

Bildung

UniDorf Ducherow

Energiesparfüchse, Rhein-Lahn-Kreis

Migrantinnen für Nachhaltigkeit: Klimaschutzberatung für Migranten von Migranten, Hannover

Seniortrainer für Kinder und Jugendliche, Alheim

Energierressource Gute Arbeit, Steinfurt

Senioren als Umwelttrainer, Emsdorf/Oberpfalz

Senioren als Landschaftswarte, Kreis Borken

München alternativ erleben

Die Welt in Heidelberg

60 plus – aktiv bleiben durch Umweltbildung, Altmühlsee

Daseinsvorsorge

Bioenergiedörfer, Mecklenburg-Vorpommern

Dorfladen Otersen und Dorfladen-Netzwerk

Unser Laden (Sozialwerk St. Georg) ,Wilnsdorf-Enzhausen

Strategische/integrierte Ansätze

Netzwerk Heckenbeck

Nachhaltigkeitsprozess in Neumarkt (Oberpfalz)

Vogelsbergkreis

Werra-Meißner-Kreis

Interkommunales Entwicklungskonzept „Nördliches Fichtelgebirge“

2 Liste Expertengespräche

Heike Auer; Stadt Solingen, Ressortkoordinierung Ressort 5, Demografiebeauftragte,
Stephanie Burkhardt; Euskirchen, Demografiebeauftragte (Stabstelle beim Bürgermeister)
Alexander Eberl; Schwarzenbach/Saale, Bürgermeister, Nördliches Fichtelgebirge
Sabine Eyrich; Netzwerkagentur GenerationenWohnen/ STATTBAU -
Stadtentwicklungsgesellschaft mbH im Umweltforum Auferstehungskirche
Hr. Frischmut; Lauterbach, Naturschutzpark/ „Geopark“ (Vulkane), Vogelsbergkreis
Dr. Birgitta Goldschmidt; GenerationenSchulGärten Koblenz e.V.
Klaus Heimann; Wilnsdorf-Anzhausen (Sozialwerk St. Georg), Dorfläden
Ulrich Hein-Wussow; Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Amt für Landes-
und Landschaftsplanung, Abteilung Landschafts- und Grünplanung
Dr. Anne Heller; Institut für Erziehungswissenschaft, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Silvia Hesse; Agenda 21-Büro, Landeshauptstadt Hannover
Andreas Homburg; Gemeinde Hiddenhausen, Wirtschaftsförderer, Amtsleiter
Gemeindeentwicklung; Projekt „Jung kauft Alt“
Herr Kaiser; Hellenthal (Eifel)
Karlheinz Kistner; Bürgermeister der Gemeinde Oberreichenbach
Ulrich Kluge; Seniorenbüro Hamburg e.V.; Interview zu generationsübergreifenden
Freiwilligendiensten
Dr. Armin König; Gemeinde Illingen, Bürgermeister
Helmut Krüger-Danielson, Schul-Umwelt-Zentrum Mitte von Berlin
Dr. Rainer Land, Thünen-Institut, Bollewick
Günter Lühning; Otersen, Vorsitzender des Dorfladen Otersen w.V. und Initiator des Dorfladen-
Netzwerkes
Thomas Möller; Agenda 21-Büro Kreis Steinfurt; Projekt „ERGA - Energie-Ressource Gute Arbeit“
Hr. Müller; Bielefeld, Vorstandsreferent, Baugenossenschaft Freie Scholle eG
Hr. Mütze; Lauterbach, Kreisverwaltung Vogelsbergkreis
Ralf Mütsel; Neumarkt i.d.OPf., Leiter Amt für Nachhaltigkeitsförderung
Else Plate; Berlin, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Demografiekonzept Berlin
Ricarda Polzin, Ortsvorsteherin, Heckenbeck
Helga Pukall, Stadt Marburg, Interkulturelle Gärten
Christa Ringkamp; Hannover, Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur
(DGGL) / büro HORTEC, DGGL-Landesverband Niedersachsen e.V., wegen National Trust
Stefanie Röder; Referentin für Nachhaltige Siedlungsentwicklung Naturschutzbund
Deutschland; Projekt „Partnerschaften für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung“

Sabine Rosenbrock; Aachen, Team50PLUS (Greenpeace)

Uschi Rustler; Seniorenbüro „Die Brücke“, Rhein-Lahn-Kreis

3 Tagesordnung Workshop

Workshop „Demografischer Wandel und Umwelt- und Naturschutz – Was können Kommunen tun?“

10.30 Uhr Begrüßung und kurze Vorstellungsrunde

UBA/BMU, alle Teilnehmer

Projekte im Schnittfeld demografischer Wandel und Umwelt- und Naturschutz auf der kommunalen Ebene

11.00 Uhr Einführung in das Projekt

Difu/IZT

11.15 Uhr „Jung kauft Alt“, Kommunales Förderprogramm in Hiddenhausen

Andreas Homburg, Amtsleiter Gemeindeentwicklung und Wirtschaftsförderung, Stadt Hiddenhausen

11.35 Uhr Interkulturelle Gärten Berlin

Helmut Krüger-Danielson, Leiter des Schul-Umwelt-Zentrum Mitte, Berlin

11.55 Uhr Diskussion

12.40 Uhr Mittagsimbiss mit Gelegenheit zum Austausch

13.10 Uhr 1. Elektro-Bürgerauto

Karlheinz Kistner, Bürgermeister, Gemeinde Oberreichenbach

13.30 Uhr Diskussion

Handlungsempfehlungen: Kommunen, Bund, weitere Akteure

14.15 Uhr Kommunale Handlungsansätze, was ist zu beachten, Hemmnisse und Lösungsansätze, Erfolgsfaktoren

gemeinsame Diskussion

Input: Difu/IZT

15.15 Uhr Was kann der Bund tun, um Rahmenbedingungen zu verbessern

Input: Difu/IZT

gemeinsame Diskussion, Ausblick, Schlusswort

gegen 16.30 Uhr Ende der Veranstaltung

4 TeilnehmerInnen Workshop

ReferentInnen und TeilnehmerInnen		
Sabine Eyrich	STATTBAU Stadtentwicklungsgesellschaft mbH	eyrich@stattbau.de
Andreas Homburg	Gemeinde Hiddenhausen, Wirtschaftsförderer, Amtsleiter Gemeindeentwicklung	a.homburg@hiddenhausen.de
Karlheinz Kistner	Bürgermeister Gemeinde Oberreichenbach	Buergermeister.Kistner@oberreich enbach.de
Helmut Krüger- Danielson	Leiter des Schul-Umwelt-Zentrum Mitte, Berlin	info@suz-mitte-verein.de
Jürgen Lübbbers	Bürgermeister der Samtgemeinde Barnstorf	juergen.luebbers@barnstorf.de
Thomas Möller	Clustermanager „Energie-Ressource Gute Arbeit“, Kreis Steinfurt, Agenda 21-Büro	thomas.moeller@kreis-steinfurt.de
Christina Pfeiffer	Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume (MELUR), Referat für ländliche Entwicklung	christina.pfeiffer@melur.landsh.de
Stefanie Röder oder Nicola Krettek	Nabu, Referentinnen für Nachhaltige Siedlungsentwicklung	Nicola.Krettek@nabu.de Stefanie.Roeder@nabu.de
UBA/BMU		
Dr. Züleyha Iyimen-Schwarz	Umweltbundesamt	Iyimen.Schwarz@uba.de
Dr. Michael Wehrspaun	Umweltbundesamt	michael.wehrspaun@uba.de
Dr. Korinna Schack	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, BMU	Korinna.Schack@bmu.bund.de
Moderation Difu/IZT		
Dr. Beate Hollbach-Gröming	Deutsches Institut für Urbanistik (Difu)	Hollbach-Groemig@difu.de
Dr. Edgar Göll	Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT)	e.goell@izt.de
Christine Henseling	Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT)	c.henseling@izt.de